Die Einführung der Französischen Sitten in Deutschland.

Luſtſpiele

aus

der Brandenburgiſchen Geſchichte

gezogen.

Die Vereinigung.

Der verſchriebene Bräutigam aus Paris.

Leipzig,

im Verlage der Dykiſchen Buchhandlung,

1783.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

An Herrn

Profeßor Schröckh

in Wittenberg.

Ihre vortrefliche Weltgeſchichte hat mir Anlaß zu den dramatiſchen Verſuchen gegeben, die ich mir die Freiheit nehme Ihnen zuzueignen: ſo wie man im Alterthume die Erſtlinge den Göttern darbrachte, weil man ihnen alle Güter des Lebens zu verdanken glaubte. Laſſen Sie ſich

erzählen, wie es zuging, daß eine Weltgeschichte zu Lustspielen die Veranlassung wurde, da man bisher immer nur den Stoff zu Trauerspielen darin aufgesucht hat! Als ich den dritten Band der Ihrigen vor Jahr und Tag erhielt, besah ich mir, wie das zu gehen pflegt, vor allererst die Kupfer. Dasjenige, welches ich, mit Veränderungen kopirt, diesem Bändchen habe vorsetzen lassen, fiel mir auf; aus dem Sujet ließe sich ein gutes Schauspiel machen! rief ich für mich selbst aus: man könnte sogar etwas Spektakel dabey anbringen, was die Deutschen, oder vielmehr die deutschen Schauspieler, in dramatischen Werken jezt so sehr lieben. Das Kupfer gab mir die Exposition an die Hand: ich legte das Buch weg, ging in der Stube auf und ab, und war mit meinem Plane schon halb und halb fertig, als ich nachsah, was Sie über das Kupfer gesagt hätten. Dieß konnte mir freilich zur Ausbildung meines Planes wenig oder nichts helfen; aber es brachte mich auf verschiedene Ideen, den Dialog zu bereichern, und ihm durch manche eingestreute Züge mehr den Anstrich einer wirklich vor-

gegangenen Unterredung zu geben. Ich wünſche nur, daß Sie Ihre Ideen in meinem Werkchen wieder finden mögen, daß ich ſie nicht entſtellt habe. — Sehn Sie, wie nützlich Kupfer zu einem Geſchichtbuche ſind! Im Ernſt, ich halte dieſe Kupfer für einen glücklichen Einfall: ich weiß, daß Frauenzimmer dadurch ſind bewogen worden, die Weltgeſchichte zu erlernen, denen vor aller Geſchichte ekelte, weil man ihren Nutzen ihnen in den Lehrſtunden nicht anſchauend gemacht hatte: ſie reizen die Neugierde, man ſucht die Beſchreibung derſelben in dem Werke auf, und hat man Ihr Buch nur erſt angefangen zu leſen, ſo lieſt man es ganz ſicher von einem Ende bis zum andern. Ewig Schade, daß alle Kupfer nicht eben ſo gut ausgeführt, als die meiſten gut erfunden ſind!

Um meinem Dialog die mir möglichſte Wahrheit zu verſchaffen, nahm ich nunmehr auch die Memoires de Brandebourg zur Hand: und ſiehe, ich fand nicht nur was ich ſuchte, eine Menge Bemerkungen über Denkungsart und Sitten der Zeit,

in der mein Stück spielt; ich fand auch darin den Stoff zu einem Nachspiele, welches das größere Stück so zu sagen unterstüzt, einige Ideen desselben weiter fortführt. Das größere Stück zeigt, oder soll den Vortheil zeigen, den wir Deutsche durch die Verbindung mit den französischen Flüchtlingen erlangt haben; das kleinere den Nachtheil und die Thorheit einer übertriebenen Bewunderung und Nachäffung der Franzosen. Ich habe diesen Nachtheil und diese Thorheit in dem größeren Stücke zwar auch schon angemerkt und gerügt, aber ich konnte es nur gleichsam im Vorbeygehen thun, weil ich sonst auf meinen Hauptzweck einen Schatten würde geworfen haben. — Dieß, mein werthgeschäzteſter Herr Professor, ist die Geschichte der Entstehung dieser Lustspiele; erlauben Sie, daß ich Ihnen auch noch etwas über die Ausführung derselben sage.

Die meiste Schwierigkeit bey dem ersten Stücke machte die Sprache derjenigen Deutschen, welche dem Aufkommen der französischen Sitten feind sind:

ſie mußte charakteriſtiſch ſeyn, und durfte doch auch unſer feiner gewordnes Ohr nicht beleidigen. Ich darf ſagen, daß ich mir Mühe gegeben habe beides zu erhalten; ob es mir aber geglückt iſt, ſteht bey den Göttern! Die franzöſiſchen Flüchtlinge gut deutſch ſprechen zu laßen, einen alten Bedienten ausgenommen, fand ich leichter einen Ausweg: ich mußte zwar deshalb eine Scene herbeyführen, *) die den Fortgang der Handlung nur ſehr wenig befördert; aber in einem Stücke, worin man ſich vorgenommen hat, Sitten einer gewißen Zeit zu ſchildern, und das man daher ein theatraliſches Gemälde nennen könnte, iſt dieß kein ſo großer Fehler, als in einem Charakter- oder Intriguenſtücke. — Meynen Sie nicht auch, es im Vorbeygehn zu ſagen, daß man das Luſtſpiel richtiger in Charakterſtücke, Intriguenſtücke und theatraliſche Gemälde eintheilen würde, als in rührende und komiſche Luſtſpiele? Was ſagt dieſe Eintheilung, die ſogar ſprachwidrig iſt? indem das einemal das Beywort dem Hauptworte widerſpricht, und das andremal Bey-

*) Die 6te des 2ten Akts.

wort und Hauptwort gleichbedeutend ſind. Die vorgeſchlagene Eintheilung hingegen würde gerade darauf führen, wodurch der Dichter bewogen wurde, ſein Stück zu ſchreiben, ob durch einen ausgezeichneten Charakter, einen drolligen Vorfall, oder eine philoſophiſche Bemerkung, die er vermittelſt einer Handlung wollte anſchauend und ſo eindringender machen. — Das Luſtſpiel ſoll allezeit fröhliche Ideen erregen; die ſtärkſten Scenen darin müßen doch nicht den Ton des Trauerſpiels haben, ſie dürfen ſich demſelben nur nähern: im Trauerſpiele fallen Späßchen widrig auf, und im Luſtſpiele beleidiget es die Empfindung, wenn Leute, die eben erſt nach Gelegenheit mit Domeſtiken geſcherzt haben, auf einmal ſich im Ernſte wie toll geberden, und zu raſen anfangen. Der gute Geſchmack will, daß man im Trauerſpiele weine und im Luſtſpiele lache. Sollte Herr *Imbert* Recht haben, wenn er meynt, *) in unſern Trauerſpielen gebe es im-

*) Ganz neuerlich im Mercure de France, bey Gelegenheit der Friedelſchen Ueberſetzungen des Julius von Tarent und des Grafen von Olsbach.

mer etwas zu lachen, und in unſern Luſtſpielen immer etwas zu weinen, ſo beweiſe dieß, daß der Geſchmack bey uns noch in der Wiege liegt. Aber, obſchon die Bemerkung nicht ganz ohne Grund iſt, ſo trifft ſie doch nicht alle deutſche Stücke: nicht die von unſerm Weiße, nicht die Luſtſpiele von Leßing und Wezel.

Ich komme von dieſer Abſchweifung zurück. — In zwey Rollen habe ich vorzüglich mich beſtrebt, den allgemeinen Charakter eines alten Franzoſen und eines alten Deutſchen im Kontraſte gegen einander zu ſchildern; es ſind dieß die Rollen der Herren Düpuis und Kaſpar Branko: Beide durften nicht die Hauptperſonen des Stücks ſeyn; ſie mußten den Gang der Handlung nur leiten, damit ſich ihre Denkungsart bey den verſchiednen Vorfällen deſto beſſer äußerte. Herrn Düpuis iſt — oder ſoll man, nach meiner Meynung, gut ſeyn, ſobald man ihn ſieht: Herr Kaſpar Branko hingegen ſoll anfangs misfallen; man ſoll ſich nach und nach mit ihm ausſöhnen, und beym Schluße des Stücks

soll man ihn lieb haben. Es ist schon von Philosophen bemerkt worden, daß der biedere Charakter des ächten Deutschen unter Grämlichkeit verborgen sey, und daß Zeit dazu gehöre, den Mann von seiner guten Seite kennen zu lernen.

Einige kleine Anachronismen in diesem Lustspiele werden Ihnen auffallen; es wird Ihnen aber auch nicht entgehen, daß ich diese Anachronismen mit Absicht begangen habe; denn Sie könnten eben so gut Lehrer der Dichtkunst, als Lehrer der Geschichte seyn: und den poetischen Kenner beleidigen nur solche Anachronismen, die der Dichter ohne Absicht begangen hat, die man bemerkt, ohne gelehrt zu seyn und ohne die Geschichte zur Hand zu nehmen. Aengstliche Beobachtung des Costume auf dem Theater, sofern das Costume keinen Theil des Komischen im Stück ausmacht, ist oft lächerlich, oft sogar zweckwidrig, zumal bey traurigen und rührenden Sujets. Wer könnte eine olivenfarb geschminkte Cora, in ächten Peruanischen Kleidungen ertragen? Racine handelte sehr weise, wenn

er die griechischen Helden ein wenig modernisirte: er schrieb seine Trauerspiele für die Zeiten Ludwig XIV, nicht für die Zeiten des Königs Agamemnon. Euripides hat seine Helden so gut ein wenig modernisirt, als Racine die seinigen. Wer daran zweifelt, der vergleiche die Reden des Agamemnon beym Homer, Aeschylus und Euripides mit einander, und bedenke, wie Herkules, Agamemnon, Hektor und Consorten im Leben wohl mögen gesprochen haben.

Ueber das angehängte kleine Intriguenstück habe ich nur wenig zu sagen. Daß eine Dame sich einen Bräutigam aus Paris verschreiben läßt, würde man vielleicht unwahrscheinlich finden, wenn die Geschichte das Factum nicht ausdrücklich bezeigte. Dichter schildern gern das Ungewöhnliche, nicht das Alltägliche: und was geschehen ist, muß auch wahrscheinlich seyn. — Ich habe den Vorfall etwas abgeändert: nach der Geschichte ist die Dame erschrocken und hat den angekommenen Bräutigam geheurathet: dieß hätte meines Erach-

tens auf dem Theater keine gute Wirkung gethan. Die Namen änderte ich, und mußte sie ändern, auch ohne Rücksicht daß es im Lustspiele nicht wie im Trauerspiele gewöhnlich und vergönnt ist, wirkliche Personen aufs Theater zu bringen, sondern schon deshalb, weil ich den Vorfall und nicht die Charaktere aus der Geschichte entlehnte. Die Sache hat sich unter der Regierung des ersten Königs von Preußen zugetragen; ich laße sie unter der Regierung seines Nachfolgers vorgehen, wozu Sie den Bewegungsgrund in der siebenten und sechzehnten Scene finden werden. Ich hoffe, daß Niemand sich einbilden wird, ich habe die französische Nation durch den Mr. de Ventura lächerlich machen wollen: das vorhergehende Stück zeigt sattsam von meiner Achtung für diese geistreiche Nation. Wenn dieß Stück aber auch nicht vorher ginge, so wäre der Vorwurf ungerecht. Mr. de Carmontel hat einen deutschen Prinz, den er le Prince Woukstberg nennt, mit den lächerlichsten Zügen geschildert und auf das Theater gebracht; ein anderer französischer Schriftsteller

führt in einem komischen Singspiele einige Deutsche auf, die so dumm sind, daß man sie zu Smyrna nicht einmal als Sklaven kaufen mag: ich habe blos einen Franzosen geschildert, der sein Glück zu machen sucht, unbekümmert auf welchem Wege, und der nichts weniger als ein Dummkopf ist; und ich habe dieß aus keiner andern Ursache gethan, als weil ich einen solchen Charakter brauchte. Was französischen Dichtern vergönnt ist, wird einem deutschen Dichter ja wohl auch erlaubt seyn. — Eben so wenig fürchte ich den Vorwurf der Uebertreibung bey dem Kauderwälsch der Frau von Hartha. Zu Leipzig und Wittenberg wird freilich nicht so gesprochen; aber in Residenzstädten hört man noch izt Adeliche und Bürgerliche häufig eine Sprache reden, die weder französisch noch deutsch ist: Jedermann will da französisch sprechen, und die Meisten sprechen darüber schlecht französisch und schlecht deutsch. Ja, schreiben nicht sogar einige unsrer in andrer Rücksicht verdienstvollesten und geistreichsten Schriftsteller beynahe so, wie Frau von Hartha spricht? —

Soviel zur Rechtfertigung meiner Absichten! oder vielmehr, um Ihnen zu erkennen zu geben, daß ich mich wenigstens bemüht habe, etwas Gutes und Nützliches zu schreiben, sollte es mir auch nicht gelungen seyn. — Mit dem wärmsten Herzen und der innigsten Verehrung bin ich

Ew. Hochedelgebornen

Leipzig den 16ten Dec.
1782.

ganz ergebenster Diener
Dyk.

Die Vereinigung.

In fünf Akten.

Que riſque-t-on d'augmenter les familles
Sous des monarques bienfaiſans?

Personen.

Gottfried Branko, Steueraufseher.

Kaspar Branko, dessen Bruder; ein Landgutsbesitzer.

Wilhelm, Gottfrieds Sohn.

Kunegunde, Kaspars Tochter.

Regina, Gottfrieds und Kaspars Schwester; eine alte Jungfer.

Düpuis, ein französischer Gelehrter; Oheim von

Charles Pleßis und

Henriette Pleßis.

Bullingk, Stadtrichter.

Christoph, sein Sohn; Kunegundens Liebhaber.

Scrutatorius, M. Wilhelm Brankos gewesener Lehrmeister.

Jacques, Bedienter des Düpuis; ein Mann in die vierzig.

Hänsel, Gottfried Brankos Knecht; ein junger Bursche.

Die Scene Brankos Haus in einer mittlern Stadt im Churbrandenburgischen. Die Handlung geht zu Ende des vorigen Jahrhunderts vor.

Erſter Akt.

Brankos Zimmer.

Erſter Auftritt.

Branko. Jacques. Hänſel.

Jacques ſchneit Brankon die Haare vom Haupte: dieſer ſizt in einem altdeutſchen Wams da und raucht Tabak; zu ſeinen Füßen liegt ein langer Degen mit einem eiſernen Griffe. Hänſel ſteht vor ihm und hält ein Kleid nach franzöſiſchem Schnitt und eine Knotenperücke. Im Vorgrunde, auf einem Tiſche, ſieht man eine Danziger Flaſche, einen Teller mit Brodſchnitten, und einige kleine Gläſer ſtehen.

Branko.

Das wird mir zu lange! — Hänſel! ſchenk ein Gläschen ein.

Hänſel. Ich hab ja beide Hände voll.

Jacques. Mein Herr, ich bin fertig in den Augenblick.

Branko. Alſo, Jacques, in Berlin trägt alles Perücken?

Jacques. Mein Herr, Seine Durchlaucht der Churfürſt ſich hat machen laßen ſelbſt eine. Ah! das iſt eine Perück charmant! — ſo lang! — Ich habe gemacht die Ihre nach demſelben Modell. (Indem er ihm mit der Hand über den Kopf fährt.) Ihr Kopf iſt juſt recht für eine Perück: rund, ohne alle Ecke. — Allons! (Er ſezt ihm die Perücke auf.)

Branko. Iſt das wahr? wird ſie mir ſtehen?

Jacques. En merveille. Sehen Sie ſelbſt. (Er giebt ihm einen Taſchenſpiegel in die Hand.)

Branko. Schnakiſch! — Werden Sie hier nicht die Augen aufreißen! Schöne wird das über mich hergehen!

Jacques. Verzeihen mein Herr! Man will auch gehen hier nach franzöſiſch. Ich nicht kann machen genug der Perücken. Alle der Welt ſie will haben. Aber, ich nicht kann verſäumen meinen Dienſt.

(Hänſel gafft Brankos Perücke an, und läßt das Kleid fallen, ohne es gewahr zu werden.)

Branko. Je du verfluchter Junge! du läßt das Kleid fallen. — Wenn ich aufſtehe, ſo nimm dich in Acht.

Jacques. Laßen es doch, mein Herr! Ich ausberſten werde der Kleid.

Branko. Es iſt ein Hornvieh, der Junge, und bleibt ein Hornvieh. — Ich ſchlage alle Wochen einen Prügel an ihm entzwey, und er wird doch nicht klug.

Jacques. Mein Herr! verzeihen mir, der Prügel macht tumm. Das was mir nicht gefällt in dieſer Land, das iſt, daß man ſieht alle die Tage aufgehoben den Stock über die armen Soldaten. Wenn man auch nicht hat zu fürchten der Stock, doch man thut zuſammenfahren. (Er nimmt Hänſeln das Kleid ab.)

Branko. Ja, der Brandenburger muß Prügel haben. — Pack dich deiner Wege Schlingel, und danks da Monſieur Jacquen, daß du

ohne eine Tracht Schläge wegkommſt. (Geht zum Tiſch, legt die Pfeife weg, und ſchenkt ſich ein.)

Hänſel (bey Seite, weinerlich und ſich hinter dem Ohre kratzend.) Daß die Fremden beym Gukuk wären! Da ſoll man ſo klug ſeyn wie ſie.

(ab.)

Zweiter Auftritt.

Branko. Jacques.

Branko. Will Er einen Schnaps, Monſieur Jacques? — Ja, wenn wir ſolche Leute hätten wie Ihn! — Was ſein Herr glücklich iſt! Er friſirt ihn, barbiert ihn, kocht für ihn; kann leſen, rechnen, ſchreiben. Meiner Seelen! mein Regiſtrator in der Steuer iſt nicht halb ſo geſcheut wie Er.

Jacques. Sie ſcherzen, mein Herr! — (Er trinkt ein wenig und ſchüttelt ſich.) Ah, cela eſt fort!

Branko. Ja, ich halte auf etwas Gutes. — Nu, alle Franzoſen! verſteht ſich die Proteſtanten!

Jacques. Vive le Roi & la France!

Branko. Was Teufel! Er wird ja nicht Ludwigen ſeine Geſundheit trinken?

Jacques. Ah, c'eſt un grand Roi! Er nicht kann für unſer Unglück. Ich ihn habe geſehn, als er ging nach Flandern. Er iſt die Freundlichkeit ſelbſt. Der Herz lacht, wenn man ihn ſieht. Alle wir Proteſtanten gingen für ihn in den Tod. Unſer Unglück thut herkommen von ſeinem Beichtvater und von ſeiner Märeß. Sie ſagen, wir ſind Rebellen, und wir ſind nicht Rebellen.

Branko. Ja, wo die Huren und die Beichtväter regieren, da iſts mit einem Lande Mathä am lezten. Gott Lob! das iſt bey uns nicht der Fall. — Wie gefällt's Ihm bey uns?

Jacques. Das iſt hier der Himmel. Und Sie, mein Herr, Sie haben uns aufgenommen ſo gütig, daß wir Sie lieben mehr, als ein Katholik liebt ſeinen Schutzheiligen.

Branko. Ey, ich lebe erſt recht ſeit den paar Jahren, daß ihr hier ſeyd. — Seinen Herrn,

den hört man nur gerne reden: und das Nichtgen, der Teufel! bey der läuft einem der Mund voll Waſſer, ſobald man ſie ſieht. Meine ſelige Frau war auch nicht häßlich; aber gegen Jungfer Henrietten hätte ſie ſich, mein Seel! verkriechen müßen.

Jacques. Ich hab ſie getragen manchmal, als wir gingen zu Fuß nach Deutſchland oft Tage lang, um zu entgehen den Nachſtellungen. Sie war ſchon hübſch groß, und nicht ſich wollte merken laſſen, daß ſie ſey müd. Alsdann ſie ſich anlehnte an mich, und ich, ich ſie nahm auf die Arm, und ſie trug ſo; und da ſie wurde roth und lachte verſchämt. O das iſt ein Kind wie ein Lamm!

Branko. Ey, ſie hält auch rechte Stücken auf ihren Jacques... (Er trinkt dazu.) Wenn man ſo bey euch iſt, da merkt man gar nicht, wer Herr oder Diener iſt, und doch geht alles ſo hurtig ſeinen Gang. — Ich fluche, daß ich des Teufels werden möchte, und werde doch ſchlecht bedient: wenn ich einmal zu freſſen gebe, da

ängſtige ich und meine Schweſter uns ab, daß wir Angſtſchweiß ſchwitzen, und doch fehlt aller Augenblicke was.

Jacques. Der Unglück macht Brüder! In der Noth man nicht iſt Herr, man nicht iſt Diener; man iſt Menſch.

Branko. Straf mich Jener, da hat Er wieder Recht! Sieht Er, ich war nicht immer ſo ein Rechnungſchmierer wie izt; ich bin Soldat geweſen, muß Er wißen: Leutenant unter der Garde: ich habe teufelmäßig auf euren König losgeſchlagen; auf ſeine Soldaten nämlich, und deſſen Bundesverwandte die Schweden. Alle Welt! wie wir da im Winter einen Marſch von vierzig Meilen binnen acht Tagen machten, und auf Schlitten über den zugefrornen Belt gingen, das war kein Spas. Gott ſoll mich ſtrafen, da waren der verſtorbene Churfürſt und die Generale und wir Officiers alle ſo erfroren, wie der gemeinſte Soldat. Da hieß es: Brüderchen, wie geht's? Und wenn Feuer gemacht wurde, da wärmte ſich Großer und Kleiner dran die Hän-

de. — Mit den Schweden hatte es dazumal nicht viel zu sagen; die liefen, was man laufen kann: und mit seinen Landesleuten hätten wir auch schon wollen fertig werden; die österreichschen Generale ließen uns nur nicht oft an sie. Aber da war ein Schweizerregiment bey den Franzosen, das war ganz des Henkers! Es wau'r' und wich bey keiner Gelegenheit nicht. Laß Er sich erzählen: in der lezten Affaire, der ich beygewohnt habe, blieb es stehen, wie schon alle französische Regimenter Reißaus gemacht hatten: und da ich denke, es ist alles vorbey, streift mir im Huy eine Flintenkugel hier die Haut von der Stirne ab, und in demselben Augenblicke fährt mir eine andere in die rechte Hüfte hinein. (Mit Laune.) Und seh Er wie kurios; wir waren gegen die Franzosen gezogen, und der französische Chirurgus bey unserm Bataillon heilte mir die Wunde wieder zu.

Jacques. Ja, die französischen Chirurgi, sie sind überall.

Branko. Aber ich habe doch einen Knacks

davon behalten, den ich allezeit fühle, wenn sich's Wetter verändert. — Weil ich zum Dienst nicht mehr taugte, so machte mich der große Churfürst — (Er will den Hut abnehmen, und faßt die Perücke.)

Jacques. Mon Dieu! die Perück!

Branko. Ich dacht' ich hätte den Huth auf. — Es wird mir noch oft so gehen. — Ich muß mich wohl setzen. — Sieht Er, da macht' mich der größte der Churfürsten, zwey Monate noch vor seinem Tode, zum Steueraufseher für die Gegend. Das Aemtchen nährt seinen Mann; aber das Soldatenleben war doch besser.

Jacques (mit Wärme.) Ah, Ihr Frédéric Guillaume! Wir haben ihn beweint wie einen Vater.

Branko. Das verdiente er auch! Mein Seel, das verdient' er. — Das Herz pocht mir vor Freude, wenn ich nur an ihn denke. — Ich habe deshalb auch meinen Jungen nach ihm Wilhelm genannt. — Nu, ist's ja wohl wieder gut?

Jacques. Ja, mein Herr! Aber es muß daß Sie sich vorsehen.

Branko. Schon gut!

Jacques. Das Kleid, wenn es Sie gefällt. (Er zieht es ihm an.)

Branko. Es steht mir nicht übel, dächt' ich.

Jacques. Mein Herr, Sie haben die Mien' darin jünger um zwanzig Jahr.

Dritter Auftritt.

Die Vorigen. Wilhelm (wie ein französischer Stutzer zu Ende des vorigen Jahrhunderts gekleidet. *)

Wilhelm (durch die Zähne sprechend.) Mon chèr pere, ich mache Ihnen mein Morgen-compliment. — Ah! so verändert! Lassen Sie sich doch besehen.

Branko. Nicht wahr, ich sehe ganz anders aus? — Nur die vertrackte Parücke: sie macht,

*) Man sehe die Kupfer zu Moliere's Lustspielen.

daß ich nicht recht höre. Oder ſprichſt du heute ſo leiſe? (Er ſchiebt die Perücke hinter die Ohren.)

Jacques. O mein Herr! Sie nicht müßen hineinfahren mit den Händen.

Branko. Laß Er's nur gut ſeyn, Monſieur Jacques; laß Er's nur gut ſeyn! Es ſoll nicht wieder geſchehen. (Zieht die Perücke wieder vor.)

Wilhelm. Aber, mon chèr pere, das groſſe Schwert paßt nicht zu dem Anzuge. Sie müßen ſich einen kleinen ſilbernen Degen kaufen, ſo wie meinen da.

Branko. Burſche! mein Schwert leg' ich nicht ab; das geht mit mir ins Grab: das hat gegen die Franzoſen gefochten, die den ehrlichen Mann da und ſeine Kameraden verjagt haben. Droll dich, ſag' ich. So ein Degelchen mir kaufen. Damit kann man ja keine Ratte anſpieſen. — Du ſiehſt aus wie ein Haſenfuß; weißt du das? Wenn ich nicht ſo viele Nachſicht für dich wegen der Fremden hätte, und weil Herr Düpuis mir ſagt: ich ſollte dir die Narrheit in Kleidern laſſen, damit du nicht auf andere Toll-

heiten fielst; außerdem hätte ich dich längst mit diesem Schwert da, das dir nicht ansteht, einmal ausgefuchtelt.

Wilhelm. Mon chèr pere. Sie sollten nach Berlin kommen, und Sie würden finden, daß alle junge Leute von Stande da so gehen wie ich.

Branko. Nu, ich will's ja glauben, und es mag gut seyn: aber meinen Haudegen laß ich mir nicht nehmen.

Jacques. Mein Herr, es ist ganz die Weise in Frankreich, zu gehen wie man will.

Branko. Das ist eine gescheute Weise! Mein Seel, eine sehr gescheute Weise! — Es verlohnt sich im Grunde nicht der Mühe, daß man sich um Kleider zankt. Einem jeden Narren gefällt doch seine Kappe.

Wilhelm. Daß ich nicht vergesse, warum ich eigentlich herkam! Der Herr Vetter ist eben zur Stadt gekommen.

Branko. Mein Bruder?

Wilhelm. Ja! Wahrscheinlich füttert er nur

erſt ſein Pferd ſelbſt ab; ſonſt müßt' er ſchon hier ſeyn.

Branko. Der wird ſchöne brummen, wenn er mich in dem Anzuge ſieht.

Wilhelm. Er tobte und lärmte ſchon im Hofe. Ich eilte, daß er mich nicht zu Geſichte bekam. — Nun will ich Mademoiſell Henrietten meine Aufwartung machen. Auf die Art entgeh' ich ihm vielleicht ganz und gar.

Branko. Ach nein, höre! das laß nur ſeyn. — Nicht wahr, Jacques, ſie iſt noch nicht angezogen?

Wilhelm. O das thut nichts! Ich bediene ſie dann bey der Toilette.

Branko. Du kannſt was Klügeres thun! Geh ins Amthaus, Wilhelm, und ſieh, ob ich den Vormittag nothwendig hinkommen muß.

Wilhelm. Nachher, mon chèr pere. Es iſt noch nicht neun Uhr. Ich kann wenigſtens eine halbe Stunde erſt bey Mademoiſell Henrietten zubringen.

Branko. Du ſollſt aber nicht zu ihr gehen,

Junge; du sollst nicht! Ich will's nun nicht haben. — Meiner Seelen! da hör' ich den Bruder auf der Treppe — Mache, daß du fortkommst! und ins Amthaus; hörst du?

Wilhelm. Ja ja, mon chèr pere! Lassen Sie mich nur machen! (Rennt ab.)

Branko (ihm zur Thüre hinaus nachrufend.) Ins Amthaus; hörst du? — Und bleib nicht lange aus!

Vierter Auftritt.

Gottfried Branko. Kaspar Branko.

(Jacques geht ab, so wie dieser herein ist.)

Kaspar. Blitz und Hagel! wie sieht das in dem Hause aus! Und ihr seyd ja alle in Bewegung, als ob ihr Queckſilber gefreſſen hättet! Der Wilhelm hätte mich bald über den Haufen gerennt. — Was hast denn du?

Branko. Sey mir vielmal willkommen, Brüderchen. Was führt denn dich in die Stadt?

Kaſpar. Ja, ich mag dir ſehr gelegen kommen; wer's weiß? das ſeh' ich. — Aber Blitz und Hagel und all die ſchwere Paſtete! was ſoll denn der Aufzug?

Branko. Sieh nur Brüderchen, ich muß dir heut über vier Wochen nach Berlin, und ſieh nur Brüderchen, da muß man ſich doch kleiden, wie's der Brauch iſt.

Kaſpar. Und ſieh nur Brüderchen, Blitz und Hagel! daß du den Kopf verloren haſt. Und ſieh nur Brüderchen, all die ſchwere Paſtete! daß du dich von den Fremden und deinem Sohne am Narrenſeile herumführen läßt: ſieh nur Brüderchen! — Der Schlag, denk' ich, rührt mich auf der Stelle, da ich zum Thorwege herein reite. Zu was der Hagel haſt du denn deinen Hof pflaſtern laßen?

Branko. Der Reinlichkeit wegen, lieber Bruder! der Reinlichkeit wegen!

Kaſpar. Der Narrheit wegen, lieber Bruder! Daß die alte deutſche Wirthſchaftlichkeit darüber zu Grunde geht. — Neumodiſche Klei-

der, neumodiſche Stuben, neumodiſche Thüren! ſogar die Erde wird neumodiſch, daß dich der Blitz! ... Und wenn's vollends wahr wäre, was mir die Schweſter hat hinaus ſagen laßen! Hagel und Wetter! wenn's vollends wahr wäre! (Er ſchlägt mit der Peitſche gegen die Erde.)

Branko. Was denn, Brüderchen? was denn? — Willſt du einen Schnaps?

Kaſpar (gelaßen.) Haſt du einen? — Nu, das iſt noch das einzige Rechtſchaffene im Hauſe, woran ich erkenne, daß ich bey einem ehrlichen Deutſchen bin. Kaum hätt' ich's vermuthet. — Ich will mich ſetzen.

Branko (ſchenkt ein.) Er iſt dir recht gut. Trink nur! — (Setzt ſich zu ihm.) Mein Seel! Kaſpar, es iſt mir recht lieb, daß du herein gekommen biſt: ich habe was mit dir zu verabreden.

Kaſpar. Blitz und Hagel! und ich gar vieles mit dir. — Laß mich nur erſt die Flaſche ausſtechen, damit ich's mit rechtem Verſtande thun kann.

Branko. Das thu, Brüderchen! das thu!

Kaſpar. All die ſchwere Paſtete! der hat Feuer. — Wie kommſt du mir nur aber vor? Du ſitzeſt ja gar nicht feſt im Sattel.

Branko. Das Kleid, glaub' ich, macht's; es iſt mir alles ſo enge.

Kaſpar. Reiß den Fetzen von dir. — Daß der Sohn ein Affe iſt, und ſich wie die Fremden trägt; das wußt' ich: aber daß auch der Vater, mein leiblicher Bruder, ein ſolcher Affe wird; alle Hagel, das iſt zu toll! — Was ſoll denn aus deinem Jungen werden?

Branko. Ein gelehrter Mann, lieber Bruder; ein großer Gelehrter. Man muß einem jungen Menſchen erſt Kenntniße beybringen, und dann ſehen, wozu er ſich ſchickt, ſagt Herr Düpuis.

Kaſpar (heftig.) Sagt Herr Düpuis! Blitz und Hagel, du weißt, daß ich neulich zur Stadt hinaus ritt, wegen deines verdammten: ſagt Herr Düpuis!

Branko. Aber ich verſichere dich, es iſt dir

ein grundgescheuter Mann, der Herr Dupuis. Du kennst ihn gar nicht.

Kaspar. Halt's Maul! sag' ich. — Nu bin ich mit der Flasche fertig. Blitz und Hagel! nun will ich von Geschäften sprechen. (Rückt sich heran.) Was macht meine Tochter?

Branko. Je die wird sich recht freuen, dich heute so unverhofft zu sehen. Ihrentwegen will ich eben gern mit dir reden. Aber du mußt mich auch anhören.

Kaspar. Nachdem's fällt! Wenn du was Gescheutes vorbringst.

Branko. Ich hoffe, du wirst nicht zweifeln, daß ich dich und dein Mädchen lieb habe?

Kaspar. Nein! Aber du bist ein Schwachkopf; nimm mir's nicht übel. Nur weiter!

Branko. Mein Seel! Bruder, so was vertrag ich nur von dir.

Kaspar. Blitz und Hagel! es liegt ja am Tage. Sprich nur! sprich nur!

Branko. Hab ich seit den vier Jahren, daß dein Mädel bey mir ist, etwas an ihr versäumt?

Hab ich ſie nicht wie mein eigen Kind gehalten? Hab ich ſie nicht zu allem Guten erzogen?

Kaſpar. Das lezte laß weg, Bruder! Blitz und Hagel! das lezte laß weg.

Branko. Du denkſt, wenn man nicht ſo ein ungeſchliffner Bär iſt wie du, ſo iſt man verderbt. Aber zum Teufel noch einmal! die Zeiten ändern ſich Kaſpar. Was vor zwanzig Jahren galt, das gilt jezt nicht mehr.

Kaſpar. Ha ha! Blitz und Hagel, du ſprichſt wie ein Pfarr. Aus dem Soldaten wird ein Steueraufſeher, und aus dem Steueraufſeher ein Pfarr. — All die ſchwere Paſtete! man ſollte glauben, die Kugel wär dir nicht beym Kopfe vorbey, ſondern hinein gefahren, ſo verwirrtes Zeug redſt du. Aber fahr nur fort! fahr nur fort! Ich habe mir vorgenommen recht gelaßen heute zu ſeyn.

Branko. Ja, und ich habe Gelaſſenheit bey dir nöthig, mein Seel! Aber ich liebe dein Mädchen; deine ſelige Frau hat ſie mir auf dem Todbette empfohlen, weil ſie dich kannte ver-

muthlich: ich bin ihr Vormund, und ich will sie glücklich wißen.

Kaspar. Höre! Blitz und Hagel, komm mir nicht so! Wenn meine Bathseba die lezten Jahre ihres Lebens verrückt war, wer hatte denn Schuld als du ganz alleine? Ehe du hier wohntest, wußte sie nichts vom Stadtleben, und dachte nicht ans Stadtleben. Ich glaube sie lebte noch das ehrliche Weib, wenn sie nicht gestorben wäre.

Branko (lachend.) Wenn sie nicht gestorben wäre?

Kaspar. Wenn sie keine Stadt gesehn hätte. — Muß mich das Wetter reiten, da ich so bey ihrem Krankenbette stehe und flenne, daß ich's ihr zusage, du solltest die Kunegunde mit dir nehmen, und nach deinem Gefallen erziehen. Und nun soll ich's Mädel nicht nach meinem Willen verheurathen; nun soll ich gar nichts über sie zu sagen haben?

Branko (ergreift seines Bruders Hand.) Bruder! wie kannst du das denken! Mein Seel! sie soll

nicht gegen deinen Willen heurathen; zwing ihr nur aber auch keinen Mann auf.

Kaſpar. Und was fehlt denn dem Chriſtoph Bullingk? Du willſt ſie ſo gern in die Stadt haben: nun gut! ich laße mir's ja gefallen. Blitz und Hagel! ein Schaf kann nicht geduldiger ſeyn als ich.

Branko. Du wirſt aber doch geſtehen, daß dein Chriſtoph Bullingk ein wahres Scheid Holz iſt.

Kaſpar. Der Sohn des hieſigen Stadtrichters? Der Rathmann künftige Bartholomäi werden ſoll? ein Menſch mit zwanzigtauſend Thalern?

Branko. Thut nichts! Sein Vater iſt ja gar ein Schwein. Lerne Beide erſt kennen, und lerne den kennen, den ich deiner Tochter gern zum Manne geben möchte.

Kaſpar (ſpringt auf, daß der Stuhl umfällt.) Blitz und Hagel und all die ſchwere Paſtete! ſo iſt's wahr, was die Regine mir hat hinaus ſa-

gen laßen? Du haſt mein Mädchen mit einem Hund von Franzoſen verkuppelt?

Branko. Die Schweſter iſt nicht werth, daß ſie mein Brod ißt: die Klatſcherey ſoll ihr theuer zu ſtehen kommen!

Kaſpar. So? Du hätteſt das Mädel wohl gar verheurathet, und der Vater konnt' es hinterdrein erfahren?

Branko. Wenn du nicht willſt vernünftig mit dir reden laßen, ſo geh' ich.

Kaſpar. Blitz und Hagel, mache mich nicht rappelkopfig!

Branko. Nun dann! ſo laß mich ausreden. Der Neffe des Herrn Düpuis iſt in deine Tochter verliebt.

Kaſpar. Liebt das Mädel ihn wieder?

Branko. Du ſollſt mich ausreden laßen! — Seine Glasfabrik, kann ich dir ſagen, hat den beſten Fortgang, und in kurzem wird er einer der reichſten hieſigen Einwohner ſeyn.

Kaſpar. Geht mich alles nichts an.

Branko. Daß ein Mädchen von achtzehn

Jahren mit einem ſo artigen jungen Manne wie Charles Pleſſis nicht leicht unter Einem Dache wohnt, und alle Wochen ein paarmal mit ihm aus Einer Schüßel ißt, ohne Neigung für ihn zu empfinden, zumal wenn er ihr beſtändig Schmeicheleyen vorſagt, iſt ſehr natürlich.

Kaſpar. All die ſchwere Paſtete, da ſitzt es eben! das iſt eben die Dummheit von dir, daß du die verhenkerten Franzoſen zu dir ins Haus genommen haſt! die Scharwänzel! die Mädchenverführer!

Branko. Was willſt du aber? — Alle Teufel! mache dich doch erſt mit dem jungen Pleſſis bekannt, und du wirſt ſelbſt geſtehen, daß er einem Mädchen lieber ſeyn muß als dein Chriſtoph Bullingk.

Kaſpar. Bliß und Hagel! die Fremdlinge vermehren ſich ja ſo wie die Kaninchen. Sollen wir ihnen noch unſere Töchter geben, damit ſie das ganze Land beſitzen?

Branko. Mein Seel, Bruder! ich hätte dir weniger Vorurtheile zugetraut. — Vor zehn

zwölf Jahren hatten wir weder Strumpf- noch Huth- noch Seide- noch Glas-Fabriken: alles das haben wir ja den französischen Flüchtlingen zu danken.

Kaspar. Wir konnten's entbehren. Je weniger Bedürfnisse, je glücklicher.

Branko. Ist dir denn selbst der fleißige, gewandte, artige Arbeiter nicht lieber, als der träge, ungeschickte und grobe? Ich dächte, Brandenburg hätte der Einwohner, und der geschickten zumal, eben noch nicht so viele, daß uns für der zu großen Anzahl bange seyn dürfte. Und dann hat der dreißigjährige Krieg ja Leute genug weggerafft.

Kaspar. Lari fari! Genug ich sage, mein Mädel soll keinen Franzosen heurathen.

Branko. Immer besser sie heurathet einen Franzosen, als einen Schöps.

Kaspar. Bin ich etwann auch ein Schöps? Kaum daß ich Gedrucktes lesen kann, und meinen Namen zu schreiben kostet mir allezeit eine ganze halbe Stunde.

Branko. Das macht dir keine Schande. Aber ein junger Mensch wie Bullingk —

Kaſpar (einfallend.) Blitz und Hagel! ſag mir nur aber, was ihm fehlt? Es iſt ſo ein ſchöner Kerl; der Churfürſt könnt' ihn zum Flügelmann bey jedem Regimente brauchen.

Branko. Ja, groß und ſtark iſt er genug.

Kaſpar. All die ſchwere Paſtete! Bruder, was du dumm biſt! Da hat er ja eben die rechte Eigenſchaft zum Eheſtande. So ein Haſenzwirn, wie dein Junge, mag wohl Mädchen, die noch ans Spiel mit der Puppe gewöhnt ſind, gefallen: ſie verſtehen's noch nicht die armen Dinger! ein verſtändiges Frauenzimmer wird dir aber gewiß einen tüchtigen geſunden Kerl lieber mit ſich zu Bette nehmen. Bey ſo einem findet ſich die Liebe mit der Zeit; hahaha! — Blitz und Hagel! woher kommen an Höfen die vielen Hahnreye, als weil die Hofleute meiſt lauter kleine ſchwindſüchtige Männchen ſind? Da müßen ſich denn die armen Weiber wohl an die Soldaten halten.

Branko. Mich freut's, daß du lustig wirst; um so eher wirst du Räson annehmen. — (Vor sich.) O weh! die Schwester! (Zu Kasparn sachte) Bruder! wir wollen unsere Sachen hernach ausmachen; sprich jezt nicht weiter davon.

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen. Regina.

Regina. Je du liebes Väterchen im Himmel! Kaspar bist du da? Je ie ie! Träumt' ich doch die vorige Nacht davon, daß ich dich sehen würde.

Kaspar. Hast du von mir geträumt? Blitz und Hagel! hätt' ich doch nicht gedacht, daß ich in so gutem Andenken bey dir stünde.

Regina. Aber wie der Bruder aussieht! Ach du liebes Väterchen im Himmel! wie er aussieht!

Kaspar. Wie ein Narre!

Branko (zu Reginen.) Und du redst und handelst wie nicht klug, das ist viel schlimmer.

Kaſpar. Alle Hagel! laß die Schweſter gehn; ſie hat eben geſagt, daß ſie mich lieb hat. — Hör einmal Regine! ich weiß du biſt nicht dumm; ſage: möchteſt du nicht lieber einen tüchtigen, handfeſten Kerl zum Manne haben, als ein kleines weißes Zuckermännchen, das ſich kaum alle vierzehn Tage einmal den Bart ſcheren läßt? Der Gottfried da will's nicht Wort haben.

Regina. Ach du liebes Väterchen im Himmel! über die Frage! — Ihr wißt ja, daß ich ein Gelübde gethan habe nicht zu heurathen. Die Mannsperſonen ſind lauter gottloſes böſes Geſindel; zumal heutzutage. Weit von ihnen iſt am beſten für eine ehrbare Jungfer.

Kaſpar. Paperlepap! Du wirſt mich Gerſte ſäen lehren. Ich habe zwey Weiber gehabt, und ſoll nicht wiſſen, wie's in einem weiblichen Herze ausſieht. — Aber all die ſchwere Paſtete! will denn gar keiner bey dir anbeißen? nicht einmal ein Franzoſe? Die ſind doch hier im Hauſe ſo häufig wie die Ratten.

Branko. Bruder, ich muß jezt ins Amthaus gehen. — Du bleibst doch den Mittag bey uns?

Kaſpar. Ich bleibe. Wer weiß ſo, ob ich den Stadtrichter Pullingk Vormittags treffe, und ich will durchaus die Sache mit meiner Tochter und ſeinem Sohne heut in Richtigkeit bringen.

Branko. Aber, Bruder, ich habe dir ja geſagt —

Kaſpar. Blitz und Hagel! du wirſt doch nicht glauben, daß ich von meinem Endſchluß abgehe?

Branko (ärgerlich.) Ins Teufels Namen! wenn nun dein Mädchen aber den Chriſtoph nicht liebt?

Kaſpar. Ihn nicht liebt? All die ſchwere Paſtete! ihn nicht liebt? Je ſi. muß ihn lieben, Blitz und Hagel! oder ich nehm ſie mit hinaus aufs Gut, und ſperre ſie auf dem oberſten Heuboden ein, bey Waſſer und Brodt. Das will ich wohl ſehn, ob ſie ihn nicht lieben ſoll!

Regina. Die Jungfer Muhme iſt ein frommes Kind, ſie wird ihrem Vater nicht widerſpenſtig ſeyn.

Branko (vor Aerger zitternd.) Mein Seel, Bruder! du bekommſt ſie nicht mit hinaus, und ſie ſoll nicht gezwungen werden deinen Strophel Bullingk zu nehmen.

(Geht ſchnell ab.)

Sechster Auftritt.

Regina. Kaſpar.

Kaſpar (vor Erſtaunen die Worte ziehend.) Blitz und Hagel und all die ſchwere Paſtete!

Regina. Ja du liebes Väterchen im Himmel! das iſt jezt ein Leben in dem Hauſe. Du kannſt dir's gar ſo arg nicht vorſtellen als es iſt Kaſpar.

Kaſpar. Alle Hagel! mir mein Kind vorenthalten.

Regina. Ja die Franzoſen werden mich noch ums Leben bringen. Ich ſoll dir franzöſch kochen

und franzſch backen. Aber kommt ihr mir! Mag der Bruder ſeine Wirthſchaft beſorgen laſſen von wem er will; ich gehe von meiner Weiſe nicht ab. Lieber wollt' ich Zeit meines Lebens keinen Bißen mehr in Mund ſtecken, als ſolche franzſche Hühner und franzſche Brühen eßen. Ein einzigesmal haben ſie mich dazu gebracht, daß ich mit drüben aß. Ach du liebes Väterchen im Himmel! was das für Speiſen waren Kaſpar! Sie ſahen dir alle ſo bunt aus und hatten ſo wunderliche Namen, daß mir noch grün und gelb vor den Augen wird, wenn ich nur dran denke. Und Wein war da, Bruder, von dem ſprang der Stöpſel an die Decke. Ich konnte keinen Tropfen davon trinken; ſie mochten mir zureden wie ſie wollten. Ich glaube ſie beheren den Wein, damit er unſer einem nicht bekommen ſoll. Ja, und laß dir ſagen, lieber Bruder, nach dem Eßen da tranken ſie dir ſchwarzes Zeug, ſie nennen's Kaffee, das ſoll die Verdauung befördern: ach, das roch dir abſcheulich! und das ſchlürfen ſie dir nu ſo ein

Köpfchen voll nach dem andern hinter, und ordentlich als wenn's schmeckte! — ordentlich als wenn's schmeckte!

Kaſpar. Hätt' ich nur eine Fuhre! Der Hagel! noch dieſen Vormittag fuhr' ich mit meiner Tochter davon. Ich will doch den ſehen, der mir das wehrt!

Regina. Ich bitte dich, Brüderchen, bleib! Das Schlimmſte weißt du noch gar nicht. Denke nur, er geht damit um die Jungfer Henriette zu heurathen.

Kaſpar (das Wort ziehend) Wer?

Regina. Ja, unſer Bruder! Ich ſoll's nicht merken, denken ſie. Aber macht ihr nur die Schweſter dumm! Wozu hätt' er ſich denn ſonſt die Perücke machen laßen? die entſezlich große Perücke?

Kaſpar. Nun ſo ſoll mir das Mädel zu Fuße neben meinem Pferde herlaufen, nur daß ſie mir aus dem Hauſe kommt, und das gleich!

Regina. Aber, du liebes Väterchen im Himmel! das geht ja ſo nicht! Mit dem Poltern

und Lärmen iſt's nicht gethan. Wir müßen zuſammen halten; wir müßen's liſtig einfädeln, wenn wir die Franzoſen aus dem Hauſe treiben wollen.

Kaſpar. Mit der Hetzpeitſche will ich ſie hinaus jagen.

Regina. Höre nur! Ich habe ſchon mit Wilhelm und Kunegundens geweſenen Informator geſprochen, der noch immer bey uns iſt, wie du weißt: er kann dir die Franzoſen ſo wenig ritzchen wie wir; er ſagt, es wären gar keine rechten Chriſten; es iſt ein lieber Menſch, und er will uns in allem behülflich ſeyn, wenn du dich nur der Sache mit annimmſt.

Kaſpar. Der Kerl ſpricht zuviel Latein; ich kann ihn nicht leiden.

Regina. Ja, es iſt ein groſſer Gelehrte. — Ich will ihn gleich rufen laßen. (Sie geht an die Thür und ruft:) Hänſel!

Kaſpar (vor ſich.) All die ſchwere Paſtete! man möchte aus der Haut fahren über das dumme Zeug. Der Bruder muß verrückt ſeyn; es iſt nicht anders!

Siebenter Auftritt.

Die Vorigen. Hänſel.

Regina. Hänſel, rufe den Herr Magiſter herunter.

Hänſel. Ich brauch ihn nicht zu rufen Jungfer; er iſt ſchon unten: er ſpaziert im Garten herum und lieſt.

Regina. Dummer Junge! ſo ſag ihm, daß er herein kommt.

Hänſel. Ich will's ihm ſagen. (ab.)

Regina (die wieder vor kommt.) Kaſpar, fluche nicht in ſeiner Gegenwart. Er ſpricht: es wär Sünde.

Kaſpar. All die ſchwere Paſtete! ich fluche ja nicht: der Bruder thut's. Seit meiner lezten Krankheit vor ſechs Jahren fluch ich ſchon nicht mehr. Ich mußt's dem Pfarr verſprechen, keinen Fluch wieder in Mund zu nehmen: und da ſind wir mit einander übereingekommen, daß ich ſagen ſollte: Blitz und Hagel und all die ſchwere

Paſtete! Das iſt kein Fluch; das iſt nur ſo ein Ausruf, wie dein: Ach du liebes Väterchen im Himmel! — Wenn's der Narre nicht hören will, ſo kann er ſeinen Ariſtoteles vor die Ohren halten. — So ein Sprüchelchen muß man haben.

Achter Auftritt.

Kaſpar. Regina. Scrutatorius.

Scrutatorius. Patrone mi ſuaviſſime, es iſt mir angenehm, wenn Sie ſich bey hohem Wohlſeyn befinden.

Regina. Ach lieber Herr Schultrius —

Scrutatorius. Scrutatorius, wenn es Ihnen beliebt.

Regina. Nehmen Sie's nicht übel. Ich nenne Sie ſonſt nur immer Herr Informator oder Herr Magiſter.

Scrutatorius. Hat gar nichts zu ſagen.

Kaſpar. Blitz und Hagel! ſag Er mir nur, wie iſt Er denn zu dem langen Namen gekommen? Wie war er? Schuhhatrius?

Scrutatorius. Nihil habeo quod celatum velim. Ich kann es Ihnen wohl ſagen. Mein ſeliger Vater hieß Fiſcher. Sintemalen aber Fiſcherus kein ächt lateiniſcher Name iſt, und ich mich in meinen Streitſchriften mit dem böſen Chriſtiano Thomaſio zu Halle, durch den vorgeſetzten ächt lateiniſchen Namen, wie durch die ächt lateiniſche Schreibart unterſcheiden wollte, von meinem Gegner ſcilicet: ſo nannte ich mich Scrutatorius: von ſcrutator, ein Erfinder, profundi ſcrutator, ein Perlenfiſcher.

Kaſpar. All die ſchwere Paſtete! was fiſcht Er denn für Auſtern?

Scrutatorius. Auſtern in dem weiten Weltmeere der Ariſtoteliſchen Philoſophie, welche köſtlichere Perlen in ſich faßt, als alle Auſtern, die Indien liefert, vir doctiſſime.

Kaſpar. Hör Er! ich wollte doch, Er fiſchte ſo wirkliche Perlen. Von denen wollt' ich mir eher welche ausbitten, als von ſeinen philoſophiſchen.

Regina. Haben Sie ein bischen darüber

nachgedacht, mein lieber Herr Magiſter, was ich Ihnen geſagt habe?

Scrutatorius. Wie wir Dero geehrteſten Herrn Bruder einen Widerwillen gegen die Franzoſen beybringen wollen? Etiam atque etiam, meine ſchöne Jungfer. Es iſt mein unabläßiges Studium geweſen. Perſer et obdura; wir wollen auch dahin gelangen.

Kaſpar. All die ſchwere Paſtete! auf was für Art denn?

Scrutatorius. Omnia vincit labor improbus. Aber freylich, cum grano ſalis müßte das angefangen werden. Inter ſcillam et charybdin navigo. Dero Herr Bruder ſind choleriſch; er könnte mich aus dem Hauſe jagen, und mir mangelte eine anderweitige Verſorgung.

Kaſpar. Sey Er unbeſorgt. Wenn mein Bruder ihn wegen der Franzoſen wegthut, ſo nehm' ich ihn auf. Mein alter Pfarr wird bald abſegeln. Er ſoll die Stelle haben.

Scrutatorius. Darum wollt' ich eben demüthigſt anſuchen. Ich bin fünfundvierzig Jahr;

es iſt einmal Zeit, daß ich in den Schafſtall ein-gehe und die Heerde weide. Ihre liebe Jungfer Schweſter wird Ihnen dann vielleicht noch ein ander Anliegen vorbringen, wozu wir Ihre Ein-willigung und Ihren Segen uns ausbitten.

Kaſpar. Ihr wollt euch doch wohl nicht gar zuſammen verheurathen? All die ſchwere Paſtete! Regine, was du vor ein Geſichte ſchneidſt.

Regina. Je nun, einen Landprieſter hab' ich mir immer gewünſcht.

Kaſpar. Ich dachte, du hätteſt ein Gelübde gethan nicht zu heurathen? Seht ein Menſch die Heuchlerin!

Regina. Wider den Willen des Himmels, Brüderchen; freylich wider den Willen des Himmels niemals! Und vor dem Bruder darf ich mir die Abſicht nicht merken laßen: er braucht mich gar zu nothig in ſeinem Hausweſen.

Kaſpar. Nu, wenn nur erſt die Franzoſen aus dem Hauſe ſind. Alſo mein künftiger Herr Seelſorger und Schwager —

Scrutatorius. Ihro Gnaden haben doch

meinen Tractatum über die Geiſter, Hexen, Ahndungen und Viſionen geleſen?

Kaſpar. Nein! Ich weiß wohl, daß Er mir ihn gegeben hat; aber ich kann kaum Deutſch, was geſchweige Latein leſen. Was ſteht denn darin?

Scrutatorius. Ich beweiſe darin gegen den abſcheulichen Menſchen Chriſtianum Thomaſium zu Halle, den der hochſelige Churfürſt leider! gegen das ganze hochanſehnliche Corpus Theologorum et Philoſophorum Ariſtotelicorum in Schutz nahm, und unſer jetzige Herr noch ferner dagegen ſchützt; eine Sündenſchuld, wegen welcher, wie ich behaupte, das Land eben von den Franzoſen heimgeſucht wird: ich beweiſe darin die Gewißheit der Geiſtererſcheinungen und Hexereyen ex argumentis & exemplis.

Kaſpar. Wie? der Kerl glaubt keine Hexereyen? Der Eſel! Noch vor vierzehn Tagen iſt mir erſt eine Kuh behext worden, ob ſie gleich einen rothen Lappen vor der Bruſt trug.

Scrutatorius. Vir doctiſſime & Patrone mi

generoſiſſime. Sie urtheilen ſehr richtig: gerade wie ich! Demnach, wenn Geiſter wirklich erſcheinen, ſo kann man auch Geiſtererſcheinungen vorgeben, ja Geiſter erſcheinen laßen. Res apparet.

Kaſpar. Alle Hagel! Die Geiſter ſollen doch nicht die Franzoſen vertreiben?

Scrutatorius. Sie ſollen! Timor ſubit animum. Wenn exempli gratia der Geiſt der ſeligen Frau Steueraufſeherin ihrem Ehcliebſten erſchien; wenn er uns Allen erſchienen wäre; wenn dieſer arme Geiſt keine Ruhe hätte, weil eine Franzöſin ihren Platz in dem ſchönen blauen Himmelbette einnehmen ſoll; wie ich denn dieß gewißlich glaube: würde nicht Dero Herr Bruder von ſeinem ſündlichen Beginnen abſtehen?

Kaſpar. Wo ſoll denn aber der Geiſt herkommen? all die ſchwere Paſtete!

Scrutatorius. Es iſt auch ſchon dafür geſorgt, Ew. Hochedelgebornen aufzuwarten. — Amor vincit omnia. Ich habe den jungen Herrn Bullingk dazu auserſehen.

Kaſpar (bricht in ein lautes Gelächter aus.) Was die Schwarzröcke pfiffig ſind. — Nu, mir zu Gefallen mag der Geiſt erſcheinen.

Regina. Ach du liebes Väterchen im Himmel! ich wär des blaſſen Todes, wenn ich ihn erblickte. Ich habe mich nie recht mit meiner Frau Schwägerin vertragen ...

Kaſpar. Das wär ein Spas! wenn's die ſelige Frau übel nähme, daß wir ſie nachäfften, und im Ernſte zu ſpuken anfing.

Scrutatorius. Deſto beſſer! deſto beſſer! Poſſibile eſt! Ich habe dergleichen Dinge wohl eher geſehn.

Regina. Ach lieber Herr Informator, machen Sie mir nicht Angſt.

Scrutatorius. Um ſo eher gelangten wir ja zum Ziel, meine ſchöne Jungfer.

Regina. Ach, nein, nein! Ich fürchte mich gar zu ſehr. Es war ein Drache in ihrem Leben, die mir keinen guten Biſſen gönnte: was würde ſie nicht erſt im Tode ſeyn? Es that die vorige Nacht ohnedem einen ſchrecklichen Plaz in meiner Kammer.

Kaſpar. Blitz und Hagel! ich hab's der alten Grete Schuld gegeben, daß ſie mir die Kühe beherxe; was gilt's, daß es die liebe verſtorbne Frau Schwägerin iſt?

Scrutatorius. Hoc certo certius eſt! — Da haben wir's! Ihre Gnaden ſollen ſich ihrer annehmen.

Kaſpar. All die ſchwere Paſſete! hier mag ſie umgehen, aber bey mir zu Hauſe, das verbitt' ich.

Scrutatorius. Helfen Sie ihr, und Sie werden Ruhe haben. (Pathetiſch.) Ich ſeh' ihn den Geiſt Ihrer verſtorbenen Frau Schwägerin, er ruft um Beyſtand! (Indem hört man ein Poltern und Fallen auf dem Vorſale.) Adeſt! (Mit geſunkener Stimme:) adeſt!

Regina. Ach du liebes Väterchen im Himmel! wo verkriech ich mich?

Kaſpar. Alle Hagel! die ſelige Frau wird doch nicht des Henkers ſeyn.

Regina. Ich habe mit der Sache nichts zu thun! Ich mag ſie nicht ſehn die ſelige Frau.

Scrutatorius. Nec ego!

Kaſpar. Und ich fürwahr auch nicht! Sie kann mich ungeſchoren laßen.

Regina. Ich hab' ihr nichts Böſes nachſagen wollen; und was wir einander zu Leide gethan haben, iſt alles vergeben und vergeſſen.

Scrutatorius. De mortuis nil niſi bene!

(Hänſel ruft auf dem Saale: Helft doch! helft doch!)

Kaſpar. Blitz und Hagel! es ſchreit.

(Die Thüre geht auf.)

Regina. Ach ſie kommt! ſie kommt!

Scrutatorius. Quod Deus auertat!

Neunter Auftritt.

Die Vorigen. Jacques.

Jacques (der in der Thüre ſtehen bleibt.) Seyn Sie erſchrocken? Es iſt nichts! Ein Holzſtos iſt umgefallen. Der arme Hänſel. Bald daß es ihn hätt' erſchlagen.

Kaſpar. Alle Hagel! wenn's weiter nichts iſt!

Regina. Ach! ich erhole mich wieder.

Jacques. Ich bin gelaufen zu Sie ſagen die Sach.

Kaſpar. Da hat Er ſehr wohl daran gethan, mein Freund! Da hat Er ſehr wohl daran gethan! — Das alberne Volk da glaubte, es wär' ein Geiſt.

Scrutatorius. Ja, wenn man von ſolchen Dingen ſpricht —

Jacques. Ich helf aufrichten das Holz. (ab.)

Kaſpar. Man muß doch die Sache mit anſehn.

Regina. Ach ja, wir wollen doch alle zuſammen hingehn.

Scrutatorius. Ich habe ſo meine eigene Gedanken darüber.

Regina. Was meynen Sie, lieber Herr Informator?

Scrutatorius. Daß es nicht von ohngefähr geſchehen; daß es ein Anzeichen iſt.

Kaſpar. Er iſt ein Narre! — (Vor ſich hin brummend.) Hat einem eine Furcht und Angſt

eingejagt — Ich muß, der Hagel! in die Apotheke gehen, und ein Gläschen trinken. (ab.)

Regina. Nimm mich doch mit, Kaſpar! Nimm mich doch mit! — Lieber Herr Magiſter, wenn das Ding nur gut abläuft! Ich dächte wir ließen's ſeyn. Wir wollen's lieber ſeyn laßen.

(ab.)

Zehnter Auftritt.

Scrutatorius (allein.)

Geht ihr nur! Seht ihr nur! — Wenn man nicht mit den Augen des Glaubens ſieht, ſo ſieht man nichts. — Die Welt iſt zu ihrem Untergange reif. — Franzoſen, deutſch ſchreibende Gelehrte, Calenderverbeßerer, die uns um eilf Tage bringen wollen, und du Chriſtiano Thomasi! heilloſer, ungläubiger Thomas: ihr alle ſeyd Zeichen, daß dieſe Erde nicht lange mehr ſtehen kann. — Wenn ich nur erſt Pfarrherr bin, dann will ich es euch ſchon von der

Kanzel herab ſagen; dann will ich dir, Chriſtiane Thomaſi, die Naſeweisheit in deiner kritiſchen Monathsſchrift ſchon einkränzen: und alle librarii, die meine Opera nicht verlegen wollen, ſollen in das hölliſche Feuer geworfen werden. Amen!

(ab.)

Zweiter Akt.

Ein im guten alten franzöſiſchen Geſchmacke möblirtes Zimmer. Bücher liegen auf einem Tiſche. Zur Seite ſteht ein Klavier.

Erſter Auftritt.

Henriette, Kunegunde

(treten Arm in Arm herein.)

Henriette. So weine aber doch nicht gleich, wie ein Kind! Es wird ſich ja noch ändern laſſen.

Kunegunde. Du haſt gut reden, Henriette! Wer ſo glücklich iſt wie du!

Henriette. Ich glücklich? Ich dächte, ich wüßte, was Unglück iſt; ich hätt' es erfahren!

Kunegunde. Ja; aber jezt? Was fehlt dir?

Henriette. Mein Vaterland! — Dein kleiner Kummer wird bald vorüber gehen, und dann wirst du dich wieder um so mehr freuen.

Kunegunde. Vorüber gehen! Du mußt meinen Vater nicht kennen, wenn du so sprichst.

Henriette. Er ist gewiß nicht so hart wie Frankreichs Beherrscher. Er wird dich nicht aus dem väterlichen Hause stoßen.

Kunegunde. Ach, ich wollte er stieß mich!

Henriette. Das wolltest du? Welch ein Wunsch, Kunegunde! welch ein Wunsch! Du kennst die Unannehmlichkeiten der Wanderung nicht: ich habe sie mit meiner Familie ausgestanden. Wie schrecklich war es, wenn wir Gott dankten, daß wir wieder so viele Meilen gemacht hatten, und Thränen weinten, daß wir sie machen mußten! Ach, Kunegunde, wie könnte ein Mädchen allein eine solche Wanderung wagen, sich wünschen!

Kunegunde. Dein Bruder würde mich ja wohl zu sich nehmen.

Henriette. Dürfte er sich das erkühnen? Er selbst hier ein Fremdling?

Kunegunde. Ich weiß nicht wie du mir vorkommſt. Ich glaube, du gönnſt mir deinen Bruder nicht.

Henriette. Kleine! — Doch, deine Eiferſucht gefällt mir; ſie iſt ſehr ſchmeichelhaft für meinen Bruder. — Er wird außer ſich ſeyn, wenn er hört, was hier vorgeht. Ich fürchte ſeine Hitze.

Kunegunde. Und du mutheſt mir zu, den abſcheulichen Bullingk zu heurathen?

Henriette. Das nicht! Gehe mit deinem Vater aufs Land. Draußen, mit ihm allein, wirſt du ihn weit eher umlenken können.

Kunegunde. Ihn umlenken? Ich wag es nicht in ſeiner Gegenwart den Mund aufzuthun.

Henriette. Da ſitzt es eben! Ihr deutſchen Mädchen habt keinen Muth als zum Entlaufen. — Bitte deinen Vater, einige Wochen unter ſeinen Augen leben zu dürfen; ſich ihm alles an den Augen ab; mache dich ihm nothwendig; und dann wirſt du ſeinetwegen thun können, was du willſt.

Kunegunde. Wenn mein Vater mit ſich reden ließ. Er ſpricht: Weiber dürften gar nicht ſprechen.

Henriette. Ach warum nicht gar! Ihr Deutſche habt wunderliche Sitten.

Kunegunde. Ich verſichere dich! — Ja, dein Oheim, das iſt ein lieber freundlicher Mann; mit dem läßt ſichs wohl auskommen.

Henriette. Aber, meine Gute, ſag mir aufrichtig: liegt es nicht zum Theil mit an dir, daß du mit deinem Vater nicht reden kannſt? Lieben thut er dich doch gewiß!

Kunegunde. Ach, das glaub ich kaum!

Henriette. Wie? Du glaubſt nicht, daß er dich liebt? Ein Vater ſollte nicht ſein einziges Kind lieben! — Würde er ſich um dich bekümmern, wenn du ihm gleichgültig wäreſt? — Er will blos dein Unglück, weil er es für dein Glück hält.

Kunegunde. Das iſt aber dumm von ihm!

Henriette. Ha ha! Mag ſeyn! — Du ſiehſt aber doch, daß es nur darauf ankäm, ihn näher

an dich zu ziehn, ihm deine Gefühle und Empfindungen nach und nach mitzutheilen, ohne daß er merkt, wie sehr sie im Widerspruch mit seiner Denkungsart sind. Ihr lebt nicht zusammen; ihr sprecht nicht zusammen: was Wunder, daß eure Absichten und Ideen sich einander aller Augenblicke entgegen stoßen?

Kunegunde. Statt mich zu trösten, machst du mir Vorwürfe: das ist schöne!

Henriette. Ich machte dir Vorwürfe? Ich rathe dir ja, wie du dir helfen sollst. Ich glaube beynah, du hast mich nicht verstanden.

Kunegunde (setzt sich auf einen Stuhl und weint.) Ach was rathen! Ich sehe schon, daß ich zeitlebens unglücklich bin.

Henriette. Warum nicht gar! Wahn! Nichts als Wahn! Kein Mensch ist zeitlebens unglücklich. Setze das Schlimmste: du müßtest dich gegen deine Neigung hier verheurathen; bleibst du nicht im Schoos deiner Familie, unter deinen Bekanntinnen und Freundinnen? würdest du nicht mit diesen manche Stunde angenehm ver-

plaudern, verscherzen? Selbſt daß du dieſen dein Leid klagen könnteſt und daß ſie dich verſtünden, wäre Balſam für dein Herz. Und könnteſt du dir nicht in deinem Hausweſen, durch die Sorge für deine Familie und für deine Anverwandten, tauſend Vergnügungen zubereiten? Glaube mir, es iſt keine dauerhafte Glückſeligkeit, als in ſeinem Vaterlande und in Familien-Verbindungen. Ich fühle dieß täglich mehr. Wenn mein Onkel ſtürbe, ſo wüßte ich nicht was ich anfinge. Mein Bruder hat den Kopf voll Geſchäfte und von Errichtung eines Hauſes für ſich. Die Handvoll hieſiger Coloniſten ſtanden mit uns in keiner Verbindung, ehe ſie aus Frankreich gingen. Da Alle hier Handlungen und Manufakturen anlegen, ihre Waaren aus derſelben Quelle ziehen, ſo ſind ſie höchſt eiferſüchtig auf einander; und wären nicht die gemeinſchaftlichen Religionsverbindungen, hielten ſie nicht aus Eitelkeit, und manche wegen Bedürfniß des Umganges, mit ihren Landesleuten noch zuſammen, ſo würden ſie Feinde ſeyn. Du ſiehſt

alſo, daß ich nicht ſo glücklich bin, als du denkſt.

Kunegunde. Was hilft es mir, ob du glücklich biſt oder nicht?

Henriette. Das heißt wohl ſoviel als: Was geht es mich an! — Ey ey, meine Gute, macht die Liebe ſo ſelbſtſüchtig?

Kunegunde. Du weißt, daß ich dir von Herzen gut bin; aber ich kann das beſtändige Widerſprechen nicht leiden.

Henriette. Da haſt du ja eine Eigenſchaft mit deinem Vater gemein. Ihr Deutſche ſeyd ſchrecklich empfindlich; man darf euch ein Wörtchen ſagen, ſo werdet ihr böſe. Mein Bruder will, dieß käme daher, weil ihr keinen weitläuftigen Umgang hättet. — Aber hab' ich dir denn widerſprochen?

Kunegunde. So? Du entdeckſt alſo deinem Bruder meine Fehler?

Henriette. Es iſt ja beſſer, er kennt ſie vor der Hochzeit, als daß er ſie nach der Hochzeit kennen lernt.

Kunegunde. Du biſt auch recht ſchlimm!

Henriette. Sey nicht wunderlich! Mein Bruder zankt ſich mit mir, wenn ich dich zum Schein tadele, und liebt dich um ſo heftiger. Er iſt ſo frech, mir ins Geſicht zu behaupten: ein Geſchöpfchen ſo ohne allen Arg wie dich fände man nur in Deutſchland.

Kunegunde. Dein Bruder iſt ein rechter lieber Menſch.

Henriette (lächelnd.) Das glaub' ich! — Aber da kommt dein Couſin. — Trockne dir ja die Augen.

(Kunegunde ſteht auf.)

Zweiter Auftritt.

Die Vorigen. Wilhelm.

Wilhelm. Ah! endlich kann man Sie einmal ſehen! — Wie? meine Couſine auch hier? — Schönſte Henriette! ich glaube Sie werden mit Haut und Haar eine Deutſche. Warum liefen Sie mich dieſen Morgen denn nicht vor ſich?

Henriette. Mein Herr! ich glaube Sie werden mit Haut und Haar ein Franzoſe. Warum wollen Sie die Mädchen denn früh um acht Uhr beſuchen?

Wilhelm. Sie Quälgeiſt! Ma foi, ich dachte, es würde mir das Leben koſten, da Jacques ſagte, ich möchte um eilf wiederkommen.

Henriette. Ma foi, ich dachte, Sie wären nicht klug, da Jacques ſagte, Sie wären ſo früh draußen.

Wilhelm. Aber, Mademoiſelle, ich hatte Ihnen etwas Wichtiges zu ſagen.

Henriette. Etwas Wichtiges? Nun?

Wilhelm. In Gegenwart meines Mühmgens darf ich mich nicht auslaßen: ſie würde es meinem Vater wieder klatſchen.

Kunegunde. Ach, ich bin keine Klatſche.

Henriette. Das Mühmgen ſagt nichts wieder; nicht wahr? Sie weiß alle meine Geheimniße, und ich weiß die ihrigen.

Wilhelm (lachend.) Hat denn das Mühmgen Geheimniße?

Kunegunde. Nun? kann ich denn nicht so gut Geheimniße haben, wie der Herr Vetter?

Henriette. Und der Herr hat nicht einmal welche. — Was gilt die Wette, ich weiß was Sie mir sagen wollen?

Wilhelm. Sehr natürlich! Sie lesen mein Geheimniß in meinen Augen.

Henriette. Ich lese darin, daß Sie gern verliebt thun möchten.

Wilhelm. Nur thun möchten, schönste Henriette?

Henriette. Ist der ganze junge Herr denn nicht Verstellung?

Wilhelm. Verstellung? Da mein ganzes Bestreben dahin geht Ihnen zu gefallen?

Henriette. Sie fangen es verkehrt an, wenn dieß Ihr Bestreben ist.

Wilhelm. Aber, Mademoiselle, ich weiß nicht, was ich von Ihnen denken soll.

Henriette. Und ich, mein Herr, weiß sehr gut, was ich von Ihnen denke.

Wilhelm. Sie haßen mich also?

Henriette. Ha ha ha! Warum sollte ich Sie denn haßen?

Wilhelm. Sehen Sie mich zu Ihren Füßen, und entscheiden mein Schicksal.

Henriette. O stehen Sie auf! Machen Sie nicht den Fat.

Wilhelm (aufspringend.) Auf Ehre! ich kann mich nicht in Sie finden.

Henriette. Weil Sie mich für etwas anders hielten, als ich bin, junger Herr.

Wilhelm. Ich glaubte, Sie hätten ein empfindliches Herz.

Henriette. Und was hat Sie denn überzeugt, daß ich ein hartes habe?

Wilhelm. Sie können noch fragen? Spielen Sie mir nicht auf das erschrecklichste mit?

Henriette. Gar auf das erschrecklichste? Wahrhaftig, Sie sprechen völlig wie ein Pariser Stutzer.

Wilhelm. Immer beßer! Sie verrathen Ihre Gesinnungen sehr deutlich.

Henriette. Ich habe nie meine Gesinnungen verhehlt.

Wilhelm. O, ich weiß schon, wer an dieser Begegnung Schuld ist.

Henriette. Niemand als Sie selbst, mein Herr! Niemand als Sie selbst!

Wilhelm. Nein! Mein Vater, wenn Sie es wissen wollen.

Henriette (verwundert.) Ihr Vater?

Wilhelm. O Henriette, vor Jahr und Tag waren Sie ganz anders!

Henriette. Und Sie, mein Herr, waren auch ganz anders.

Wilhelm. Ich bin doch nicht schlechter geworden, wie ich hoffe.

Henriette. Gewissermaßen.

Wilhelm. Während ich in Berlin war, hat sich ein Andrer in Ihr Herz eingeschlichen.

Henriette. Laßen Sie doch mein Herz ruhen, und besehen sich dafür im Spiegel.

Wilhelm. Nun? und wenn ich mich darin besäh?

Henriette. So würden Sie finden, daß Sie zu Berlin Sitten angenommen haben, die Sie ganz und gar nicht kleiden.

Wilhelm. Es sind ja die Sitten Ihrer eignen Nation.

Henriette. Die Sitten der jungen Thoren von meiner Nation.

Wilhelm. Sie sind sehr höflich, Mademoiselle.

Henriette. Und Sie, mein Herr, zwingen mich unhöflich zu seyn. Warum laßen Sie mich nicht in Ruhe?

Wilhelm. Aber gestehen Sie mir, daß mein Vater Sie gegen mich aufhezt.

Henriette. Ihr Vater? — Ihr Herr Vater ist dazu ein viel zu guter Mann. Ich glaube nicht einmal, daß er Ihre Manieren lächerlich findet.

Wilhelm. O ja, er ist überaus gütig gegen mich! Er hat mir nur noch erst heute verboten Sie zu besuchen.

Henriette. Das hat er Ihnen verboten?

Wilhelm. Ja ja! Und geſtern beliebte er zu ſagen: er könne es nicht leiden, daß ich Ihnen Cour mache; es würde ſich ohne mich für Sie ſchon ein Mann finden.

Henriette. Hm! eine ſonderbare Sprache!

Kunegunde. Höre, Henriette! Du liebſt noch den Vetter, denn du zankſt dich mit ihm.

Henriette (verdrüßlich.) Du biſt nicht geſcheut!

Wilhelm (mit Feuer.) Ah Couſinchen! wenn dieſe Bemerkung richtig wäre! — Ich bin die nun noch einmal ſo gut, ſchon dafür daß du ſie gemacht haſt.

Kunegunde (ein wenig ſich verneigend.) Je, ich danke ſchöne.

Wilhelm. Henriette! — Henriette! — Wollen wir uns nicht verſöhnen?

Henriette. Haben wir uns denn gezankt?

Wilhelm. Noch immer dieſen kalten Spott?

Henriette. Ihr Herr Vater hat Ihnen ja verboten mich zu ſehen.

Wilhelm (ſie umfaßend.) Sie müßen die Mei-

nige werden — und wenn ich Ihnen noch ſo ſehr mieſiel.

Henriette. Ha ha ha! das macht mich lachen. — Pfuy doch! Sie werden mich erdrücken.

Wilhelm. Schreiben Sie mir jedes Wort vor, das ich ſagen, jede Miene, die ich machen, jedes Kleid, das ich anziehen ſoll; aber vergeben Sie mir nur und nehmen mich zu Gnaden an.

Henriette. Eben das iſt es was ich an Ihnen tadle, daß Sie, gleich dem Schilfrohre, von jedem Winde hin und her bewegt werden. — Berlin hat Sie ganz verderbt.

Wilhelm (Henriettens Hand küſſend.) Daß man es euch Mädchen ſo ſelten recht macht!

Henriette. Und dann am wenigſten recht, wenn man über uns zum Weibe wird. — Ich glaube Sie wollen meine Hand anfeßen.

Wilhelm. Eine Hand ſo weich als Pflaumenfedern zu haben, und ein Herzchen ſo hart als Kieſelſtein.

Henriette. Als Diamant, mein Herr, muß es heißen; als Diamant! Sie sind noch lange nicht genug in der Romansprache bewandert.

Kunegunde. Wie nun, Henriette? hatte ich vorhin unrecht?

Henriette. Je du bist ein weiblicher Salomo; gieb dich nur zufrieden. (Küßt sie.)

Wilhelm (freudig.) Wenn nun mein Alter nicht wäre, so machten wir morgen Hochzeit.

Henriette. Ueber den Vetter, Kunegunde! Kaum erlaubt man ihm einen Finger, so will er die ganze Hand nehmen. — Aber das Beste mein Herr ist, daß man sie noch zurück ziehen kann.

Dritter Auftritt.

Die Vorigen. Dúpuis. Branko.

Dúpuis. Da sind ja unsere Kinder beysammen.

Branko. Wie ich sehe.

Kunegunde (zu Henrietten, die in sich hinein lacht.) Was kichst du denn?

Henriette (leise.) Ueber deinen Onkel; er sieht etwas komisch aus. Aber laß dir nichts merken. (Sie nimmt eine gesetzte Miene an.)

Kunegunde. Du hast recht. (Lacht vor sich.)

Branko (zu Wilhelm.) Bist du schon lange hier?

Wilhelm. Non, mon chèr pere.

Branko. Geh und leiste dem Onkel Gesellschaft bis zum Mittagsessen. Er ist unten im Garten bey den Tulpenzwiebeln.

Wilhelm. Wenn Sie befehlen. (Ohne zu gehen.)

Branko. Ja ja, ich befehl es!

Dupuis. Wie wär es mein Freund, wenn ich Ihren Herrn Sohn begleitete? — Wir müßen doch den Vater zu gewinnen suchen, wenn wir die Tochter von ihm erhalten wollen.

Branko. Was Sie für ein Mann sind! Sie wollten das thun? — Aber ich sag Ihnen, mein Bruder ist hitzig vor der Stirne.

Düpuis. Und mich macht das Alter gelaßen.

Branko. Ich fürchte nur daß er Sie beleidigt.

Düpuis. Er kann mich nicht beleidigen, denn er kennt mich nicht. — Laßen Sie mich nur machen! Wir wollen wohl noch Freunde werden. Er hält mich vermuthlich blos deswegen für ein wildes Thier, weil ich ein Fremdling bin. Nennten doch die alten Römer auch alle Nicht-Römer Barbaren.

Branko. Kunegunde, du könnteſt mit Herrn Düpuis gehen, und ihn deinem Vater präſentiren.

Düpuis. Wenn Sie ſo gut ſeyn wollen Mademoiſelle. Sie würden mir dadurch einen Gefallen erzeigen. — Aber wie Mademoiſelle? Es ſcheint mir als wenn Sie es ungern thäten. Alsdann muß es nicht ſeyn.

Kunegunde. Ach, mit Ihnen geh ich wohl gerne!

Düpuis. Das iſt ſehr ſchmeichelhaft für

mich Mademoiſelle. — Haben Sie einige Furcht vor Ihrem Herrn Vater?

Kunegunde. Je nu! Er ſchmählt immer ſo.

Dupuis. Das müßen wir ihm abgewöhnen. — Nichts häßlicher als das Schmählen! Ich bin gewiß, wenn Sie Hausfrau ſeyn werden, Sie werden niemals ſchmählen.

Kunegunde (zu Henrietten kläglich.) Adjeu Henriette!

Henriette (ſie küßend.) Adjeu meine Liebe!

Wilhelm (indem er bey Henrietten vorbeygeht, mit Kunegundens Ton.) Adjeu Henriette!

Henriette (lachend.) Sie ſind ein Narr! — Nehmen Sie das mit auf den Weg.

Vierter Auftritt.

Henriette. Branko.

Branko. Da wären wir ja gar allein beyſammen.

Henriette (ſcherzhaft.) Ich fürchte mich deswegen nicht.

Branko. Fürchten Sie ſich nicht für mich? Das iſt brav! — Hören Sie, ich dächte wir ſezten uns. Ich möchte wohl gern ein vernünftiges Wort mit Ihnen reden.

Henriette. Wie Sie meynen.

(Beide ſezen ſich.)

Branko. Sie ſind ein aufrichtiges Mädchen: ich kann alſo als ein offenherziger Deutſcher gerade heraus mit Ihnen reden. — Sagen Sie mir einmal, ſind Sie mir denn ein bischen gut?

Henriette. Von Grund des Herzens bin ich Ihnen gut.

Branko (fröhlig.) Iſt das wahr?

Henriette. Ich habe nur gefürchtet, daß ich ſeit einiger Zeit von Ihrer Achtung verloren habe.

Branko. Wie? verloren? — Je warum denn?

Henriette. Einige Befehle, die Sie ausgeſtellt haben, veranlaßten bey mir dieſe Beſorgniß.

Branko. Befehle? — Gewiß hat mein Blitz-Junge —

Henriette (einfallend) So haben Sie ihm wirklich unterſagt uns zu beſuchen?

Branko. Das nicht! Das gar nicht! — Ich will nur nicht, daß er Sie zu oft überläuft. Ich dachte, es könnte Ihnen unangenehm ſeyn.

Henriette. Wenn er Ihre Worte falſch gedeutet hat, ſo bin ich zufrieden.

Branko. Ich möchte vielmehr recht nahe mit Ihnen verwandt werden, ſehn Sie.

Henriette. Dieſe Erklärung mein Herr —

Branko. Iſt ſie Ihnen zuwider Kind? — (Ihre Hand nehmend.) Sagen Sie, iſt ſie Ihnen zuwider?

Henriette. Sie überraſcht mich. — Sie wißen, ich beſitze kein Vermögen.

Branko. Was Vermögen! — Wenn Sie ſonſt wollen! — Sie ſind ein Schatz, der ohne Geldklumpen ſeinen Werth hat.

Henriette. Sie denken ſehr gütig von mir.

Branko. Mein Seel! Wenn man nur ſein Auskommen hat; was hilft das viele Geld? Ich ſaze immer: wer mit tauſend Thaler jährlich

nicht auskommt, der kömmt auch mit zehntausend nicht aus.

Henriette. Ein Mädchen, das so wenig hat als ich, kann diese Denkungsart nicht anders als höchst edel finden.

Branko. Eine Frau, mit der man ein Wort reden, der man sich anvertrauen kann; das macht die häusliche Glückseligkeit! Hol der Teufel das schönste Mädchen mit dem größten Vermögen, wenn's eine dumme Gans, ein Zieraffe, oder ein verbuhltes Geschöpf ist!

Henriette. Man erkennt aus diesen Gesinnungen den Mann, der die häusliche Glückseligkeit geschmeckt hat.

Branko. Weiß Gott! meine verstorbene Frau war ein gutes Weib. Sie hatte nicht Ihren Verstand und Ihre Lebhaftigkeit; aber sie sah mir alles an den Augen ab.

Henriette. Ein Beweiß, daß Sie ihr stets gut begegnet haben.

Branko. Ja, mein Seel! Mamsell, ich betrübe mit meinem Wissen nicht gern ein Kind.

Henriette. Wie gern Sie dienen, davon ſind wir das vollkommenſte Zeugniß.

Branko. Ach, ſchweigen Sie davon! Wenn Sie meinen Vorſchlag eingehen, da ſollen Sie erſt ſehen, ob ich Ihnen gut bin. — Fodern Sie! beſtimmen Sie die Heurathsartikel wie Sie ſelbſt wollen.

Henriette. Aufrichtig, mein beſter Herr Branko, ich habe noch ſonſt einige Bedenklichkeiten.

Branko. Bedenklichkeiten? — Freylich, der Bräutigam iſt nicht ganz ſo, wie Sie ſich ihn vielleicht wünſchten.

Henriette. Ich muß Ihnen geſtehen, er hat ſeit einiger Zeit gewiße Manieren angenommen ...

Branko. Gefallen Ihnen dieſe Manieren nicht?

Henriette. Nicht ganz.

Branko. Er hat Ihnen doch, mein Treu! dadurch zu gefallen geglaubt.

Henriette. Das ſag ich mir auch. Aber er hat mich verkannt, wenn er dieß glaubte.

Branko. Er wird ſich gern nach Ihrem Wunſche richten. Was blos angenommen iſt, legt man leicht wieder ab.

Henriette. Ich traue ihm ein empfindliches, zärtliches Herz zu.

Branko. Dafür ſteh ich! dafür ſteh ich!

Henriette. Er hat etwas ſehr Angenehmes in ſeiner Geſichtsbildung.

Branko. Das will ich nun eben nicht ſagen.

Henriette. Große helle Augen, aus denen Offenheit ſtrahlt.

Branko. Sie ſchmeicheln ihm! Sie ſchmeicheln ihm!

Henriette. Gleich beym Anfang unſer Bekanntſchaft, muß ich Ihnen geſtehen, zog er meine Aufmerkſamkeit auf ſich.

Branko. Iſt es möglich?

Henriette. Ich merkte ſehr bald daß ich geliebt wurde.

Branko. Daß ihr Mädchen das gleich weg habt!

Henriette. Ich suchte mich ihm gefällig zu machen.

Branko. Engelskind! so hab ich recht gesehn? — Daß Sie das so sagen! Mein Seel! das thut doch nur eine Französin.

Henriette. Warum sollten wir ein Geheimniß daraus machen, daß wir uns bestreben Ihrem Geschlechte zu gefallen?

Branko. Sie haben vollkommen recht! Ihre Freymüthigkeit entzückt mich! Unsere deutschen Jungfern sind zu zierich.

Henriette. Das möcht' ich nicht gesagt haben. Aber jemehr man die Liebe verbirgt, um so heftiger wüthet sie.

Branko. Mein Seel! hören Sie, das weiß ich aus Erfahrung.

Henriette. Die Vernunft verliert das Regiment, das sie beym entgegen gesetzten Fall über die Leidenschaft behauptet.

Branko. Sehr wahr! Sehr richtig!

Henriette. So unverhohlen ich meine Liebe Ihnen bekenne, so gewiß ist es auch, daß ich

seit einiger Zeit fest entschlossen war, meiner Neigung zu entsagen.

Branko. Je, schönstes Mädchen, warum denn?

Henriette. Weil ich nicht leiden kann, daß sich mein Liebhaber lächerlich macht.

Branko. Lächerlich macht? Das dächt' ich that er doch nicht.

Henriette. Er will durchaus ein Franzose scheinen, da er doch ein Deutscher ist.

Branko. Ist Ihnen das wirklich so sehr aufgefallen? Hm! Wer sollte sich das einbilden? — Es haben mir's auch schon andere Leute gesagt. Aber ich dachte, sie sprächen aus Neid, oder weil in so einer kleinen Stadt alles Ungewohnte und Neue Tadler findet.

Henriette. Indeß, wie Sie sagen, was einem nicht natürlich ist, was man blos der Mode wegen thut, gewöhnt sich eben so leicht wieder ab, als man es annimmt.

Branko. Je darauf können Sie rechnen! Er wird alles abschaffen, was Ihnen mißfällt.

Henriette. Seine Sitten, bilde ich mir ein, ſind ohne Tadel.

Branko. Das hof ich zu Gott!

Henriette. Aber demungeachtet, mein liebſter Herr Branko, dächte ich, die Sache litte noch einige Zeit Aufſchub. Ich bin noch jung.

Branko. Mein Schäzchen! Aufſchub leidet ſie nicht im geringſten. Des Bräutigams wegen, ſehen Sie! — Wißen Sie was, ich will mit Ihrem Oheim ſo eins und das andere darüber ſprechen.

Henriette. Sie ſetzen mich in Verlegenheit wegen einer Antwort.

Branko. Setze ich? der Teufel, das freut mich! — Hören Sie, ich dächte Sie erlaubten mir einen Kuß.

Henriette. Mit Freuden geb' ich Ihnen drey.

Branko. Drey? Alle Henker! — Ah, das ſchmeckt! das ſchmeckt!

Henriette. Sie ſollen künftig alle Morgen drey haben, wenn Sie ſonſt wollen.

Branko. Alle Morgen? von heut an? — Meiner Seelen, ich hole mir sie!

Henriette. Kommen Sie nur! Kommen Sie! Ich habe Sie schon längst als meinen zweiten Vater im Herzen verehrt.

Branko. Den Vater laßen Sie von nun an beyseite, bitt' ich.

Henriette. Wie mein Herr? Sie wollen nicht mein Vater seyn?

Branko. O ja! wenn Sie es so nehmen. — Ihr Vater — Ihr Freund — Aber vor allen Dingen ein rechter feuriger zärtlicher Ehemann.

Henriette. Sie Herr Branko?

Branko (aufstehend.) Stille! da kommt mein Bruder. — Er darf es noch nicht wißen; wenigstens heute noch nicht.

Henriette (bey Seite.) Mein Gott, welches Misverständniß!

Fünfter Auftritt.

Kaſpar. Dûpuis. Scrutatorius.
Die Vorigen.

Dûpuis (zu Scrutatorius.) Entrez Monſieur, entrez!

Scrutatorius. Poſt feſtum; nach Ihnen.

Dûpuis (treibt ihn herein.) Machen Sie doch keine Complimente.

Scrutatorius (mit einem tiefen Bückling) Servus tuus ſubjectiſſimus. Ich bitte um Entſchuldigung, daß ich mit herein komme.

Dûpuis. Es iſt mir ſehr angenehm.

Kaſpar (hat ſich mittlerweile in der Stube umgeſehn.) Alle Hagel! das ſieht hier fein aus.

Dûpuis. Ihr Herr Bruder hat die Güte gehabt, mir ſeine beſten Zimmer abzutreten.

Kaſpar. Ja, mein Bruder iſt eine gute Haut.

Dûpuis. Mein Herr, das hier iſt meine Nieçe.

Kaſpar. Ein feines Mädchen! — Hör Sie doch Jungfer, ich bitte mir aus, daß Sie mir mein Kind nicht verderbt.

Henriette. Ich werde mich in Acht nehmen.

Branko. Aber, Bruder, wie kannſt du das glauben? Der Umgang mit der Mademoiſell iſt deiner Tochter ja höchſt vortheilhaft und gereicht ihr zur Ehre.

Kaſpar. Schon gut! Ich weiß was ich rede. Hör nur an! die Jungfer ſpricht geſcheuter als du. — Mein Mädel ſteckt wohl faſt die ganze Zeit bey Ihr?

Henriette. Sie beſucht mich zuweilen.

Kaſpar. Nu, das wird nicht lange mehr währen.

Henriette. Mein Herr, ich empfehle mich Ihnen.

Kaſpar. Will Sie gehn? Ihr Diener.

(Branko will mit Henrietten reden, ſie geht aber geſchwind ab.)

Sechster Auftritt.

Die Vorigen ohne Henrietten.

Branko. Du biſt daran Schuld, daß uns Mademoiſell Henriette verließ.

Kaſpar. Das war vernünftig von ihr, daß ſie ihrer Wege ging. Weiber müßen nicht zuhorchen, wenn Männer zuſammen reden.

Scrutatorius (hat ein Buch aufgeſchlagen, und legt es verächtlich wieder auf den Tiſch.) Haereſeos labe infectus. Alles riecht hier gleich nach Ketzerey.

Düpuis. Einem ſo großen Lateiner, mein Herr, wie Sie ſind, werden dieſe Schriften nicht unterhalten, ob es gleich lauter Werke Ihrer Landesleute ſind.

Scrutatorius. Es ſind deutſche Bücher.

Kaſpar. Wie? Sie leſen deutſch?

Düpuis. Ja mein Herr! Es ſind die Werke von Luther, Thomaſius, und Ihre beſten Dichter zur Zeit, Opitz, Tſerning, Logau, von Ca-

nin, Wernicke; Schriften, die der deutschen Sprache die erste Bildung geben.

Scrutatorius. Und die ächte Latinität herunterbringen, zum Schaden aller wahren Gelehrsamkeit.

Branko. Herr Dúpuis, ist der von Canitz nicht an unserm Hofe zu Berlin?

Dúpuis. Ich glaube. Er hat einige Satyren von Boileau glücklich übersezt.

Kaspar. Den kleinen Katechismus Lutheri hab' ich in meiner Jugend wohl gelesen; von den übrigen Männern kenn' ich aber keinen einzigen.

Dúpuis. Es geschieht oft, daß ein vortreflicher Schriftsteller durch einen Fremden zuerst in seinem eignen Vaterlande bekannt wird.

Kaspar. Es gefällt mir recht sehr, daß Sie deutsche Bücher lesen. Ich werde mir auch welche anschaffen.

Dúpuis. Ich lese jezt nichts als Ihre Schriftsteller, um mich in der deutschen Sprache festzusezen, und um den deutschen Charakter und die deutschen Sitten zu studieren.

Kaſpar. Sie ſcheinen mir ja ordentlich die Deutſchen zu lieben.

Dupuis. Wie ſollte ich ein braves Volk nicht lieben, das mich armen Flüchtling aufgenommen hat? Auch wünſchte ich mit den Deutſchen zu leben, da ich unter ihnen lebe.

Branko. Schön, herrlich! ganz herrlich! Nicht wahr, Bruder?

Scrutatorius (beyſeite.) Franzöſiſche Schmeicheley! Praeſtigia verborum Gallicana.

Kaſpar. Hören Sie! ich finde Sie, der Hagel! ganz anders, als ich Sie mir gedacht habe. Ich glaubte, Sie ſprächen nichts als franzöſiſch und verachteten uns.

Dupuis. Es kann ſeyn, daß einige meiner Landesleute dieſes thun. Was mich betrift, ich ſpreche ſogar keine andere Sprache, als die deutſche, wenn ich mich unter meiner Familie befinde. Ich hatte eine innige Freude, als ich das erſtemal fühlte, daß ich in Ihrer Sprache denken konnte. Aber dieß wird mir immer noch ſchwer. Ich überſetze meine Ideen ſehr oft aus

dem Franzöſiſchen ins Deutſche in Gedanken. Doch geht dieſe Operation ſeit einiger Zeit ziemlich geſchwind.

Kaſpar. Der Hagel! Sie ſprechen beßer deutſch als ich.

Düpuis. Vielleicht mehr nach der Grammatik, aber gewiß nicht ſo geläufig.

Scrutatorius. Hm! deutſche Grammatik! an der iſt nichts gelegen. Ich, vere Grammaticus, philoſophiae Doctor & liberalium artium Magiſter cum omnibus privilegiis & inſignibus, ich denke und träume lateiniſch, ja zuweilen träume ich gar griechiſch, und das iſt mir ein feſtlicher Traum. Gaudium præclarum mihi eſt.

Düpuis (mit hingeworfnem Ton.) Ich träume gar nicht, wenn ich geſund bin.

Scrutatorius. Wären alle Bücher lateiniſch geſchrieben, ſo brauchte man nicht ſo viele Sprachen zu erlernen.

Düpuis. Ja, und hätten die Römer griechiſch geſchrieben, ſo brauchte man nicht einmal

lateinisch zu lernen. Noch beßer, Griechen und Römer hätten hebräisch geschrieben: möchten sie auch gesprochen haben, wie sie wollten.

Scrutatorius. Das ist etwas ganz anders. Non ad rem pertinet.

Kaspar. Das wird gut! die werden sich zanken. So einer Hetze unter Gelehrten mag ich gern beywohnen, wenn ich gleich nichts davon verstehe. (Er sezt sich.)

Düpuis. Nicht? Gehört es nicht zur Sache? — Freylich, den Griechen und Römern war es erlaubt selbst zu denken, und eigne neue Gedanken kann man nur in seiner Muttersprache ausdrücken; aber wir Neuern könnten das Selbstdenken unterlaßen.

Scrutatorius. Das Selbstdenken der Neuern ist nicht weit her. Hinc illae lacrimae. Da kommt ein Carteſius und will mit seinen Wirbeln den Aristoteles verdrängen; ein Bayle, der an seiner Existenz zweifelt —

Düpuis. In meinem Leben hab' ich davon nichts gehört.

Scrutatorius. Ein Calvin, ein Zwinglius, die beſſern wollen, wo nichts zu beſſern iſt —

Dûpuis. Aber ich bin ein Calviniſte.

Scrutatorius. Ein Chriſtian Thomaſius, der keine Geiſter glaubt.

Dûpuis. Geiſter wohl, aber nur keine Geſpenſter.

Scrutatorius. Par eſt. Ich will es erweiſen, daß er keine Geiſter glaubt, per omnes modos & caſus will ich es erweiſen.

Dûpuis. Ich ſchenke Ihnen den Erweiß.

Scrutatorius. Verſtehen Sie ſich auf den Syllogiſmum?

Dûpuis (ſich von ihm wendend.) Nicht ſonderlich.

Scrutatorius. Nun, ſo müßen Sie auch nicht disputiren. Ja, da wollen wir Gelehrte heißen, und können keine Argumenta in Barbara & Celarent verfaßen. So geht's! Wenn man die ſchönen Geiſter ein wenig in die Logik und Syllogiſtik hineinführt, da ſtehen die Ochſen am Berge.

Dupuis. Mein Herr, Sie drücken sich sehr höflich aus.

Branko (zu seinem Bruder.) Zum Teufel! warum hast du auch den Kerl mitgebracht? — Herr Informator, machen Sie mir hier keinen so verwünschten Lärm.

Kaspar. Laß ihn doch! Er ficht für die Sache der Kirche.

Scrutatorius (etwas gelassner.) Aristoteles glaubte Gespenster, und das ist der Princeps philosophorum, dem ein Thomasius und alle viri Franciae nicht werth sind die Schuhriemen aufzulösen.

Dupuis. Aber, mein Herr, Aristoteles war ein blinder Heide, und Sie scheinen mir den Mitchristen nicht einmal das Leben zu gönnen, die das Unglück haben anders zu denken als Sie.

Scrutatorius. Distinguentur! distinguentur! Aristoteles qua Heide leidet Pein in dem ewigen Schwefelpfuhl, Aristoteles qua Philosophus ist lux mundi; seine Opera sind die Arcana

omnium rerum ſcientificarum, ſchreend: und bruta, bruta die dieß nicht glauben.

Düpuis. Ich bedaure, mein Herr, daß Ihr Luther alſo unter die bruta gehört. Wie ich geſehn habe, war er nicht zufrieden mit dem Ariſtoteles.

Scrutatorius. Error facti. Error facti. Daher ſchrieb Luther auch gern deutſch und kein gut Latein. Große Männer haben auch Fehler.

Düpuis. Sehr gut mein Herr! Große Männer haben auch Fehler. Erinnern Sie ſich deſſen, und Sie werden tolerant denken, Sie werden Niemanden wegen Verſchiedenheit der Meynungen haßen.

Scrutatorius. Der Syllogiſmus iſt nicht richtig. Den Majorem geb' ich zu, weil ich ihn ſelbſt geſagt habe; der Minor fehlt; der Satz iſt nicht vollſtändig; ergo kann die Concluſio nicht zutreffen. Q. e. d. Sehn Sie das ein?

Düpuis. O ja! es iſt deutlich. — — Sie ſollten, mein Herr, einen Syllogiſmen erfinden, um das lux mundi, den großen Ari-

ſtoteles aus der Hölle zu retten. — Sie könnten die Hypotheſe wagen, daß er ein heimlicher Chriſt geweſen wär, oder daß er nach dem Tode ...

Scrutatorius. Sagen Sie kein Wort weiter! Sagen Sie kein Wort weiter! Sie bringen mich da auf einen guten Gedanken. Ich will gleich gehen und ihn concipiren. So etwas darf man nicht verfliegen laſſen.

Düpuis. Thun Sie das, und ſagen mir den Erfolg bey Gelegenheit.

Scrutatorius. Vir praenobiliſſime, für eine billige Erkenntlichkeit will ich Ihnen die Abhandlung dediciren.

Düpuis. Ich bin Ihnen dafür verbunden.

Scrutatorius (geht, kommt aber gleich wieder.) Sie müßen mir aber auch einen Verleger dazu ſchaffen helfen.

Düpuis. Ich werde dafür ſorgen.

Scrutatorius. Drey Thaler Honorarium in Brandenburgiſchen Sechſern pro ſtudio & labore — man muß doch auch etwas für ſeine

Mühe haben — und wo möglich obendrein ein Exemplar von Carpzovii de Urim & Thumim conjecturae, ein Büchlein das ich längſt gern beſäß; mehr verlang ich nicht.

Dupuis. Ja ja! Fangen Sie nur immer an zu ſchreiben.

Scrutatorius (geht und kommt wieder.) Soll ich die Dedicatio in Proſe aut verſibus conſtruere? Tantundem eſt mihi.

Dupuis. Mir auch! Machen Sie nur erſt das Werk und hernach die Zuſchrift.

Scrutatorius. Nun! — Glückliche Welt, daß du mich noch haſt! — Furor poeticus mihi venit in mentem.

(ab.)

Siebenter Auftritt.

Dupuis. Kaſpar. Branko.

Dupuis. Ein ganzer Narre der Herr Philoſoph! — Es iſt Schade daß in Deutſchland faſt immer nur die Söhne armer Leute ſtudieren.

Sie müßen daher, meine Herren, mehr Pedanten haben als andere Nationen. So ein Mann hat gewöhnlich keine Erziehung, keine Bibliothek; er hält sich für einen Gelehrten, weil er einige Collegia nachgeschrieben hat und lateinisch kann, da doch die Kunst zu raisonniren eigentlich den Punkt ausmacht, wodurch Gelehrte und Nicht-Gelehrte sich trennen.

Branko. Ich hätte den Menschen längst weggethan, aber er ist mir von einem großen Professor recommandirt worden. Ich würde einen ganzen Theologicus und Philosophicus für meinen Sohn an ihm haben, schreibt er; und so ein Mann sollte es doch verstehn.

Dupuis. Allerdings, er sollte!

Kaspar (aufstehend.) Ey, der Hagel! der Kerl führt das Maul auf dem rechten Flecke. — Nehmen Sie mir's nicht übel, aber er trieb Sie vorhin recht in die Enge.

Dupuis. Trieb er mich?

Branko. Wie kannst du das sagen, Bruder?

Kaſpar. Ich werd es ja gehört haben, all die ſchwere Paſtete! Willſt du mich etwa taub machen?

Düpuis. Wir wollen darüber nicht ſtreiten. — Da kommt mein Neveu, den ich Ihnen hiermit vorſtellen will.

Achter Auftritt.

Die Vorigen. Charles Pleßis.

Kaſpar (etwas verdrüßlich zu Charles, der ſich gegen ihn verbeugt.) Gott grüß Ihn.

Charles. Meine Herren, was haben Sie denn mit dem deutſchen Bäre von Philoſophen vorgehabt? Er brummte die ganze Treppe hinauf, indem er nach ſeinem Zimmer ging, und ſchien Sylben an den Fingern zu zählen.

Düpuis. Laß es nur gut ſeyn.

Kaſpar. Junger Menſch, nehm' Er ſich für den deutſchen Bär in Acht; er möcht' ihn zauſen.

Charles. Ah! dieſer thut niemanden etwas

zu Leide: das iſt ein gelehrter Bär, ein ſolcher macht blos zu lachen.

Düpuis. Charles! haſt du dieſem Herrn hier nichts anders zu ſagen?

Charles (mit Feuer.) Ah, mein Onkel! darf ich von dieſem andern mit ihm reden? Sie haben ihn darauf vorbereitet? — Mein Herr, Sie beſitzen eine Tochter —

Kaſpar. Leider!

Charles. Wie? leider! — Ein Frauenzimmer mit den ſanfteſten Reizen ...

Kaſpar. Es iſt mir lieb wenn ſie Reize hat.

Charles. O mein Herr! ich liebe Ihre Tochter. — Ich glaube, Sie wiſſen dieß ſchon.

Kaſpar. Ja, ich hab' es gehört.

Charles. Nun, mein Herr! wenn Sie mich ſo glücklich machen wollten —

Kaſpar. Meine Tochter iſt ſchon verſprochen.

Charles. Verſprochen? Sie ſetzen mich in Verzweiflung. — Ich glaubte mein Onkel ... Herr Branko! mein Onkel! ſprechen Sie doch für mich!

Kaſpar. Gebt euch keine Mühe; die Fürſprache wird nichts fruchten.

Charles. Mein Herr! ich thue Verzicht auf Ihr Vermögen — ich will dieſen Verzicht ſo rechtskräftig thun, als Sie nur immer wollen — wenn Sie etwa denken, daß ich Ihre Mademeiſelle Tochter aus eigennützigen Abſichten liebe.

Kaſpar. Der Hagel! hält Er mich für geizig? — Das Mädchen iſt mein einzig Kind: ich kann ihr eine Ausſteuer mit geben, und ich werd' ihr eine mit geben.

Charles. Nun gut mein Herr! Ich mache mich dann anheiſchig, keinen Groſchen von Ihrem Gelde in meine Handlung zu verwenden. Das Geld Ihrer Tochter geht mich nichts an.

Kaſpar. Wenn ich Ihm das Mädel gäbe, ſo könnte Er auch mit dem Gelde machen was Er wollte.

Charles. Welche Einwendungen, mein Herr, haben Sie ſodann aber gegen mich?

Kaſpar. Die brauch ich Ihm nicht zu ſagen.

Charles. Auf die Art ſind Sie allerdings ſicher, daß man Sie nicht widerlegt. — (Halb vor ſich hin.) Vernünftige Urſachen pflegt man ſonſt zu ſagen.

Kaſpar. Alle Hagel! hat man mich deswegen hieher geſchleppt, um mir mein Kind abzubringen?

Dupuis. Nein mein Herr! Das wär meinem Charakter entgegen. Es iſt Zufall, daß unſer Geſpräch dieſe Wendung genommen hat; ich verſichere es Ihnen. Ich bitte Sie einzig, Ihren Endſchluß noch aufzuſchieben, und zu prüfen, ob Mademoiſelle Ihre Tochter mit meinem Neveu nicht glücklich ſeyn würde.

Kaſpar. Das Gelabere hilft alle zu nichts! Ich gebe meine Tochter an keinen Franzoſen.

Charles (heftig.) Und warum, mein Herr?

Kaſpar. Weil ich nicht will! Iſt Ihm das genug?

Branko. So laß dir aber doch zureden, Kaſpar! Ich dachte, du ſolltest ganz andere Saiten aufziehen. Du ſagteſt ja ſelbſt vorhin ...

Kaſpar. Wenn du vollends kömmſt! All die ſchwere Paſtete, da lauf ich gewiß gleich meiner Wege.

Charles. Sie haben nur ein einzig Kind, mein Herr! und Sie lieben dieſes Kind nicht?

Kaſpar. Ich liebte meine Kunegunde nicht? Bliz noch einmal! ich liebte meine Kunegunde nicht?

Charles. Sie wollen dieſes theure Kind ja unglücklich machen!

Kaſpar. Den Geyer auch! Was wird ſie denn unglücklich? Morgen geht ſie mit mir aufs Land, und in acht Tagen wird ſie copulirt; wird die Frau eines hieſigen jungen Rathmanns.

Charles. Aber ich kann mir ſchmeicheln mein Herr — ich kann mir ſchmeicheln, daß Mademoiſelle Ihre Tochter Neigung für mich gefaßt hat.

Kaſpar. Bliz und Hagel! das ſoll ſie ſich einmal gegen mich merken laßen!

Charles. Wenn ſie nicht Ihnen es merken läßt, weil ſie weiß, daß ſie nicht darf es Ihnen

merken laßen; wird ihr Herz darum ruhiger? ihre Neigung anders?

Kaſpar. Wetter und Hagel! Ich werde ja können mein Kind nach meinem Willen verheurathen.

Charles. Nicht nach Ihrem Willen allein mein Herr, wenn Sie gerecht ſeyn wollen; nicht nach Ihrem Willen allein! Es iſt Uſurpation, wenn Väter ihren erwachsnen Kindern vorſchreiben, was ſie thun ſollen. Zu was nützt die Vernunft, wenn man davon keinen Gebrauch machen kann?

Kaſpar. Seht doch! Alle Hagel! Da wollen die Franzoſen wohl gar herkommen und uns lehren ... Ich mag kein Wort weiter ſagen!

Charles. Ich ſehe mein Herr, Sie ſind ein Mann, der keine Gründe hört.

Kaſpar (hebt den Stock auf.) Burſche!

Charles (legt die Hand an den Degen, läßt ihn aber ſogleich wieder fahren.) Mein Herr, hätte ich nicht Achtung für Ihr Alter, ich würde dieſe Drohung auf eine Art beantworten —

Kaſpar. Beantworten? Je Blitz! laß doch ſehen, wie ſcharf eine franzöſiſche Degenſpitze iſt. — Du ſiehſt, ich bin unbewafnet: ich hol aber im Augenblicke mein Schwert.

Charles. Sie können mich rufen laßen, wenn Sie wollen.

Dupuis. Charles! (Dieſer hört nicht.)

Kaſpar (auf ſeinen Bruder zurennend.) Sieh da! Leih mir den; ſo brauch' ich nicht nach meinem zu gehen.

Branko. Nimmermehr! — Bruder!

Kaſpar. Das will ich doch ſehen, ob du ihn nicht hergeben ſollſt! — (Er nimmt den Degen mit Gewalt, zieht ihn aus der Scheide, und zeigt damit nach der Thüre.) Fort, junger Menſch!

Charles. Ich bin bereit. — (Faßt ihn bey der Hand.) Wir brauchen einander nicht unhöflich zu begegnen, indem wir dieſen Gang thun.

Kaſpar. Du biſt brav? Deſto beßer!

(Beide gehen mit ſchnellen Schritten Hand in Hand ab.)

Dúpuis (nachrufend.) Charles!

Branko. Herr Pleßis!

Dúpuis (in der Thüre zu Branko, mit Schmerz.) O mein Freund!

(Beide ab.)

Dritter Akt.

Das Theater wie im erſten Akte.

Erſter Auftritt.

Kaſpar. Kunegunde.

Kaſpar (in der Thüre.) Geht nur hinüber! Wir kommen nach. — (Er geht nach Kunegunden herein, hat ein entblößtes in zwey Stücke zerbrochenes Schwert in den Händen; nachdem er ein paarmal auf und abgegangen iſt, und dabey die am ganzen Leibe zitternde Tochter ſcheel angeſehen hat, wirft er die Stücken auf einen Tiſch.) Lieg da! — Ich wollte, er hätte mir ſeinen Degen durch den Leib gejagt. — Ein alter Deutſcher ſoll ſich von einem jungen Franzoſen großmüthig begegnen laſſen. — Hätte ich nur mein eignes Schwert gehabt! — Der Bruder taugt nichts mehr; das ſieht man an ſeinem Schwerte. — (Die Stücken wieder in die Hand nehmend.) Auf den erſten Stoß, herr! ſpringt die

Bayerische Staatsbibliothek

Klinge entzwey. — (Er beſieht ſich die Stücken.) All die ſchwere Paſtete! eins, zwey, drey Roſtflecke — da iſt's kein Wunder. (Die Stücken hinlegend. Nach einer Pauſe.) Kunegunde, ſoll ſich dein Vater noch einmal deinetwegen ſchlagen? — (Sie in die Arme faßend.) Mädchen! Mädchen, ich habe dich ſo lieb, und du kannſt deinen alten Vater ſo kränken! (Stößt ſie von ſich.)

Kunegunde. Ach Papa!

Kaſpar. Sprich nicht Papa! Ich kann das Papa nicht leiden. Es riecht nach den Franzoſen.

Kunegunde. Mein Vater!

Kaſpar. So! ich bin dein Vater, und du biſt meine Tochter, und folglich — folglich mußt du mir gehorchen.

Kunegunde. Bin ich Ihnen je ungehorſam geweſen?

Kaſpar. Aber jezt willſt du's ſeyn, jezt! Gerade da der Gehorſam von dir verlangt wird.

Kunegunde. Wenn es mir nur nicht ſo ſchwer ankäme!

Kaſpar. Dann wollteſt du's thun — Alle Hagel! dann wär's auch ein Verdienſt.

Kunegunde. Ich hab Sie ſo lieb, mein Vater — (Küßt ihm die Hand.)

Kaſpar. Haſt du mich lieb? Iſt das wahr? — (Sie umfaßend.) Gutes Mädchen! ich habe dich auch lieb. Du ſiehſt, ich thue alles für dich — ich alter Kerl ſchlage mich deinetwegen — (Sie loslaßend.) Sey nicht widerſpenſtig! Nimm den Chriſtoph. — Willſt du ihn nehmen? — (Kunegunde macht eine traurige Miene.) Du mußt ihn nehmen! Das Wetter! du mußt.

Kunegunde. Erlauben Sie mir doch noch einige Zeit ledig zu bleiben.

Kaſpar. Noch ledig zu bleiben? Ein Mädchen von achtzehn Jahren wollte nicht gern einen Mann haben? Mach mir doch das nicht weiß!

Kunegunde. Ich will mit Ihnen aufs Land gehen; ich will nichts thun, als was Sie haben wollen.

Kaſpar. Bliz und Hagel! ich will haben,

daß du Bullingken heurathest: das will ich haben!

Kunegunde. Nur nicht gleich! Laßen Sie es noch ein Jahr anstehen! Vielleicht —

Kaspar. Nein, nein! Wetter und Hagel! ich laße mich nicht bey der Nase herumführen. Ich habe dem Alten mein Wort gegeben, und sein Wort muß man halten. Davon hast du keinen Begriff, was das heißt, sein Wort von sich geben.

Kunegunde (naiv.) Aber ich habe auch Herrn Plessis mein Wort gegeben.

Kaspar (auffahrend.) Dein Wort gegeben? All die schwere Pastete! dein Wort gegeben? — Mädel! Mädel! ich bin gut! recht gut! Aber ich bin auch ein Tiger, wenn ich böse werde! ein Tiger, sag ich dir! — Zeiten! Zeiten! das kommt aus der Stadterziehung! Das hab ich meinem Bruder zu danken!

Kunegunde. Mein Vater!

Kaspar. Ich bin nicht dein Vater! Dein Wort gegeben? ohne mein Vorwißen? Das hast

du dich unterſtanden? Das glaubſt du ſoll ich gut heißen?

Kunegunde. Ich will ihn ja nicht heurathen.

Kaſpar. Das ſollſt du auch nicht! Das will ich wohl hindern!

Kunegunde. Ich habe ihm nur verſprochen, keinen Andern zu nehmen.

Kaſpar. Du kannſt nichts verſprechen! du kannſt nichts verſprechen!

Kunegunde. Das weiß ich wohl! Seyn Sie nicht böſe!

Kaſpar. Blitz und Hagel und all die ſchwere Paſtete! da ſoll man nicht böſe ſeyn, wenn du ſo dummes Zeug machſt?

Kunegunde (kniet.) Ich bitte Sie, mein Vater —

Kaſpar. Knie nicht! Knie nicht! — Da liegt ſie und kann weinen, und will mich doch unter die Erde bringen. — (Reißt ſie auf.) Mädel! ſage! hätteſt du es nicht gerne, wenn dein Vater todt wäre? hätteſt du's nicht gerne?

Kunegunde. Wie können Sie mich so betrüben!

Kaſpar. Du betrübſt mich, böſes Kind! Alle Hagel! du betrübſt mich! — Denke, wenn deine Mutter dich ſo halsſtarrig ſähe! Wenn ſie noch lebte, die gute Bathſeba!

Kunegunde. Sie würde Mitleiden mit mir haben.

Kaſpar. Nein, glaub das nicht! Nein! — Sie war zwar die lezten Jahre her ein wenig närriſch: aber ſie wußte doch, was ſich gehörte! Sie hätte dich todt geſchlagen, wenn du nur gegen ſie gemuckſt hätteſt. — Es iſt keine Ordnung mehr in der Welt! Da laufen die Jungen und Mädchen zuſammen; ſchäkern mit einander; gehen mit einander ums Thor herum ſpazieren: iſts da ein Wunder, wenn lauter dummes Zeug herauskommt? — Glaubſt du, daß ich mit deiner Mutter zwanzig Worte vor der Hochzeit allein geſprochen habe? Das Wetter! man hört ja ein Weibsen wohl nach der Hochzeit genug reden! — Ich hatte ſie zum Fenſter heraus-

gucken ſehn; ſie gefiel mir; ich war gerade in der Anwandlung eine Thorheit zu begehen. Sieh, da ſchick ich einen Anwald zu ihrem Vater: mein Mann zieht weiß glaſirte Handſchuhe an, thut für mich den Antrag; mir nichts dir nichts! (indem er ein Schnipchen ſchlägt) ich bekomme das Jawort. Nun ging ich alle Wochen ein oder höchſtens zweimal hin; wenn eine Freßerey in der Familie war. Da durften wir aber nicht ſo die Köpfe zuſammen ſtecken, wie's die jetzigen Liebesleute thun. Es iſt ein Gräuel, wenn man's nur mit anſieht, wie ſie ſich herzen und küßen, ohne alle Zucht und Ehrbarkeit.

Kunegunde. Es iſt aber doch beßer, Vater, wenn man einander vor der Hochzeit kennen lernt.

Kaſpar. Ach, Narre! das hilft nichts. Es giebt jezt mehr unglückliche Ehen als dazumal. Mann iſt Mann, und Frau iſt Frau! Wenn ſie den ganzen Tag arbeiten, ſo haben ſie keine Zeit zum Zanken. Die paar Stunden

bey Tiſche und nach dem Abendeſſen werden ſie ſich ſchon vertragen. Glaub du mir das!

Kunegunde. Aber lieber Vater, Sie müßen doch ſelbſt geſtehen, der junge Pleßis iſt kein unedner Menſch.

Kaſpar. Hagel und Wetter! es iſt dir ein feiner Purſche! — Ich habe mich herzinniglich über ihn gefreut, wie wir uns ſchlugen. — Wär er kein Franzoſe, ſo möchteſt du ihn immer nehmen.

Kunegunde (ihm die Hände ſtreichelnd.) Was thut denn das, liebes Väterchen?

Kaſpar. Blitz und Hagel! das verſtehſt du nicht, du kleine Schmeichelkatze! das verſtehſt du nicht! — Ich werde meine Tochter da wohl einem Calviniſten geben. — Folge mir! Du ſiehſt, ich ſpreche gelaßen mit dir: ſo gelaßen als ich vielleicht in meinem Leben nicht mit dir geredt habe. All die ſchwere Paſtete! wenn ich Gewalt brauchen muß, ſo ſich dich vor!

Kunegunde (halb leiſe, ſchluchzend.) Wenn ich nur todt wäre!

Kaſpar. Weine nicht! Du weißt, ich kann das verwünſchte Flennen nicht ausſtehen. — Sollte man nicht glauben, Wunder was ich dir thäte! — Ich begreife nicht wo der Hunsfott bleibt? ich hab' ihn doch noch vor Tiſche herbeſtellt.

Kunegunde (mit dem Tone des Schreckens.) Sie haben ihn herbeſtellt?

Kaſpar. Fährſt du nicht zuſammen, als wenn ſonſt wer kommen ſollte. — Bliz und Hagel! ich will ja alles zu deinem Beſten. Ich werd's ja wohl verſtehen. — Es ſoll dir an nichts fehlen. Du ſollſt haben, was nur dein Herze wünſcht: Kleider, Juwelen, Spitzen —

Kunegunde. Denken Sie nur, wie er mit mir umgehn würde, da er weiß, daß ich ihn nicht aus Liebe nehme.

Kaſpar. Ach das ſchadt nichts! Gut ſoll er mit dir umgehn. Ich will's in die Eheſtiftung mit ſetzen laßen, wenn du meynſt. — Ah die ſchwere Paſtete! das wollt' ich ihm weiſen, wenn er nicht gut mit meinem Kinde umging. — Er kommt! — Alle Hagel! ſo laß doch das Wei-

nen! Er kommt! (Geht ihm ein paar Schritte entgegen.)

Zweiter Auftritt.

Die Vorigen. Christoph Bullingk.

Kaspar. Das Wetter! Hätt' ich eher von Ihm geredt, so glaub' ich, wär Er auch eher gekommen.

Kunegunde (bey Seite.) Ja, wenn man den Teufel an die Wand malt —

Christoph. Der Vater läßt Ihm sagen, er wolle wohl gegen Abend herkommen; eher sey's ihm unmöglich: er käm erst gegen zwey vom Rathhause, und nach dem Essen müß' er eine Stunde schlafen.

Kaspar. All die schwere Pastete! das ist mir gar nicht recht. Gegen Abend ist sein Alter immer betrunken: er hätte sich wohl, wenn er vom Rathhause kommt, herpacken können. — Nu, da ist seine Braut! Ich will Euch alleine zusammen laßen, nach itziger Sitte und Gewohnheit.

— Man muß ſich ja wohl in alles finden. — (Bey Seite.) Und der iſt ſo dumm, daß ich ihn ſchon bey ſeiner Braut laßen kann. — (Zieht Chriſtophen, der Kunegunden anſieht, auf die Seite.) Betrag Er ſich fein ſo — Er weiß ſchon. Er muß ſehen, daß Er ſich bey ihr einſchmeichelt.

Chriſtoph. Hm! Ich will's ſchon machen.

Kaſpar. Ja, du wirſt machen! Er ſieht mir darnach aus. (Stampft mit dem Fuße. Indem er bey ſeiner Tochter vorbeygeht:) Du, hänge den Kopf nicht ſo! Sey vernünftig, ich rathe dir Gutes!

Dritter Auftritt.

Kunegunde. Chriſtoph.

Kunegunde. Ich werd' ihn gewiß nicht zuerſt anreden. (Sie ſetzt ſich.)

Chriſtoph (kaut an den Fingern, vor ſich.) Hm! was ſag ich ihr denn nun gleich? (Beide räuſpern ſich. Chriſtoph nickt.)

Kunegunde (fängt an zu lachen.) Das wird ein ſchönes Geſpräch werden.

Chriſtoph (nimmt einen Stuhl und ſetzt ſich zu Kunegunden.) Was macht Sie denn Jungfer?

Kunegunde (ſchnippiſch.) Ich überlege mir das Wetter.

Chriſtoph. Es iſt ein wenig wolkigt heute.

Kunegunde. Mir kommt's ſchwüle vor — es wird wohl ein Donnerwetter erfolgen.

Chriſtoph. Ach nein! Regen kann's aber ſetzen auf den Abend.

Kunegunde. So? — Rück Er einem nur nicht ſo nahe auf den Hals!

Chriſtoph. Je, ich möchte gern ſchéne mit ihr thun, Jungfer.

Kunegunde. Thu Er mit ſonſt Jemand ſchéne.

Chriſtoph. Hör Sie! Sie weiß doch, daß unſere Hochzeit bald ſeyn ſoll?

Kunegunde. Was brauch ich denn das zu wißen?

Chriſtoph. Ey den Geyer auch! Sie muß ja dabey ſeyn.

Kunegunde Ach, das iſt nicht nöthig!

Chriſtoph. Mein Vater hat mir ſchon den Henkelthaler gewieſen, den ich Ihr zur Verlöbniß geben ſoll.

Kunegunde. Seh Er daß Er ihn bekommt: Er kann ihn vernaſchen.

Chriſtoph. Ey, da würde der Vater mich ſchöne führen!

Kunegunde (dreht ihm halb den Rücken zu.) Es iſt nicht zum Aushalten mit dem Dummkopf.

Chriſtoph. Wenn Sie einem nur freundlicher begegnete!

Kunegunde. Ich wollte Ihm recht freundlich begegnen, wenn Er ſich nur den Gedanken vergehen ließ, mich zu lieben.

Chriſtoph. Weiß Sie, daß ich wohl zwanzig Mädchen haben könnte?

Kunegunde. Nehm Er ſie doch alle zwanzig, ich bitte Ihn, und laß Er mich fahren.

Chriſtoph. Sie hat ein hübſches Geſichtgen, und der Vater will Ihr auch einen feinen Thaler Geld mitgeben; die ganze Stadt ſagt: ich thät eine gute Heurath; aber ſie ſagen mir auch alle:

ich ſollte mich in Acht nehmen; ich würde an Ihr zu halten haben.

Kunegunde. Wie meynt Er das?

Chriſtoph. Das ſag ich Ihr, mit dem Franzoſenpack darf Sie mir nicht umgehn, wenn Sie meine Frau iſt; denn das macht Sie ſo ſtolz und ſo ſpröde. (Kunegunde ſteht auf und geht auf die andere Seite des Theaters.) Nu, was läuft Sie denn davon? (Folgt ihr.)

Kunegunde. Guter Freund! man verkauft nicht eher die Bärenhaut, als bis man ſie hat.

Chriſtoph. Was ſoll denn das heißen?

Kunegunde. Verſteht Er's nicht? So muß ich's Ihm wohl erklären. Es heißt: man befiehlt nicht eher ſeiner Frau, als bis man eine Frau hat.

Chriſtoph. Ja ſo! das verſteh' ich.

Vierter Auftritt.

Die Vorigen. Henriette.

Henriette. Ah ah! Du biſt allein mit einem ſo artigen jungen Manne. — Ihre Dienerin,

Herr Senator; ich habe mir längſt das Vergnügen gewünſcht Sie kennen zu lernen.

Chriſtoph. Je, je!

Henriette. Man muß ihnen Beiden ja wohl bald zu der bevorſtehenden Verbindung Glück wünſchen? — Eins wirft dem Andern ſo zärtliche Blicke zu, daß man nicht zweifeln kann, ſie werden das Muſter eines glücklichen Ehepaares ausmachen.

Kunegunde. Biſt du wieder ausgelaſſen?

Henriette (nimmt Kunegunden bey Seite.) Höre! Mein Bruder wird auf einen Augenblick herkommen.

Kunegunde (mit Innigkeit.) Dein Bruder?

Henriette. Stille! Ich will ſehen, daß dein Pavian ſich derweile in mich verliebt. Du erlaubſt es doch?

Kunegunde. Ueber das Mädchen!

Henriette (zu Chriſtophen.) Werden Sie erſt Rathmann werden und dann Hochzeit machen? oder erſt Hochzeit machen und dann Rathmann werden?

Chriſtoph. Wie's kommt!

Henriette. Der Herr Papa von Ihnen befinden ſich doch noch recht wohl auf, der brave Mann?

Chriſtoph. Danke für gütige Nachfrage.

Henriette. Sie haben das recht hübſch auswendig gelernt. — Was meine kleine Freundin da glücklich iſt, ſo einen galanten ſtattlichen Mann mit einer ſo großen Halskrauſe zu bekommen! Unſer Einer darf auf ſo ein Glück nicht rechnen!

Chriſtoph. Ey der Geyer! Sie iſt auch nicht häßlich!

Henriette. Finden Sie das im Ernſt? Sie müßen ſehr ſcharfe Augen haben.

Chriſtoph. Ey, hör Sie! ich ſchieß Ihr einen Raben im Fluge.

Henriette. Was Sie ſagen! — Ja, wenn es nicht gegen die Freundſchaft wär, ich machte Sie da der Mademoiſelle abſpenſtig.

Chriſtoph (bey Seite.) Die könnt' ich gleich haben. Ich will meine Kunegunde eiferſüchtig machen.

(Henriette und Kunegunde winken ſich unterdeſſen.)

Henriette. Was überlegen Sie da vor ſich? Sachen vermuthlich, die das Wohl der Stadt betreffen?

Chriſtoph. Ich ſage mir — hm! ich ſage mir, daß Sie mir gefällt!

Henriette. Schmeichler! Ein armes Mädchen wird einem Manne von Ihren Einſichten gefallen.

Chriſtoph. Meiner Sirene! hör Sie, ich bin Ihr gut. — Sie ſpricht ſo friſch weg —

Kunegunde. Ich trete dir den Herrn ab, wenn er dir anſteht.

Henriette. Mädchen! ich nehme dich beym Worte —

Chriſtoph. Den Geyer! Nein! das geht nicht ſo geſchwinde. Der Vater würde es nicht zugeben.

Henriette. Ach, was fragen wir nach dem Vater! — Da kommt ein Vierter. Wir müßen Platz machen. Wir wollen das Ding überlegen.

(Sie treibt Ehrnfrieden nach der entgegen geſetzten Seite des Theaters, um ihn von Kunegunden zu entfernen.)

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen. Charles Pleßis.

Charles (ſchlägt die Thüre ſchnell hinter ſich zu.) Es hat mich Niemand hereingehen ſehn. — (Leiſe zu Kunegunden:) Sie werden erſchrocken ſeyn, Mademoiſelle.

Kunegunde. Was haben Sie gemacht?

Charles. Ich tadele mich ſelbſt. Aber die Sache iſt ohne ſchlimmen Erfolg abgelaufen. Ich ließ Ihren Herrn Vater zuerſt ſtoßen. Ich parirte, ſchlug ſeinen Degen zur Erde und die Klinge ſprang. In dem Augenblicke kamen Ihr und mein Onkel. Ich ſteckte meinen Degen ſogleich ein, hub beide Stücke von dem Schwerte Ihres Herrn Vaters auf, und gab ihm ſolche zurück. Er ſah mich wehmüthig an, nahm dann meine Hand, ſchüttelte ſie einigemal — „Er iſt

brav, junger Mensch! — Wär Er kein Franzos, Er würde mein Schwiegersohn:" so sagte er. Eine Thräne trat ihm dabey ins Auge. Diese Thräne rührte mich unaussprechlich. Ich wünschte in dem Augenblick, er hätte mich durch den Arm gestochen.

Kunegunde (mit Schmerz.) Ach Herr Plessis! — (Mit gesenktem Ton und niedergeschlagnen Augen.) Alle Hofnung ist nun dahin.

Charles. War die Aussicht viel tröstlicher vorher? — Ich habe alles Mögliche gesagt, um Ihren Herrn Vater zu bewegen; aber vergeblich!

Kunegunde. Die Unterredung, die ich mit ihm gehabt habe; wenn Sie die gehört hätten!

Charles. Sie haben widerstanden?

Kunegunde. Allem!

Charles. O Mademoiselle! — Ich erfuhr diese Unterredung. Gott! wie hab ich in der Zeit für Sie gezittert!

Kunegunde. Sie hatten's auch Ursache.

Charles. Erlauben Sie, Mademoiselle, daß

ich Ihnen ein kleines Geschenk als Bräutigam mache, wenn ich mich gleich des Glückes, es zu seyn, nicht erfreuen darf. (Ueberreicht ihr eine gebene Uhr.)

Kunegunde. Wie, Herr Pleßis?

Charles. Nehmen Sie, Mademoisell, nehmen Sie! — Wollten Sie ein Unterpfand meiner Treue ausschlagen?

Kunegunde (die Uhr nehmend.) Meine Landesleute schenken keine Uhren.

Charles. Sie werden mein Portrait darin finden. Darf ich hoffen', daß Sie es zuweilen eines flüchtigen Blickes würdigen, wenn das Original nicht zugegen ist?

Kunegunde. Dieser Zweifel, Charles? — (Sie macht die Uhr auf und besieht das Portrait.)

Charles. Ist Furchtsamkeit der Liebe. — Sie drücken es an Ihre Lippen? O was bin ich glücklich!

Kunegunde. Ja, diese Stärkung war mir nöthig! — Ich danke Ihnen, Herr Pleßis. — Oft werden meine Augen hier Trost suchen, wenn

ich allein, in meine Kammer eingesperrt, auf dem Lande weine.

Charles. Um Gottes willen! das geschieht noch?

Kunegunde. Da ist keine Hülfe! Morgen früh muß ich fort.

Charles. So bin ich verloren!

Kunegunde. Fürchten Sie nichts! Ich habe heute widerstanden. Der Anfang war das schwerste. Nie hatte ich noch meinem Vater widersprochen — Jedes Wort stockte mir im Munde. — Nun weiß er meine Gesinnung: ich darf nur darauf beharren.

Charles. Er wird stärker in Sie dringen, wenn er Sie auf dem Lande allein hat. Unmöglich kann ich Sie dieser Unruhe, diesen Bestürmungen aussetzen! Wir müßen auf Mittel denken —

Kunegunde. Was für Mittel? — Machen Sie mir das Herz nicht schwermüthiger, als es schon ist.

Charles. Ah Mademoiſell! Wenn Sie wollten — (er hält inne.)

Kunegunde (langſam.) Was? — Was?

Charles (ſieht ſich ſchüchtern um, und führt Kunigunden noch einige Schritte weiter nach der Seite.) Entfliehen Sie dieſe Nacht Ihrem tyranniſchen Vater. Ich habe Freunde in Sachſen, die uns gern aufnehmen werden.

Kunegunde. Charles! Dieſe Zumuthung —

Charles. Sie lieben mich ja! Denken Sie meine Angſt, während Sie auf dem Lande wären; denken Sie, welchen Mishandlungen Sie vielleicht ausgeſezt ſeyn werden!

Kunegunde. Charles! lieber Charles, laſſen Sie mich immer noch einige Wochen ausdauern.

Charles. Sie werden ihn doch nicht erweichen, den Barbaren!

Kunegunde. So hab ich das meinige gethan, habe mir weniger vorzuwerfen.

Charles. Wenn ich nun meinen Onkel beredte mitzugehn, meine Schweſter?

Kunegunde. Ich bitte, laßen Sie mir meinen Willen, Herr Pleßis! laßen Sie mir meinen Willen! Sie ſollen nichts dabey verlieren. — (Mit niederſehenden Augen, indem ſie die rechte Hand auf das Portrait legt.) Ich ſchwöre alles zu dulden um deinetwillen.

Charles. Dieſe Feſtigkeit der Seele bey ſoviel Sanftmuth — Sie zerreißen und entzücken mein Herz! (Er küßt ſie.)

Chriſtoph. Ey den Geyer! ich glaub' er küßte ſie. — Je da will ich's auch thun.

Henriette (ihn zurückhaltend.) Was haben Sie für Erſcheinungen? — (Sehr ſtark.) Sie ſprechen über eine Uhr.

Chriſtoph (der bis zu Kunegunden gedrungen.) Ey, Sie muß mir auch einen Schmaz geben. — (Kunegunde ſtößt ihn zurück.) Nu nu! ich bin wohl ſo gut als der Fremdling da. — Der Geyer! über die kleine ſchnatiſche Uhr! Iſt ſie Ihre? (Kunegunde wendet ſich weg und verbirgt die Uhr. Chriſtoph ſchüttelt den Kopf. Zu Charles:) Hat Er ſie ihr gegeben? Seine Schweſter ſagte mir, Er

wäre noch nebenbey ein Uhrmacher, wenn Er gleich eine Glasfabrik hätte.

Henriette (leiſe.) Entferne dich Bruder!

Chriſtoph (zu Charles.) Nu, kann Er nicht antworten? — In meiner Gegenwart da will ich's Ihm noch erlauben, daß Er mit meiner Braut ſpricht; aber ſonſt verbitt' ich mir's: weiß Er das?

Charles (auffahrend.) Mein Herr, Sie ſind der Lezte, von dem ich mir etwas wehren laße.

Chriſtoph. Hoho! Ich kann Ihm die Thüre verriegeln laßen, wenn die Kunegunde erſt meine Frau iſt, Muſje Großbart. Und das ſoll geſchehen! das ſoll gewiß geſchehen!

Henriette (leiſe.) Entferne dich!

Charles. Es lohnt nicht der Mühe, einem ſolchen Menſchen, wie Sie ſind, zu antworten. (Geht ab. Der Thüre nahe, wirft er einen ſchmerzhaften Blick auf Kunegunden, den dieſe zärtlich erwiedert.)

Sechster Auftritt.

Kunegunde. Henriette. Chriſtoph.

Chriſtoph. Ey ſeht doch! Der Kerl iſt ſehr protzig für einen Handwerker.

Henriette. Es iſt ein Franzoſe! Sie müßen ihm etwas zu gute halten.

Chriſtoph. Grobes Volk, meiner Sirey!

Henriette. Und das ſagen Sie in meiner Gegenwart? in Gegenwart einer Franzöſin, der Sie eben die cour gemacht haben? Fi! das iſt nicht artig!

Chriſtoph. Ey, Sie hat mich auch zum Beſten gehabt mit Ihrem Geplauder; ich merk's nun wohl.

Kunegunde. Was der Menſch klug iſt!

Henriette. Er iſt zum Rathmann geboren!

Chriſtoph. Der Geyer! wenn er höflich geweſen wäre, ich hätt' ihm was zu verdienen gegeben. Meine Uhr geht nicht richtig. (Er bringt eine ungeheuer große Uhr, an einem ledernen Bande,

hervor. Halb lachend zu Kunegunden, indem er ihr die Uhr hinhält:) Will Sie tauſchen? Dann will ich's auch meinem Vater nicht ſagen, daß Sie den Purſchen da geküßt hat. Er würde gewiß recht böſe ſeyn, wenn er's wüßte; das kann Sie mir glauben! Und der Ihrige obendrein!

(Henriette erhebt ein lautes Gelächter; Kunegunde muß endlich mit lachen, und Chriſtoph thut's auch, ohne zu wiſſen warum.)

Chriſtoph (ſich umſehend.) Was lachen wir denn?

(Die Mädchen fangen von neuem an zu lachen.)

Siebenter Auftritt.

Die Vorigen. Wilhelm.

Wilhelm (ernſthaft und mürriſch.) Sehr fröhlich, wie ich ſehe!

Henriette. Und Sie ſo ernſthaft?

Wilhelm. Ich hab' Urſach es zu ſeyn.

Henriette. Ah! Beſehen Sie ſich die Uhr dieſes Herrn, und Sie werden mit uns lachen.

Wilhelm (ſcherzhaft.) Es iſt, glaub ich, die Stadtuhr, die er bey ſich herum trägt. Der jüngſte Rathmann muß ſie des Mittags ſtellen. Er verrichtet das Amt im voraus.

Chriſtoph. Wenn Euch meine Uhr nicht gefällt, ſo ſteck ich ſie wieder ein.

Wilhelm (wieder finſter gegen Henrietten.) Ich komme von meinem Vater.

Henriette (launig.) Nun! was hat Ihnen der gute Alte geſagt?

Wilhelm. Falſche! Sie fragen noch?

Henriette. Ich bitte für die künftige Stiefmama mehr Reſpekt zu haben.

Wilhelm. Ungemein witzig!

Kunegunde. Aber es iſt auch wahr, Henriette! Wie kannſt du den Vetter ſo quälen!

Henriette. Seht doch die Mitleidige! Als ob ich nicht ſoviel Unruhe hätte, als ihr Andern!

Wilhelm. Man merkt es Ihnen wahrhaftig nicht an.

Henriette. Wer müßte aber auch nicht über das tolle Zeug lachen, das heute hier in dem

Hauſe vorgeht? — Dieſer Herr hier (auf Chriſtoph zeigend) hat mir auch eine Liebeserklärung gethan. Drey Männer auf Einen Tag, und noch dazu drey Deutſche; das iſt, bey den Göttern! zuviel, für ein ſo wenig foderndes Geſchöpf als ich bin.

Wilhelm. Konnten Sie denn nicht aber meinen Vater bedeuten?

Henriette. Bedeuten? Als ob ihr Deutſche euch bedeuten ließet!

Wilhelm. Und alſo —?

Henriette. Und alſo — Geh es, wie's gehen will. Werd' ich Ihre Stiefmutter, ſo werd' ich's. Dann ſehen Sie ſich aber vor; ich will Sie recht in der Zucht halten.

Wilhelm. Meine ſchöne Mademoiſelle, es ſoll nicht ſo gehn, wie Sie glauben. Ich werde unſer Verſtändniß verrathen.

Henriette. Unſer Verſtändniß! Je was wollen Sie denn mit unſerm Verſtändniße?

Wilhelm. Sie wollen es wohl gar läugnen, daß Sie mich geliebt haben?

Henriette. Ich hätte Sie geliebt? Je das iſt mir nicht im Traume eingefallen; geſchweige im Wachen.

Kunegunde. Aber Henriette!

Henriette. Aber Kunegunde! Bekümmere du dich doch um deine zwey Liebhaber; ich will ſehen wie ich mit den meinigen fertig werde.

Chriſtoph. Was habt ihr denn für einen Streit? Ich will ihn entſcheiden.

Henriette. Es iſt wahr, da haben wir ja gleich einen Senator bey der Hand. Wir wollen die Sache anhängig machen.

Wilhelm. Zum Todtärgern! — Sie wollen alſo förmlich mit mir brechen? Ihr Geſchmack iſt zu bewundern! den Vater lieber zu heurathen als den Sohn.

Henriette. Wer kann für Ungelück? — Laßen Sie's gut ſeyn! Ich werde Ihre Stiefmutter, oder ich werde Ihre Frau; darauf gebe ich Ihnen meine Hand.

Wilhelm (ihr die Hand mit Inbrunſt küſſend.) Henriette!

Henriette. St! Es iſt Jemand an der Thüre.

Kunegunde. Ach, mein Vater! — Ich habe ſoviel mit dir zu ſprechen, Henriette.

Henriette. Laß mich nur machen.

Chriſtoph. Der Geyer! ich verſtehe kein Wort — und bin doch Richter in der Sache.

Achter Auftritt.

Die Vorigen. Kaſpar.

Kaſpar. Seyd ihr noch beyſammen? — Alle Hagel! da iſt ja große Geſellſchaft! — (Zu Chriſtophen.) Nu, wie ſteht's? Alles richtig? alles gut?

Chriſtoph. Je nu, ſo ſo! Es wird ſchon gehen.

Kaſpar. Ich will's hoffen. — Er ſoll hinauf zu dem Herrn Schuhbater, oder wie der Kerl heißt, zum geweſenen Informator von Wilhelm kommen: er hat was mit Ihm zu reden. Aber flugs! es iſt nöthig.

Chriſtoph. Was ſoll's denn ſeyn?

Kaſpar. Er wird's ſchon hören. Mach Er nur!

Chriſtoph. Gleich! — Adjehs Jungfer Braut!

Kunegunde (ſich tief verneigend, etwas leiſe.) Auf nimmer Wiederſehn, Herr Bräutigam.

Kaſpar (zu Chriſtoph.) All die ſchwere Paſtete! ſo mach Er doch daß Er fortkömmt! (Vor ſich.) Daß ein Bräutigam niemals von ſeiner Braut will — und der Mann doch ſo gern von ſeiner Frau!

(Chriſtoph iſt indeß abgegangen.)

Neunter Auftritt.

Henriette. Kunegunde. Kaſpar. Wilhelm.

Henriette. Ein recht ſtattlicher Mann, der künftige Herr Senator.

Kaſpar. Sie braucht meine Tochter nicht gegen ihn zu verhetzen; weiß Sie das wohl?

Henriette. Ey, ich hab' ihr zugeredt ſich in ihr Geſchick zu finden. — Wie ich kam, ſtanden die beiden Liebenden nicht auf dem beſten Fuß; aber ſeitdem haben ſie ſich ſo gut zuſammen vertragen: Sie würden Ihre Luſt daran geſehn haben.

Kaſpar. So?

Wilhelm. Ja, Mademoiſelle Henriette denkt heute darauf, alles das zu thun, was man nicht von ihr erwartet.

Henriette. Es iſt nicht allen Menſchen gegeben, ſtets ſo vernünftig und ſich ſelbſt gleich zu ſeyn, wie der junge Herr Branke. — (Gegen Kaſpern.) Ich ſtellte meiner Freundin das Beyſpiel vor, das wir kürzlich in unſer Straße gehabt haben.

Kaſpar. Was iſt denn das für ein Beyſpiel?

Henriette. Das Beyſpiel der Frau Kaufmännin Ochſemann. Sie wißen ja wohl die Geſchichte?

Kaſpar. Nein! Ich komme wenig in die

Stadt, und da bekümmere ich mich nicht um eure Hiſtorien.

Wilhelm (ſpöttiſch.) O es iſt eine Frau, die für ein Muſter der Tugend gelten kann!

Henriette (gegen Wilhelm.) Wenigſtens für ein Muſter der Klugheit, die manche andere Leute nicht beobachten. — (Zu Kaſpar.) Vor ihrer Verheurathung war ſie in den jungen Düval von unſer Colonie verliebt; aber ihre Aeltern hatten gegen uns Vorurtheile gefaßt.

Wilhelm. Sie ſehen, das Beyſpiel iſt paſſend.

Kaſpar. Ich habe keine Vorurtheile, ich! Ich handele nach Gründen.

Henriette. Ihre Aeltern zwangen ſie den Kaufmann Ochſemann zu heurathen, und ungeachtet des Widerwillens, mit dem ſie ihn nahm, iſt ſie jezt die glücklichſte Frau von der Welt.

Kaſpar. Siehſt du, Kunegunde, ſiehſt du! Hab' ich's nicht geſagt? So wird dir's auch gehen.

Wilhelm. Aber, Mademoiſelle, Sie können

doch nicht läugnen, daß diese Frau sich lächerlich macht.

Henriette. Sich lächerlich macht? — Wie sie heurathete, bedauerte sie Jedermann. „Ach die arme Frau,“ hieß es, „was wird die für ein Leben führen!“ Sie führet ein vergnügtes Leben, und nun hält man sich über sie auf. Die Leute ärgern sich, daß der Erfolg ihre Erwartung betrogen hat, und daß sie ihr Mitleiden nicht anwenden können.

Kaspar. Ja ja, so ist die Welt.

Henriette. „Was geht mich das Gerede der Stadt an?“ sagt unsere Nachbarin. „Haben meine Aeltern doch auch nichts nach diesem Gerede gefragt, wie sie mich verheuratheten. Da ich keinen Mann nach meinem Geschmack habe nehmen dürfen, so will ich dafür nach meiner Fantasie leben.“

Kaspar. Das Letzte, das soll meine Tochter nun wohl unterlaßen.

Henriette. Sie wird Ihretwegen nichts unterlaßen. Ihr Schwiegersohn selbst würde

sich Ihrem Willen entgegen setzen. Ein Ehemann, der sich einem Frauenzimmer aufgedrungen hat, ist die gefälligste Kreatur auf dem Erdboden. Wenn die Frau ihn nur ein wenig zu behandeln weiß, so kann sie ihn, wie einen Handschuh, um den kleinen Finger wickeln. — (Gegen Kunigunden.) Du siehst das deutlich an unser Nachbarin. — In einer Stadt, sagt sie, wo zwey Sprachen geredt werden, ist es recht hübsch für die Frau, wenn der Mann nur eine versteht; aber sie muß beide kennen, um im Stande zu seyn, einem Jeden der kommt zu antworten. Man spricht dann in Gegenwart seines Mannes ohne sich zu geniren. Es ist eben so gut, als ob er taub wäre. Mit offnen aufgesperrten Augen sieht er nicht einen Stich weit. Er gleicht den Strohmännern, welche die Vögel nur das erstemal schrecken, da sie solche gewahr werden. — (Zu Wilhelm.) Verstehen Sie?

Wilhelm. Ich fang' an es zu capiren. — (Lachend.) Ihr Strohmann ist allerliebst!

Henriette (zu Kasern.) Die Frau macht den

ganzen Kirchsprengel zu lachen mit ihrem närrischen Zeuge. Ihr Mann kommt des Nachmittags regelmäßig auf ihr Zimmer, um einen Krug Bier auszutrinken und ein paar Pfeifen Tabak dazu zu rauchen. Seine gefällige Eheliebste hält den Geruch standhaft aus, und mocquirt sich dabey über die Franzosen, die sich Nase und Mund durch das Tabaknehmen verderben. Sie caressirt den Schaz, streichelt ihm mit der Hand das Kinn, und giebt ihm die süßesten Wörtchen.

Kaspar. Die Frau muß nicht dumm seyn.

Henriette. O sie hat Verstand! — Er kann die Franzosen nicht leiden, aber er sieht sie mit Vergnügen, weil er sich einbildet, seine Frau könne sie noch weniger leiden als er. Kommt einer, den sie des Abends zum Essen behalten will, so empfängt sie ihn mit Aerger und Verdruß, sagt ihm sehr laut einige Grobheiten auf deutsch, und sezt dann hinzu: demeurez, demeurez, mon mari va vous en prier. Der Herr Liebste winkt dann seiner Frau aus Liebeskräften sich zu mäßigen, drückt dem Fremden freundschaftlich die Hin-

gerſpitzen, und bittet und nöthigt ihn mit der Hand ſich niederzulaſſen. Mein Franzos ſetzt ſich zwiſchen Beide mitten inne, lacht den Mann an, verzerrt das Geſicht gegen die Frau, und das amüſirt ſie alle drey aufs königlichſte. — Ich war bey ſo einem Auftritte zugegen, und hätte erſticken mögen vor Lachen, wie der Mann dem Galant ſeiner Frau den Rockſchos beynah abriß um ihn feſtzuhalten, in der völligen Ueberzeugung ſie wolle ihn fortſchicken, da ſie ihn doch da behielt.

Raſpar. Alle Hagel! Herr Ochſemann, Herr Ochſemann, er iſt ein ſehr dummer Ochſe. Er verdient die Hörner; er verdient ſie!

Henriette. Sie erlauben mir doch, die Mademoiſelle Tochter auf ihre Kammer zu begleiten? Ich ſoll ihr ein wenig einpacken helfen, da ſie morgen früh mit Ihnen aufs Land geht.

Raſpar. Je wenn Sie will! wenn Sie will! — Und rede Sie ihr ein bischen zu, daß ſie Herz kriegt.

Henriette. Das werd' ich gewißlich. — (Zu Kunegunden.) Siehſt du, Liebe, daß dein Herr

Vater m[illegible]'s erlaubt. Hab' ich dir's nicht gesagt: Man kann alles von ihm erhalten, wenn man sich nur ein Herze gegen ihn faßt. Ich sah ihm das an den Augen an.

Kunegunde. Komm, Mädchen!

Henriette (zu Kaspar, indem beide Mädchen sich tief verneigen.) Wir empfehlen uns Ihnen ergebenst.

Kaspar. Geht Kinderchen zusammen! Geht! (Sieht ihnen nach.)

Zehnter Auftritt.

Kaspar. Wilhelm.

Kaspar. Ein gar nicht unebnes Mädchen, die Jungfer Henriette. Freylich ein wenig geschwätzig, wie ihre ganze Nation.

Wilhelm. Der Papa findet sie auch hübsch. Er hat mir eben erklärt, daß er sie heurathen will.

Kaspar (hastig.) Blitz und Hagel! das hat er gesagt? dir?

Wilhelm. Ja! aber ich ſoll es vor Ihnen verheimlichen.

Kaſpar (nach der Thüre drohend, langſam.) All die ſchwere Paſſete! ich will dir den Kopf waſchen. (Will gehen.)

Wilhelm. Ums Himmels willen, bleiben Sie!

Kaſpar. Alle Hagel! was geht's mich an, was er dir geſagt hat!

Wilhelm. Er würde mich umbringen.

Kaſpar. Das wär kein groſſes Unglück. — Der Narre fürchtet ſich vor mir: aber er hat's auch Urſache.

Wilhelm. Hören Sie mein Onkel, ich möchte die Mademoiſell Henriette gern heurathen: und wenn Sie mir behülflich ſeyn wollten —

Kaſpar. Du willſt ſie heurathen?

Wilhelm. O ich liebe ſie zum raſend werden! Beſter Onkel, nehmen Sie ſich meiner an!

Kaſpar. Was hat denn dein Vater dagegen? Er iſt ja den Franzoſen ſo gut.

Wilhelm. Er will ſie ja ſelbſt heurathen.

Kaſpar. Dummkopf! und du kannſt deinem Vater nicht ein Mädchen abſpenſtig machen? Der Hagel! du mußt verdammt wenig Grütze im Kopfe haben.

Wilhelm. Was ſoll ich anfangen?

Kaſpar. Entführe ſie! So ein Franzoſenmädel wird nicht viel Umſtände machen. Da haſt du meinen Beutel dazu.

Wilhelm. O mein Onkel! Beſter, gütigſter Onkel!

Kaſpar (indem er ihm den Beutel geben will, beſinnt er ſich anders.) Das Wetter! da hätt' ich bald einen dummen Streich gemacht. — Blitz! wenn mein Bruder dem Pleſſis Geld gäb, mit meiner Tochter zu entfliehen; was würde ich ſagen?

Wilhelm. Liebſter Herr Onkel, das iſt ja gar nicht zu beſorgen.

Kaſpar. Halts Maul! es wird nichts draus. (Er ſteckt ſeinen ledernen Geldbeutel wieder ein.) Nimm ſie meinetwegen! Ich will lieber daß du einen dummen Streich machſt, als daß ihn mein

Bruder macht. Wenn ihr verheurathet ſeyd, will ich euch auch Geld geben: aber vorher wird nichts gereicht.

Wilhelm. So wird aber mein Papa Mademoiſell Henrietten heurathen.

Kaſpar. Das ſoll er wohl bleiben laßen; dafür bin ich da.

Wilhelm. Und Sie wollen dem Papa zureden, daß er mir ſie abtritt?

Kaſpar. Blitz und Hagel! ja ja! — Ich hab's ja einmal verſprochen.

Wilhelm. O Sie ſind der beſte gütigſte Mann!

Kaſpar. Laß mich in Frieden! — (Vor ſich.) Ich muß mich von meinem Aerger erholen. (Mit dem Stocke ſtampfend.)

Wilhelm. Ich eile zu meiner Henriette, um ihr die fröhliche Nachricht zu hinterbringen. — (Im Abgehen.) O mon Henriette! ma chère Henriette!

(In der Thüre ſtößt er auf den Magiſter.)

Eilfter Auftritt.

Kaſpar. Scrutatorius.

Scrutatorius. Certa ratione modoque! Eile mit Weile! — Puer! puer! Er hört nicht mehr auf die warnende Stimme ſeines Mentors.

Kaſpar (vor ſich, langſam und mit dem Stocke dazu ſtampfend.) Einen generals dummen Streich hätt' ich bey Einem Haare im Zorne gemacht. — Ich muß ihn der Hagel erſt ſelbſt vergeßen, eh ich meinem Bruder das Geſetz leſen kann. — Kaſpar, Kaſpar! das wär dir Blitz Hagels dumm geweſen. — Ich will mich aber auch dafür beſtrafen — ich will's leiden daß mein Neffe eine Franzöſin nimmt, und ich will obendrein die Hochzeit ihnen ausrichten.

Scrutatorius (der während dem viele Bücklinge gemacht hat.) Hochwohlgeborner, Inſonders hochzuverehrender Herr, Gönner und Patron —

Kaſpar. Ich gebe heute nichts!

Scrutatorius. Eure Ehrenveſten geruhen zu vermerken —

Kaſpar. Es wird nichts draus, ſag' ich!

Scrutatorius. Ich bitte tief unterthänigſt —

Kaſpar (ihn mit dem Stocke von ſich weiſend, ohne ſich umzuſehn.) Alle Hagel! geh Er in die Küche und laß Er ſich ein Stück Brodt geben.

Scrutatorius. Non ſum pauper diabolus, mi Domine.

Kaſpar. All die ſchwere Paſtete! iſt Er's Herr Informator? Ich hört' es eben erſt am Lateine. Nehm Er's nicht übel! Nehm Er's nicht übel!

Scrutatorius. Nullo modo!

Kaſpar. Ich war da in mich ſelbſt vertieft. — Weiß Er, was der böſeſte aller böſen Zuſtände iſt?

Scrutatorius. Eure Hochedlen können ſich nicht darin befinden, ut mihi perſuadeo.

Kaſpar. Doch, doch! — Sieht Er, das iſt, wenn man ſo mit ſich ſelbſt unzufrieden zu ſeyn Fug und Grund hat.

Scrutatorius. Das wird bey Ihnen nie der Fall ſeyn.

Kaſpar. Iſt er's denn nie bey Ihm geweſen?

Scrutatorius. Hoc non memini; das ich nicht wüßte.

Kaſpar. So muß Er übermenſchlich klug, oder übermenſchlich dumm ſeyn.

Scrutatorius. Ich wollte Ihnen nur melden, daß ich mit Herrn Chriſtoph Bullingk die Verabredung genommen habe; daß alles beſorgt iſt.

Kaſpar. So? Nun, das iſt gut. Wir wollen ſehen was herauskommt. Schaden kann's nicht; es giebt auf alle Fälle einen Spas — und wobey man manchmal ſeine Leute kennen lernt.

Scrutatorius. Iſt es denn wirklich andem, daß der Herr Dapuis nachtheilig von meiner Gelehrſamkeit geurtheilt hat, wie mir Dero Herr Bruder ſagten?

Kaſpar. Alle Hagel! er hält Ihn für einen Schöps. Aber laß Er's gut ſeyn; das hat nichts zu bedeuten.

Scrutatorius. So ein Strax; ſo ein pecus; ſo ein — ich will nicht ſchelten: aber mir muß er ſo nicht kommen. Pugnis & calcibus, unguibus & roſtro will ich's mit ihm aufnehmen. Ich laße mich nicht in den Sack ſtecken: ich habe ſchon Manchen vom Katheder herunter diſputirt, daß ihn die Purſche hernach auspfiffen. Ich will ihm beweiſen, daß er ein Socinianer, Armenianer, Pelagianer iſt; ein Calviniſte und böſer Chriſte.

Kaſpar. Je Herr Magiſter! Herr Magiſter! wer wird ſich denn ſo ereifern! Die theologiſche Sanftmuth und die philoſophiſche Gleichmuth hübſch nicht vergeßen.

Scrutatorius. Meine Oda Horatiana war halb fertig; ich wollte ihn darin als den Muſarum Evergetem optimum maximum aufſtellen: aber nun ſoll eine Satyra Juvenaliana draus werden. Wir wollen ſchon ſehen! wir wollen ſchon ſehen! An den gelehrten Pranger mit ihm! an den gelehrten Pranger!

Kaſpar. Herr Magiſter, werf Er den gan-

zen gelehrten Schulkram von nun an bey Seite. Er hat ihn als Dorfpfarr nicht nöthig. Ich mag das Latein vorm Altar und auf der Kanzel ungern haben. Weder ich noch meine Bauern verstehen's.

Scrutatorius. Ey, man muß doch zeigen, daß man was weiß! Wozu wär einer sonst auf Schulen und Universitäten gewesen? Menschenverstand kann ein Jeder predigen; aber das Lateinreden macht den Gelehrten. Ich bin meiner Sache gewiß. Ich habe sechs Jahre als Magister noster auf der berühmten Universität Erfurt gelesen, und drey Viertheil Jahr in Jena, mit großem applausu.

Kaspar. Der Hagel! weil mir's beyfällt: ich habe lange gern wissen wollen, was das Wort Universität so recht eigentlich sagen will.

Scrutatorius (im Docententon.) Eine Universität ist eine Stadt, wo Professoren und Studenten sich aufhalten, und wo jene diese in litteris unterweisen.

Kaspar. Blitz und Hagel! glaubt Er, daß

ich das nicht weiß? Ich frage, was das Wort bedeutet? woher es kommt?

Scrutatorius. Was es bedeutet? — Quid est? — Das läßt sich nicht sogleich sagen. — (Zum Parterr.) Wißen Sie's, meine Herren? — Man will mir's da unten nicht sagen. — Warten Sie! So wird's eher gehn. (Er holt sich einen Tisch und einen Stuhl, und setzt alle Stühle in der Stube dem Tisch gegenüber in zwo Reihen.)

Kaspar. Was soll denn da herauskommen?

Scrutatorius. Wenn man nicht in seinem esse ist, so kann man nicht docíren. — Belieben Sie sich zu setzen. (Er setzt sich hinter den Tisch, verbeugt sich gegen die leeren Stühle, und beginnt im Lehrtone:) Wohlgeborne Grafen, Hochedelgeborne, Hochgeehrteste Herren! Auf besondere Veranlaßung des anwesenden Ehrenvesten Ritter, Herrn Kaspar Branko, Erb-Lehn- und Gerichtsbesitzer von Wolkersdorf und Schlottwein, wollen wir heute untersuchen: den etymologischen Ursprung des Wortes Universität —

Kaspar. Was der Kerl für Umstände macht!

Scrutatorius. St! einem Profeſſor auf dem Katheder wird nicht widerſprochen. — Vielerley Herleitungen giebt es: die wahrſcheinlichſte und fruchtbarſte iſt, Univerſität herzuleiten von univerſum. Ja von univerſum! Denn, belieben Sie zu merken, wie der Schöpfer in dem univerſo, in dem Weltall, Menſchen aus Thon, aus Quark, ut ita dicam, bildet, ſo bilden Profeſſores & Magiſtri — oder wie man beßer ſagen ſollte, Magiſtri & Profeſſores — denn die Magiſtri ſind an die Stelle der griechiſchen Philoſophen, der ſieben berühmten Weiſen getreten: daher ſie auch Meiſter in den ſieben freyen Künſten heißen; ſo wie von jenen das Siebengeſtirn am Firmament den Namen hat — Die Magiſtri, ſage ich, bilden auf der Univerſität aus Jünglingen, die noch nichts wißen, große Gelehrte — viros doctos — viros prænobiliſſimos — viros præclaros — viros magnificos — viros excellentiſſimos — viros experientiſſimos doctiſſimosque — & modo uſitato binnen drey Jahren.

Kaſpar (fortmarſchirt.) Hol dich der Henker! Ich verſtehe kein Wort davon.

Scrutatorius (aufſtehend.) Wie? haben Sie mich nicht gefaßt? iſt es Ihnen nicht deutlich? — So will ichs wiederholen. (Im Begriff ſich zu ſetzen.)

Kaſpar. Nein, nein! Ich mag's gerne nicht wißen.

Scrutatorius. Deutlichkeit im Vortrag hat mir noch Niemand abgeſprochen: das iſt die Tugend eines Docenten. Aber freylich: difficilis eſt ars medendi. Es werden Vorerkenntniße dazu erfodert, (ſeitwärts) die dem guten Herrn fehlen. (Er rückt die Stühle wieder an Ort und Stelle.)

Zwölfter Auftritt.

Die Vorigen. Regina.

Regina. Ach du liebes Väterchen im Himmel! Kaſpar, geh doch zum Bruder. Da iſt das große Bild ſeiner ſeligen Frau herunter gefallen; es iſt ein rechter Spektakel! und da hab

ich ihm meine Ahndungen und meine Träume erzählt, und daß es bey dir auf dem Gute auch schon gespukt hat: da möcht' er dich gern selbst sprechen. Er weiß weder aus noch ein vor Angst.

Kaspar. Alle Hagel! geht der Bettelkanz schon los? Da muß ichs Eisen schmieden, weil's im Feuer liegt. — Nachher sollt ihr mich aber auch sobald nicht wieder in der Stadt sehen. Tausendmal geschenter ists auf meinem Dörfchen. ... Was der Blitz hast du denn da unter der Schürze?

Regina (bringt ein Kaffeekännchen, ein Milchtöpfchen und eine chinesische Tasse hervor, und setzt es hernach auf einen Tisch.) Je, es ist Kaffee. Willst du ihn kosten? Mit Milche da soll er gut schmecken, wie Suse sagt. Sie muß gleich nach Tische Kaffee für die Franzosen kochen, da hab' ich mir das Kännchen abgießen lassen.

Kaspar. Ist das Weibsvolk nicht genäschig! — Ja ja, die Weiber sind noch heutzutage alle Even.

(ab.)

Dreyzehnter Auftritt.

Regina. Scrutatorius.

Regina. Lieber Herzens Magiſter! wird denn auch alles gut ablaufen?

Scrutatorius. Seyn Sie außer Sorgen; ich weiß meine Dinge zu machen.

Regina. Der Bruder konnte das große Bild nicht von der Erde wieder aufheben.

Scrutatorius. Natürlich, weil ich's angezweckt habe.

Regina. Und das ſchreckliche Getrapſel auf dem Oberboden?

Scrutatorius. Sind ſechs Katzen, die ich mit den Schwänzen zuſammen gebunden habe. Es ſoll mir niemand hinauf. Der Geſpenſteranzug für den jungen Bullingk liegt ſchon oben.

Regina. Chriſtoph ſoll das Geſpenſte machen? Daß du mir nicht vor mein Bette kämſt! — Je lieber Magiſter, warum machen Sie's denn nicht ſelbſt?

Scrutatorius. Man muß vorſichtig in der Welt ſeyn! Es könnte Schläge abſetzen, und die will ich lieber einem andern überlaßen.

Regina. Ey, da thun Sie recht wohl! Der Chriſtoph iſt nur ſo ungeſchickt.

Scrutatorius. Das hat nichts auf ſich! Ich habe mich auch auf die Geiſtererſcheinung nicht allein verlaßen. Es iſt noch eine andere Mine angelegt, die ſchon die Franzoſen ins Verderben ſtürzen ſoll. Laßen Sie ſich nichts davon gegen den Herrn Kaſpar merken. Er iſt ein alter Degenknopf; nescit latine. Er ſagte neulich: „Man müße nichts Böſes thun, damit etwas Gutes herauskomme.“ Wenn das ſo anginge! Läßt das Fatum nicht auch das Uebel in der Welt zu, damit Gutes daraus entſpringe?

Regina. Ja, ja! — Was iſt's denn? Was iſt's denn?

Scrutatorius. Hören Sie nur! aber leiſe! — Ich habe dem Herrn Bullingk die Schlägerey hinterbracht; ſie iſt gegen das neuerlich herausgekommene Duellmandat. Die beiden Franzo-

sen sollen morgen als Stö[r]er der öffentlichen Ruhe, als Fremdlinge, die den Eingebornen nach dem Leben trachten, angeklagt und gefangen gesezt werden. Der Herr Stadtrichter will es machen, daß sie schon ein acht Wochen sitzen müssen, und Geld soll es ihnen obendrein genug kosten. Wir entfernen sie auf die Art aus dem Hause, haben freyes Spiel; und ich räche mich an dem alten Düpuis, der meine lateinischen Verse verachtet hat. Denken Sie einmal! meine lateinischen Verse, deren Horaz und Virgil sich nicht schämen würden, lebten sie in unsern Tagen.

Regina. Ach wenn sie die hochmüthige Dirne, die Jungfer Henriette, nur auch mit gefangen sezten! Da ich ihr neulich die Wahrheit geige, lacht sie mir ins Gesicht, dreht sich herum, und fragt: Wie ich einen Spiegel im Hause leiden könnte, da ich mich doch so sehr vor Gespenstern fürchtete? Je seht doch an! Ich bin noch kein Gespenste, daß ich nicht im Spiegel sehn dürfte. Ja gewiß, mein bestes Kleid gäb ich darum, wenn sie sie mit hinsezten.

Scrutatorius. Vielleicht läßt sich das noch machen! Vielleicht läßt es sich noch machen! Oculos habet intricatorios; sie hat verführerische Augen.

Regina. Ich glaube, sie ist eine Hexe: alle Mannspersonen müßen den verwünschten Augen nachlaufen. (Sie geht und schenkt Kaffee ein.)

Scrutatorius. Könnten wir das nur auf sie bringen; sie sollte, trotz des Christian Thomasius, verbrannt werden.

Regina. Hier, lieber Magister! Aber Sie müßen aus der Unterschale trinken.

Scrutatorius (es nehmend.) Wir werden uns ja sogleich zu Tische setzen.

Regina. Ih das schadt nichts! Ich will nur sehen, wie er mit Milche schmeckt. (Sie trinken.) Was meynen Sie dazu?

Scrutatorius. Es läßt sich trinken. — So ein rechter Topf voll und eine Pfeife Tabak dazu, da müßte das Latein fließen.

Regina. Ich merke, die Franzosen verstehen das Ding nicht; sie trinken ihn zu stark: und

die Magd hat wahrhaftig Recht; Milch muß dabey ſeyn. — Wollen Sie noch ein Köpfchen?

Scrutatorius. Meinetwegen! — Freylich, wenn unſere Nachbarn auch eine Erfindung machen, ſo müßen wir Deutſche ſolche immer erſt verbeßern. Eruditio ſolida deficit. Es geht mit den gelehrten operibus eben ſo. Bevor wir deutſchen Academici keine verbeßernden Noten zu den Geſchichtbüchern der Franzoſen und Britten ſchreiben, bevor haben ſie keinen Werth. Librum notae faciunt.

Regina (die Taſſe hinſetzend.) So! — Nu, lieber herzens Magiſter, da mein Bruder Ihnen die Pfarre geben will, ſo, dächte ich, wir machten unſer Verſprechen unter einander ein wenig feſter. Die Gelegenheit kommt uns nicht ofte, daß wir ſo alleine beyſammen ſind. Ich habe hier ein hübſches Ringelchen für Sie mitgebracht. (Sie langt es aus einem Schächtelchen heraus.)

Scrutatorius. Je, meine liebe Jungfer Regina, das iſt ja ein recht heilſamer Gedanke!

Der Himmel hat Ihnen ſolchen ſelbſt eingegeben. — Ich trage den Ring meiner ſeligen Mutter beſtändig bey mir, den will ich Ihnen dagegen verehren, wenn Sie's erlauben. — Er iſt zwar nicht prächtig: aber wenn er nur unſere Herzen verbindet.

Regina. Ja, das denke ich auch. Ach du liebes Väterchen im Himmel! wenn ſie nur unſere Herzen verbinden!

Scrutatorius (indem er ihr den Ring am Finger ſteckt.) Deſponſamas te, Regina, in ſignum veri perpetuique dominii. Eine Formula, deren ſich der Dux Venetiae bedienet, um ſich jährlich mit dem mare Adriatico zu vermählen.

Regina. Je an mir ſoll's nicht liegen, wenn du ſonſt fleißig ſeyn willſt, daß wir jährlich Kinder kriegen. — Wirſt du mir aber auch treu bleiben, Schalk?

Scrutatorius. Ey ey! dieſe argen Gedanken, woher? — Ich werde ja meiner Regina, id eſt der Königin meines Herzens, getreu ſeyn! Tot tibi ſunt Virgo dotes, quot ſidera Coelo.

Regina. Du schleichst mir immer des Abends im Hause nach den Mägden herum.

Scrutatorius. Bewahre! bewahre! Ich sehe nur nach, ob sie auch fein den Abendsegen beten, wie es sich doch für ein Christenmenſche ziemt und gebühret.

Regina. Ach! mögen sie ihn beten oder nicht! An dem Volke ist ja nicht viel gelegen. — Aber horch! der Sand auf dem Saale knistert. Wir müßen das Kaffeegeräthe geschwind verstecken. (Versteckt es unter einen Tisch.)

Vierzehnter Auftritt.

Die Vorigen. **Branko**, (ängstlich durch die ganze Scene.)

Branko. Ach, Herr Informator, sind Sie hier? Haben Sie denn auch das Gespenst vorige Nacht gesehn?

Scrutatorius. Als ob es noch vor meinen Augen stünde, so deutlich. Haben Sie es doch erfahren? Ich glaubte, es sollte für Sie verschwiegen bleiben.

Branko. Sah es denn wirklich meiner seligen Frau gleich?

Scrutatorius. Als ob sie leibe und lebte die hochselige Frau vom Hause. Nur war sie in lange weiße Tücher gehüllt und mit schrecklichen Ketten umwunden.

Branko. Das arme Weib, das! — Ihr Bild kann man gar nicht wieder in die Höhe richten. Platt liegt sie mit dem Gesichte auf der Erde.

Scrutatorius. Es muß hier im Hause was vorgehn, das sie höchlich betrübt; weswegen sie uns ihr Angesicht nicht mehr will sehen laßen.

Branko. Ach, ich weiß nur zu gut, was sie kränkt! — Sollte man's denken! eine Frau macht auch nach dem Tode noch Ansprüche auf ihren gewesenen Mann. Ich kann ihr ja aber doch die ehelichen Pflichten nicht leisten!

Scrutatorius. Daß ich so frey bin zu fragen! Wollen sich eure Hochedelgebornen etwa wieder verheurathen, und haben Dero hochseligen Frau Theuerste das Gegentheil versprochen?

Branko. Ich freylich wohl! Freylich hab' ich ihr das Gelübde gethan; und gar oft!

Scrutatorius. Ja, ſolche Gelübde muß man halten!

Branko. Warum das arme Weib aber nur in Ketten einhergehn muß?

Scrutatorius. Damit ſie nicht aus dieſem Planeten hinausſchreite vermuthlich.

Branko. Ich habe ſonſt immer nicht an Geſpenſter geglaubt.

Regina. Nun kommt dir der Glaube in die Hand. Siehſt du?

Scrutatorius. Sie haben nicht an Geſpenſter geglaubt? Ey, haben Sie denn mein Buch von den Geſpenſtern, Ahndungen und Viſionen nicht geleſen?

Branko. Je, da hätt' ich gleich Zeit dazu! — Kommt nur zu Tiſche; es iſt ſchon lange gedeckt.

Scrutatorius. Ja, ad menſam! ad menſam! Während der Mittagsmahlzeit ſpuken keine Geſpenſter.

Branko. An den heutigen Tag will ich denken! Was das vor ein Unglückstag für mich iſt!

Scrutatorius. Faßen Sie ſich! Man muß ſich in den Willen des Schickſals finden.

Branko. Kommt nur! Kommt!

(Geht voran.)

Scrutatorius. Kommen Sie, meine ſchönſte Jungfer! Auf das Eſſen darf man nicht warten laßen. — (Ihre Hand nehmend.) Wie das Ringelchen Ihnen ſo gut paßt! Als ob es für Sie gemacht wäre.

Regina. Ja, ich habe auch eine herzinnigliche Freude darüber, mein liebſter Herr Magiſter.

Scrutatorius. Hoc credo! Hoc credo! — Das Herz einer jeden Jungfrau mag wohl nach ſo einem Ringelchen ſchlagen. Virgines cupiunt nuptias.

(Beide gehen ab.)

Vierter Akt.

Das Theater wie im zweiten Akte.

Erſter Auftritt.

Henriette, Charles
(treten herein.)

Henriette. Komm nur wenigſtens mit hier herein! Ich kann dir ſo etwas doch nicht auf dem Saale beantworten.

Charles. Ja oder nein, Schweſter! Ja oder nein! Willſt du, oder willſt du nicht?

Henriette. Kann ich denn, wenn ich auch wollte? — Man packt nur ſo huſch huſch ein, und zieht weiter.

Charles. Als ob wir nicht Freunde in Leipzig hätten; als ob unſere Sachen nicht nachkommen könnten! Der Onkel wird das ſchon beſorgen.

Henriette. „Der Onkel wird das ſchon beſorgen!“ Der Onkel wird es nicht beſorgen. — Und willſt du dem alten Manne Verdrüßlichkeiten zuziehn?

Charles. Verdrüßlichkeiten? Wie ſo?

Henriette. Wenn Kunegunde und Wilhelm mit uns durchgingen!

Charles. Was kann unſer Onkel denn dafür? Was hat er dabey zu verantworten?

Henriette. Das frägſt du? Bedenke dich nur Einen Augenblick, und du wirſt dir die Antwort ſelbſt geben.

Charles. Aber, Schweſter, du ſiehſt die unumgängliche Nothwendigkeit! Es muß geſchehn!

Henriette. Es muß! — Wie man in der Hitze der Leidenſchaft doch blos auf ſich denkt; ſeine nächſten Freunde, Geſetze und Wohlſtand vergißt!

Charles (bitter.) Und wie man ſo vernünftig räſonnirt, wenn man nicht liebt!

Henriette. Es iſt wahr, ich liebe nicht mit

deiner Heftigkeit. Aber wenn du mein Herz ruhig glaubſt, ſo irrſt du.

Charles (fällt ihr um den Hals.) Schweſter! — Gieb mir Kunegunden! — (Indem er ſeine Schweſter mit einiger Heftigkeit von ſich ſtößt.) Ich kann ohne ſie nicht leben. (Er wirft ſich verzweiflungsvoll in einen Armſtuhl.)

Henriette (ihn betrachtend.) Gott! welche Qualen verurſacht die Liebe! — ſie, der wir das Daſeyn danken! — O Vorſicht! mußteſt du, wie der Dichter ſagt, dem Menſchen in jedem Tropfen Luſt zween von Bitterkeit miſchen? (Sie geht zu ihm, und ſagt, indem ſie eine Hand auf eine ſeiner Schultern legt:) Höre mich, Bruder! — (Mit dem Tone der Zärtlichkeit.) Mein Bruder! — (Er wendet das Geſicht weg; ſie ergreift einen Stuhl, ſetzt ſich zu ihm, und nimmt eine ſeiner Hände in die ihrige.) Ich ſehe, du mußt von hier fort. Bey deinem Feuer würdeſt du hier nur übel ärger machen. Ich zittere vor einer zweiten Zuſammenkunft mit Kunegundens Vater, oder einem von der Bullingkſchen Familie und dir. Der

Stadtrichter soll ohnedem geschworen haben, sich an uns zu rächen, wie ich höre. Er ist ein rachgieriger Mann, und du machst dich in allen Gesellschaften ohne Rückhalt über ihn und seinen Sohn lustig. Reise also diese Nacht ab, und nimm den jungen Branko mit, da er durchaus mit will. Sey versichert, Kunegunde hat die Festigkeit des Charakters einer wahren Deutschen: sie widersteht gewiß, läßt sich nicht unterjochen. Wilhelms Flucht muß das Misverständniß auflösen, als ob ich seinen Vater liebte: ich werde leicht Kunegunden aufs Land begleiten, oder sie doch dort besuchen können, wenn du erst nicht mehr hier bist; und ich will dann schon sehen, daß ich mich bey ihrem Vater in Gunst setze. Gelingt mir dieß, so sollst du bald als erklärter Bräutigam zurück kommen. Sollte er aber hart mit seiner Tochter umgehen, so werden wir zwey Mädchen noch immer vom Lande weg entfliehen können. Wir folgen euch nach Leipzig, und sind doch nicht mit Männern durchgegangen: wir sind eurer Discretion nicht über-

laſſen, und können euch noch immer den Abſchied geben, wenn wir ſonſt dazu Luſt haben. — Sieh, Brüderchen, das wär mein Plan. Seine Ausführung hat Schwürigkeiten: aber er iſt doch mehr überdacht, als der deinige, dünkt mich; ob ich ihn gleich aus dem Stegreife gemacht habe.

Charles (der nach und nach immer aufmerkſamer geworden iſt) Ich ſollte mich von meiner Geliebten entfernen?

Henriette. Ich glaube wohl, daß dir dieß hart fällt: aber was iſt zu thun? — Sey frohen Muths! — Denke: auf Regen folgt Sonnenſchein.

Charles. Der Hagel zerſchlägt aber auch zuweilen die junge Saat.

Henriette. Zuweilen! — Meine Ahndung aber ſagt mir: dieß Ungewitter werde vorübergehen; und meine Ahndung über Glück oder Unglück, das mir bevorſteht, hat mich noch nie getäuſcht.

Charles. Ach, Schweſter! — Wie leicht

glaubt man das, was man wünscht! Denn Ahndung kann trügen.

Henriette. Und wie furchtsam macht ein Unglück, das man erwartet! — Herzhaft! — Weißt du nicht? Muth allein überwindet Gefahren.

Charles. Könnte Muth mir helfen; was hätt' es für Noth? Mein wäre der Sieg.

Henriette. Ich zweifele nicht an deinem Muthe dich herumzuschlagen; den hast du heute gezeigt! Aber, lieber Bruder, zum Einhauen gehört nicht halb die Bravour, als, ohne entgegen zu feuern, das Feuer der Feinde auszuhalten, um auf den rechten Augenblick sein Feuer zu sparen. Frage nur den Brandenburg'schen Soldat. Und so ungefähr müßen wir es machen: zum Schein das Schlachtfeld räumen, ruhig zusehn daß der Feind Victoria ruft, und wenn er nicht mehr auf uns Acht hat, dann erst hervorbrechen und die Beute ihm entreißen.

Charles. Beym Himmel! Schwester, es ist Schade, daß aus dir kein Junge geworden ist.

Henriette. Wenn ein Frauenzimmer halb Frankreich und halb Deutſchland durchreiſt iſt, ſo wird ſie ja wohl ein wenig Herz haben. — Unſer Onkel kommt! Sprich mit ihm von deinem Vorhaben, und ſuche mich hernach auf. — (Sie drückt ihm die Hand.) Muth, mein Bruder! Muth!

(Sie verneigt ſich gegen ihren Onkel, und geht ab.)

Zweiter Auftritt.

Düpuis. Charles Pleſſis.

Charles (auf ſeinen Oheim zugehend.) Mein Onkel!

Düpuis (ihn küſſend.) Charles! — ich beklage dich.

Charles. Mein Onkel, laſſen Sie ſich ein Geheimniß vertrauen: ich werde dieſe Nacht mit Wilhelm Branko nach Leipzig gehen. Aber kein Menſch darf das ſonſt im Hauſe erfahren. Alle Briefe, die an mich kommen, werden Sie die Güte haben mir nachzuſchicken.

Dupuis. Ich danke dir, Charles, für deine Offenherzigkeit und dein Vertrauen. — Die Postpferde sind wohl noch nicht bestellt?

Charles. Wir reiten.

Dupuis. Es ist böser Weg; nehmt euch in Acht! — Warum wollt ihr denn heimlich entweichen?

Charles. Wilhelm will seinem Vater einen Poßen spielen, weil dieser ihm nicht erlaubt meine Schwester zu heurathen: ich werde mich wohl in Leipzig etabliren; er kann, wenn er will, in meine Handlung treten. Kunegunde folgt mir mit meiner Schwester in einigen Wochen. O mein Onkel, wenn Sie uns auch nachkämen! Man hat seit kurzem den französischen Flüchtlingen in Sachsen alle die Vortheile bewilliget, die sie hier genießen.

Dupuis (kalt.) Das ist ja ein herrlicher Plan! Weiß deine Schwester darum?

Charles. Ja! Meine Meynung war anfangs, sie sollte mit Kunegunden diese Nacht schon entfliehen: ein Wagen für Beide sollte vor

dem Thore halten: ich und Wilhelm wollten ſie zu Pferde begleiten. Aber meine Schweſter hat mir dieß ausgeredt. Sie hofft noch immer, Kunegundens Vater werde ſich geben. Halten Sie es für möglich, mein Onkel?

Düpuis. Ich habe die Hofnung dazu nunmehr aufgegeben.

Charles. Indeß, ich kann mir den Verſuch gefallen laſſen. Meine Schweſter hat Recht: es iſt beßer, daß ich gleichſam ſchon einheimiſch in Sachſen bin, wenn die Frauenzimmer dahin kommen. Unſer Vorhaben hat auf die Art weniger Gefahr und Schwürigkeiten; beſonders auch für Sie mein Onkel.

Düpuis. Deine Schweſter, merk' ich, hat ſchon viel ausgerichtet: ſie hat dir die eine Hälfte deines Plans ausgeredt. Vielleicht gelingt es mir eben ſo gut mit der andern.

Charles. Unmöglich, mein Onkel!

Düpuis. Charles! ich habe dir noch kein Wort über deine heutige Unbeſonnenheit geſagt.

Charles (küſt ihm die Hand.) Ich habe dieſe Hü-

ligkeit gefühlt, mein Onkel, und Ihnen mehr denn einmal im Herzen dafür gedankt.

Dupuis. Ich würde ihrer auch jetzt nicht erwehnen — denn sie ist geschehn, und im Sturme der Leidenschaft dienen Vorwürfe zu nichts — ich würde diese Unbesonnenheit nicht erwehnen, stündest du nicht auf dem Sprunge, eine zweite und viel ärgere zu begehen.

Charles. Eine viel ärgere, mein Onkel?

Dupuis. Ja, Charles! Was hast du für ein Recht, einem Vater seine Tochter zu entreißen?

Charles. Wenn dieser Vater seine Tochter nicht als Vater behandelt?

Dupuis. Bist du sein Richter?

Charles. Die Tochter hat mich dazu berufen.

Dupuis. Frage die Gesetze, ob sie dieß kann.

Charles. Die Gesetze sind oft unmenschlich! Haben sie uns nicht aus unserm Vaterlande verbannt? unsere Religion untersagt?

Dupuis. Sehr hart! Aber oft bilden wir

uns auch nur ein, daß die Gesetze unmenschlich sind, weil sie unsern Absichten im Wege stehen. — Frage selbst die Vernunft. Sie wird dir sagen, daß so wie der Tochter das Recht zusteht, einen Bräutigam auszuschlagen, den der Vater wählt, auch dieser das Recht hat, sich keinen Schwiegersohn von seiner Tochter aufdringen zu lassen. Sie wird dir sagen, daß kein Kind sich herausnehmen darf, über seine Aeltern den Richter zu spielen; das Geschöpf nicht über den Schöpfer.

Charles. Das heißt: ich soll meine Absichten auf Kunegunden aufgeben.

Dupuis. Du willst von hier wegziehen. Hast du bedacht, daß du kein Kapitalist, sondern daß du ein Kaufmann, und noch dazu ein Anfänger in der Handlung bist? — Und unserm Wirthe wolltest du seinen Sohn entführen? diesem Manne, der uns so viele Gefälligkeiten erwiesen hat? Sollen die Deutschen mit Recht darüber klagen, daß ihre Landesherren uns Schutz gönnen? Soll man sagen: Frankreich habe nichts an uns verloren, da wir Unruhe und Zer-

rüttung in die Familien bringen? Iſt der franzöſiſche Leichtſinn nicht ohnedem genug in der Welt verſchrieen? Müßen wir, als Fremdlinge, nicht ſorgfältiger über unſere Sitten wachen, als wenn wir Eingebohrne wären? Brandenburg hat uns aufgenommen, zu einer Zeit da uns Sachſen weiter zu ziehen gebot: nun es ſteht, daß es nicht wohl für ſich gethan hat, nun wollten wir dahin zurück kehren, und Brandenburg ſeine Güte mit Undank vergelten? Iſt uns das herumziehende Leben zur Gewohnheit geworden, wie den Zigeunern? — Du haſt Gefühl für Ehre; ich brauche nichts weiter hinzu zu ſetzen. Ich darf dir nur zurufen: (mit beiden Händen ihn anfaßend) Charles! beſinne dich! überlege!

Charles. O mein Onkel! Sie zerfleiſchen mein Herz.

Dupuis. Es wird einige Zeit bluten: aber beßer ſogar es verblutete ſich, als daß es dir Vorwürfe macht. — Denke an deinen Vater; an die Regeln, die er dir für deine Aufführung in einem fremden Lande gab, bevor er zu Frankfurt ſtarb.

Charles (heftig erſchüttert.) Ah mein Onkel! welche Erinnerungen wecken Sie in mir auf!

Dûpuis. Was haſt du? Warum dieſe Bewegung?

Charles. Ich weiß es, mein Onkel; ich weiß, was mein Vater Ihnen von mir auf ſeinem Sterbebette geſagt hat.

Dûpuis (mit Verwunderung.) Du weißt es?

Charles (mit erſticktem Tone.) Ich wurde Ihnen viel Kummer und Verdruß machen: er kenne meinen Starrſinn.

Dûpuis (umarmt ihn und ſagt hernach mit Zärtlichkeit.) Du und deine Schweſter, ihr habt mir Beide bis izt nur angenehme Sorgen gemacht.

Charles (mit Feuer.) Als ich es hörte, ſchwur ich mir, die Prophezeihung meines Vaters zu nichte zu machen.

Dûpuis. Das ſchwurſt du? — Von nun an biſt du nicht mein Neffe — (ihn nochmals umarmend) du biſt mein Sohn! — Unſere Unterredung über dein Vorhaben hat ein Ende. Was könnte ich dir nach dieſem Schwure noch ſagen?

Charles (eine von Dupuis Händen ergreifend, traurig.) Mein Vater — so soll ich meine Geliebte in den Armen eines Andern, vor meinen Augen, sehen? — (Mit steigendem Feuer:) Und wenn er sie noch verdiente — wenn er ihrer noch werth wäre!

Dupuis. Ich fühle deinen Schmerz. Glaube mir, ich fühle mit dir. — Suche dich durch Geschäfte zu zerstreuen. Nach und nach wirst du deine Ruhe wieder erlangen. Der Gedanke, rechtschaffen gehandelt zu haben, wird dich stärken.

Charles. Ich werde nichts anrühren können.

Dupuis. Laß dich von der deutschen Luft nicht schwermüthig machen. — Deine Schwester las mir gestern ein deutsches Gedicht vor, worin der Gedanke vorkam: die Vorsehung mische für den Menschen in jedem Tropfen Luft zween von Bitterkeit.

Charles. O wie herrlich!

Dupuis. So schien dieser Gedanke auch dei-

ner Schweſter. Er iſt, glaube ich, dem hypochondriſchen ſpitzfündigen Seneka abgeborgt, und durchaus falſch. Der Dichter hätte ſagen ſollen: die Vorſehung miſche in jedem Tropfen Schmerz zween von Luſt. Rechne nur zuſammen! Der heitern Stunden ſind mehr als der trüben, der wachenden mehr als der ſchlafenden, der geſunden mehr als der kranken.

Charles. Das ſagen Sie? Sie, der Sie ſo viel Unglück erlebt haben?

Düpuis. Das ſage ich; ich alter Mann, der ich viel Unglück, viel Trübſal ausgeſtanden habe! — Glaube mir, das Leben iſt keine ſo arge Laſt; denn ein Jeder verläßt es ungern. Der Greis möchte gern von neuem geboren werden, und ſein Leben von vorne wieder beginnen, wenn es auch noch ſo mühſelig geweſen iſt.

Charles. Wie mein Onkel? — Und die ſich ſelbſt umbringen?

Düpuis. Sind Wahnſinnige, denen die Einbildung weiß macht, der Schmerz, den ſie eben empfinden, werde ununterbrochen fortdauern. —

Friſch, Charles! Die Deutſchen dürfen uns nicht zu Melankolikern machen; wir Franzmänner wollen ihnen Heiterkeit beybringen. Heiterkeit! Aber keinen Leichtſinn, verſtehſt du; keinen Leichtſinn!

Charles (ſich in ſeine Arme werfend.) Ah, mein Onkel!

Dritter Auftritt.

Die Vorigen. Henriette.

Dupuis. Was bringſt du, Henriette?

Henriette. Der Herr Steueraufſeher Brank will Sie ſprechen. Ich habe ihm ſagen laßen: Sie wären zu Hauſe. — Mein Onkel, wollen Sie mir nicht erlauben, ihn einige Augenblicke ſtatt Ihrer zu unterhalten?

Dupuis (lächelnd.) Freylich! man hat einem Liebhaber immer viel zu ſagen. — Gut! ich will mit deinem Bruder ins Zimmer gehen.

Charles. Schweſter! ich reiſe nicht.

Henriette (mit Wärme.) Das iſt mir lieb! Ich würde deinen Umgang ſehr vermißt haben.

Charles (drückt ihr im Weggehn die Hand.) Gute Schweſter! (Seinen rechten Arm hat er um ſeines Onkels Leib geſchlungen.)

Henriette (die Beiden einige Schritte folgt.) Mein Onkel! bleiben Sie aber nicht zu lange.

Dupuis (an der Thüre, lachend.) Nein, nein! ich will dir ſchon zu rechter Zeit zu Hulfe kommen. Du ſollſt keine Gefahr laufen.

(Dupuis und Charles gehen durch eine Seitenthüre ab.)

Vierter Auftritt.

Henriette (allein.)

Nun, weibliche Klugheit, ſteh mir bey! — Ob ich werde ſagen können — ich liebe? — Ja, ich lieb' ihn! — Sein Herz iſt gut! ohne Falſch! und liebt mich ſo innig! — Wie ſollt' ich nicht durch dieſes Herz glücklich werden? — Wenn er erſt ſieht, daß ihn ſeine Nachahmungsſucht lä-

cherlich macht, ſo wird er ſie laßen —' und daß er dieß bald einſieht, dafür will ich wohl ſorgen. — O der Deutſche iſt ein guter Menſch! — Es iſt immer beßer, Anderer Vollkommenheiten annehmen zu wollen, als ſich ſchon für überſchwenglich weiſe zu halten. — Jener irrt oft in dem Wege nach Vollkommenheit; dieſer thut keinen Schritt aus ſeiner Stelle, denn die Augen ſind ihm gebunden. Das iſt der Fall ſo vieler jungen Leute von meiner Nation.

Fünfter Auftritt.

Henriette. Branko.

Henriette (ihm entgegen kommend.) Mein Herr, Sie werden verzeihen daß mein Onkel nicht gleich zugegen iſt: er kommt den Augenblick.

Branko. Ach, liebe Mademoiſell, ich habe Ihnen ohnedem etwas zu ſagen.

Henriette. Und ich, mein Herr, hätte Ihnen auch mancherley zu ſagen.

Branko. Seit heute morgen, daß wir ein-

ander gesprochen haben, ist so viel sonderbares Zeug hier im Hause vorgefallen — Haben Sie nichts davon gehört?

Henriette. Ich muß mich wegen unsers Gesprächs diesen Morgen noch bey Ihnen entschuldigen. Ich war so frey, einige Erinnerungen über Ihren Herrn Sohn zu machen, und ich weiß nicht durch welchen Misverstand Sie glaubten, ich spräche von Ihnen selbst.

Branko. Mein Seel! das hab' ich schon längst wieder vergessen: hat auch gar nichts zu sagen! Ich erinnere mich nur noch Ihrer gütigen Zusage, daß Sie mich alten Kerl heurathen wollen.

Henriette. Seyn Sie versichert, daß ich die innigste Hochachtung für Sie hege —

Branko. Gutes, allerliebstes Mädchen!

Henriette. Wie könnt' ich mich unterfangen, einen Mann von Ihren Jahren, von Ihrer Einsicht zu tadeln? einen Mann, dem mein Onkel, dem ich, dem mein Bruder so viele Verbindlichkeiten schuldig sind?

Branko. Je, machen Sie doch keine Umſtände!

Henriette. Es war ein bloßer Misverſtand —

Branko. Laßen Sie es doch gut ſeyn! Wenn Sie auch von mir geredt hätten — ich weiß wohl, ich habe meine großen Fehler. Ein Narre, der ſich für unfehlbar hält. — Ich wollte, es ſtünde ſonſt nichts unſer Verbindung im Wege; das ſollte ſie nicht hindern!

Henriette. Ich erſtaune, mein Herr! — Sie merken nicht —

Branko. Ja, ich bin auch erſtaunt! Ich hätt' es in meinem Leben nicht gedacht, daß es in meinem Hauſe umgehn würde.

Henriette. Sie glauben dieß?

Branko. Ach, liebes Mamſellchen, es iſt leider gewiß! Meine ſelige Frau ſpukt; und da ſehen Sie wohl —

Henriette (ſchnell.) Daß aus der Hochzeit nichts werden kann?

Branko. Je nu, vielleicht wär's doch noch möglich. Nehmen Sie's ja nicht übel! Aber

wir müßen doch erſt ſehen, was aus der Geſpenſterhiſtorie wird.

Henriette. O machen Sie keine Entſchuldigungen.

Branko. Es thut mir in der Seele leid! Aber die Nothwendigkeit —

Henriette. Es hat ja gar nichts zu bedeuten.

Branko. Ich weiß nicht, ich bin verliebter in Sie als je. Ich wünſchte den Geiſt im Himmel, damit er mich nur auf der Erde zufrieden ließ.

Henriette. Sie ſind zu gütig!

Branko. Das Herz möchte mir ſpringen, und die Augen ſtehen mir voll Waßer.

Henriette (ihm die Hand drückend, mit Wärme.) Rechtſchaffner, guter Mann!

Branko. So nahe dem Ziele ſeines Glückes zu ſeyn, und da muß ein Geiſt kommen, der ruft: Wend um! Marſch ab!

Henriette (die ſich mit Mühe des Lachens enthält.) Was iſt zu machen?

Branko. Ich bin nur Angſt daß Sie glauben, es ſteckt ſonſt was dahinter; daß Sie böſe auf mich ſind.

Henriette. Ich verſichere Sie das Gegentheil.

Branko. Sie glücklich zu machen, daran ſoll mich wenigſtens kein Geiſt hindern.

Henriette (verlegen.) Wie mein Herr?

Branko. Sie ſollen doch alles haben, was ich Ihnen zugedacht hatte. Wenn ich Sie nicht heurathen kann, ſo will ich Sie ausſtatten.

Henriette (ſich ein wenig vermegend.) O mein Herr! Sie können nicht wißen, wie ſehr Ihre Güte mich rührt!

Branko (küßt ſie auf die Stirne.) Allerliebſtes Kind! — Ihr Freund darf ich bleiben, und will ich bleiben.

Henriette (ihm ſchnell die Hand küßend.) O ſeyn Sie auch mein Vater! — Ueber zwölf Jahre hab' ich dieſen ſüßen Namen nicht mehr ausgeſprochen. Kaum waren wir in Deutſchland angelangt, als ich meinen Vater verlor. Kummer

und die zu groſse Ermüdung der Reiſe verkürzten ſein Leben. Meine gute Mutter hab' ich nicht einmal gekannt. — Erlauben Sie, daſs ich mich entferne. Ich fühle mich zu ängſtlich um weiter zu ſprechen.

Branko. Ja gehn Sie! gehn Sie! — Auch ich bin zu ſehr in Bewegung, als daſs ich es länger bey Ihnen aushalten könnte. — (Da ſie ſich entfernt.) Aber ein Mäulchen, dächte ich, zum Abſchied — auf Abſchlag der drey alle Morgen.

Henriette. Sehr gern, mein Herr! (Sie küſst ihn zweymal.) Wenn Ihr Herz ruhiger ſeyn wird, dann will ich Ihnen mehr ſagen. (Sie geht nach der Seitenthüre, begegnet ihrem Oheim, und ſagt zu dieſem leiſe:) Verſchweigen Sie meine Liebe! ich bitte Sie mein Onkel.

Branko (wirft ſich mittlerweile vorn auf dem Theater in einen Stuhl.) Iſt mir's doch, als ob mir's Herz abdrücken wollte, da ſie von mir geht.

Sechster Auftritt.

Dupuis. Branko.

Dupuis. Bleiben Sie doch ſitzen mein Herr!

Branko. Nein, lieber Freund! ich kann nicht lange bey Ihnen bleiben, und bin zu unruhig zum ſitzen.

Dupuis. Ich höre, es iſt ein groſſer Allarm in dem Hauſe.

Branko. Ein abſcheulicher! — Ich komm' eben deswegen zu Ihnen.

Dupuis. Zu mir?

Branko. Es geht mir ſauer an! Aber was will man machen?

Dupuis. Was haben Sie? Sagen Sie doch!

Branko. Vom Rathhauſe hat man ſchon zu mir geſchickt und fragen laſſen: ob es wirklich in meinem Hauſe umgehe? es hieſſe: die Fremden wären Urſache, und ich ſolle bedacht ſeyn, den Geiſt zufrieden zu ſtellen.

Dupuis. Hat der Geiſt es denn mit mir zu thun?

Branko. So ſagt man. Ich begreif's nicht. Aber Sie ſehen ſelbſt, mein Haus möchte in übeln Ruf kommen. Sie wiſſen, wie das in ſo einem Städtchen iſt.

Düpuis. Sie meynen alſo?

Branko. Werden Sie ja nicht ungehalten! Ich bedaur' es gewiß am meiſten, wenn wir nicht ferner ſo in Einem Hauſe zuſammen lebten.

Düpuis. Sie kommen mir anzukündigen, daß ich ausziehen ſoll?

Branko. Wir bleiben deswegen doch gute Freunde; nicht wahr? Ich bitte Sie nur darum, auf den Fall, wenn das Spuken die nächſte Nacht fortdauert: nur auf den Fall, verſtehn Sie mich.

Düpuis. Machen Sie doch keine Entſchuldigungen! Ich erkenne die Gefälligkeit, daß Sie mich und meine Kinder ſo lange haben beherbergen wollen.

Branko. Ach, das hat mir ja ſelbſt die gröſte Freude gemacht! Aber ſehn Sie nur lieber Mann, Sie kennen den hieſigen Pöbel: Sie und Ihre Fa-

milie wären vielleicht Unannehmlichkeiten gar ausgesetzt, wenn er sich bey fortdauerndem Lärm ums Haus versammelte.

Dupuis. Ich werde gleich morgen früh ausziehen; Sie können sich darauf verlaßen.

Branko. Es ist mir wie ein Stein vom Herzen, daß es heraus ist. Mein Seel! ich wußte gar nicht, wie ich's Ihnen vorbringen sollte.

Dupuis. Unter Freunden solche Umstände! Sie müßen meinetwegen keine Unruhe haben.

Branko. Sie schreiben aber doch auch mir nichts zu? – Der Henker hole! ich möchte weinen; ich versichere Sie!

Dupuis. Seyn Sie ruhig! die Sache ist abgethan. Ich ziehe morgen aus. Aber, mein Herr, aufrichtig! ich halte die Erscheinung des Gespenstes für eine angestellte Sache. Ihre Familie will die günstigen Gesinnungen hintertreiben, die Sie für meine Nichte hegen.

Branko. Hören Sie! es ist mir auch schon eingefallen! Aber alle und jede haben das Ge-

ſoeben geſehn. Es iſt ſchon ein allgemeines Gerede davon in der Stadt; Sie können nur's glauben.

Düpuis. Sehr natürlich! Es iſt noch in dieſer Stadt ein allgemein angenommener Glaube, daß es Geſpenſter giebt. Sobald Ein Menſch daher ſagt: er habe einen Geiſt geſehn; ſo haben alle Uebrigen ihn auch geſehn und gehört.

Branko. Der Teufel! wenn ich dahinter kommen könnte —

Düpuis. Ich wiederhole Ihnen nochmals: ich ziehe morgen aus. Aber vielleicht mein Herr daß es mir glückt, Ihnen zuvor noch einen Dienſt zu erweiſen, von Ihrer Furcht Sie zu befreyen.

Branko. Ja, mein Seel! ich will einer Batterie von zwanzig Kanonen lieber entgegen gehen, als einem Geſpenſte ins Geſicht ſehen. Ich gäbe viel Geld darum, wenn die künftige Nacht ſchon vorbey wär: und ſtraf mich der! ich habe mich doch im Felde tapfer gehalten.

Düpuis. Nun, wiſſen Sie was, ich will mit

meinem Jacques diese Nacht aufzureiben. Vielleicht gelingt es mir das Gespenst zu fangen.

Branko. Sie sind doch ein herzallerliebster Mann! Hören Sie: wenn Sie das wollen, so dächte ich, Sie schliefen bey mir. Ich fürchte, das Gespenst kommt diese Nacht vor mein Bette. Gewöhnlich geschieht das die Nacht drauf, wenn's vierundzwanzig Stunden vorher im Hause gepoltert und am Tage Anzeichen gethan hat.

Dupuis. Ich bin es gern zufrieden. Aber diese Verabredung müßte verschwiegen bleiben. Das Gespenst möchte sonst nicht kommen.

Branko. Kein Mensch soll etwas davon erfahren. Das versteht sich! Parole d'honneur! (Er giebt ihm die Hand darauf.)

Dupuis. Nun gut! Es geht ja eine verborgene Thüre in Ihr Schlafzimmer; durch diese will ich kommen, und zur Vorsicht ein geladenes Terzerol zu mir stecken.

Branko. Hören Sie; ich will auch meine beiden Pistolen laden.

Dupuis. Wie Sie meynen. Jacques, auf den ich mich verlaßen kann, ſoll ſich, mit einem tüchtigen Prügel verſehen, auf dem Saale zwiſchen die Schränke verſtecken.

Branko. Allerliebſt! Allerliebſt! — Hören Sie, ich könnte Jacquen auch meine Pike geben.

Dupuis. Sie ſteht auf dem Saale: er kann ſie nehmen wenn er will. — Wir bekommen das Geſpenſt gewiß in unſere Hände. Nur mein Herr bitte ich, verrathen Sie ſich nicht. Thun Sie vielmehr recht furchtſam, damit das Geſpenſt Luſt bekommt ſich zu zeigen.

Branko. Laßen Sie mich nur machen! Laßen Sie mich nur machen! Der Teufel, wenn das Geſpenſt kein Geſpenſt iſt, ſo ſoll es ſchöne Klopfe kriegen. Und dann verſteht ſich, daß Sie nicht ausziehen, und daß ich Ihre Nichte heurathe.

Dupuis. Davon wollen wir morgen reden.

Branko. Mein Seel! hören Sie, jemehr ich drüber nachdenke, je mehr ſcheint es mir, daß Sie Recht haben. Es ſteckt was hinter dem Geſpenſte.

Düpuis. Ich glaub' es auch.

Branko. Was Teufel wird denn für ein Lärm draußen auf dem Sale?

Düpuis (ſcherzhaft.) Vielleicht kommt das Geſpenſt ſchon izt.

Siebenter Auftritt.

Die Vorigen. Bullingk (betrunken.)

Jacques (der gleich wieder abgeht.)

Bullingk (in der Thüre.) Das — will ich wohl ſehen, ob man mich nicht ſoll herein laßen. — Ich — ich bin der Stadtrichter. (Taumelt herein.)

Jacques (vor der Thüre.) Aber mein Herr, das iſt wohl unhöflich. Ich Sie muß melden zuvor.

Düpuis (der dazu tritt.) Es iſt gut Jacques. (Dieſer macht die Thüre zu.) Was beliebt Ihnen mein Herr?

Bullingk (gravitätiſch.) Heißt Er — Düpuis?

Düpuis. Ihnen zu dienen mein Herr. Ich heiße Düpuis.

Bullingk. Dúpuis. — Je - je! da iſt ja auch mein Gevatter.

Branko. Herr Stadtrichter, was führt Sie lieber? Sie wollen vermuthlich zu meinem Bruder. Kommen Sie! Noch eine Treppe höher.

Bullingk. Ne — ne — ich will — zu dem franzöſiſchen — Pa - Packe.

Dúpuis. Mein Herr, Sie ſind betrunken.

Bullingk. Betrunken? — Ich bin nicht — be - trunken. — Der Teufel redt das aus Ihm. — Seht doch — betrunken! — Das iſt eine — In - Injurie.

Dúpuis (zu Branko.) Quel ſot!

Bullingk. Sot? — Bu - Bullingk heiß ich — nicht Sot.

Branko. So können Sie es vielleicht ſeyn.

Bullingk. Wie — ſeyn? — Ich bin — Stadtrichter.

Branko (ihm auf die Achſel klopfend.) Es hat mancher ſo ein Aemtchen oben ein, lieber Gevatter, von dem er nichts weiß.

Bullingk. Oben ein? — honoris causâ? wie wir Lat-einer reden. — E-E-porteln muß es bringen — E-porteln. — Das — Stadtrichteramt — iſt ein — ſchweres Amt — Ich — habe genug damit zu thun.

Düpuis. Aber mein Herr, was iſt denn eigentlich zu Ihren Dienſten?

Bullingk. Was — zu meinen Dienſten iſt? — Einen Stuhl mögt' ich gerne haben — einen Stuhl.

Düpuis. Hier iſt einer, mein Herr.

Branko. Ich dächte vielmehr, Herr Stadtrichter, wir gingen die Treppe hinauf zu meinem Bruder. Kommen Sie! Wir wollen Herrn Düpuis hier nicht beſchwerlich fallen.

Bullingk. Nicht doch! — Nicht doch! — Ich — ſitze gut. — Laßt mich ſitzen.

Branko (verdrüßlich.) Meintwegen!

Bullingk. Was will ich denn hier? — Gevatter, ſagt einmal — was will ich denn hier?

Branko. Was weiß ich's? Ich glaube, Sie wollten mit Herrn Düpuis ſprechen.

Bullingk. Ja — ja! — Gut angemerkt! — recht angemerkt! — Wo iſt der In-quiſite?

Branko. Inquiſite?

Dupuis. Wie mein Herr? Inquiſite?

Bullingk (ſich grandätiſch zurechte ſetzend.) Hat Er — nicht einen Vetter?

Dupuis. Nun? Und mein Neveu?

Bullingk. Sein Ne-wo — wird ins Teufels Küche kommen!

Dupuis. Warum?

Bullingk. War-um? — War-um? — Iſt das noch eine Frage? — Je darum! — (Dupuis und Branko anſehend.) Wißt ihr's denn nicht?

Dupuis. Mein Herr, ich glaube Sie reden irre.

Branko. Er weiß nicht was er ſpricht.

Bullingk. Wa-wa-was? — Hört nur an — Gevatter — ſezt euch — ſezt euch zu mir. — Ihr verſteht deutſch — mit euch kann man noch reden.

Branko (der ſich zu ihm ſezt.) Mein Seel! Herr

Stadtrichter, Sie sind in einem Zustande, daß man Sie nicht gut versteht. Was wollen Sie denn eigentlich?

Bullingk. Hört nur an — Gevatter — Ich weiß — Ihr habt Freundschaft für die Leute — Sie kommen ins Gefängniß — nolens volens — sie kommen ins Gefängniß. — Aber ich will die Sache beylegen — ich will die Klage zurücknehmen — wenn mein Junge — wart nur! — wenn der fran-zösische — Spiegel-Fabrikante — meinem Jungen nicht mehr im Wege stehen will — bey eurer Jungfer Muhme — versteht Ihr mich — und wenn mir der da — so etwas giebt.

Franko. Aber was für eine Klage denn?

Achter Auftritt.

Die Vorigen. Henriette.

Henriette (ängstlich.) Ach, mein Onkel! da hat ein Gerichtsfrohn zwey Citationen gebracht: eine für Sie und eine für meinen Bruder. (Sie giebt ihm die Papiere.)

Dúpuis. Zwey Citationen?

Bullingk. Der Schurke — bringt ſie erſt itzt? — — Seht ihr's — ich bin höflich — ich habe euch ſchriftlich ci-tiren laßen — und nicht mündlich. — Ihr könnt euch nur bey mir — bedanken.

Branko (aufſtehend.) Freylich, die Höflichkeit iſt groß. — (Tritt zu Dúpuis.) Was iſt denn vor?

Dúpuis (giebt ihm die Citationen.) Des Duells wegen.

Henriette. O mein Onkel! es hat doch keine Gefahr?

Dúpuis. Sey ruhig, mein Kind! — Ein Richter, der ſeinen Privathaß in die Rechtsſachen mengt, iſt freylich ein gefährlicher Feind. — Aber wir ſtehen ja unter dem unmittelbaren Schutze des Fürſten.

Branko (hat die Citationen mittlerweile angeſehen und giebt ſie zurück.) Lieber Freund! das Duellmandat iſt ſehr ſcharf und noch ganz neu.

Henriette. O Himmel! mein Bruder! — Mein armer Bruder!

Branko. Herr Stadtrichter! — (Stärker, weil er merkt, daß dieſer ſchläft.) Herr Stadtrichter!

Bullingk (ohne die Augen aufzumachen.) Der Stuhl iſt recht gut.

Branko. Sie ſchlafen? In einem fremden Zimmer!

Bullingk (im Schlaf.) Die Fremden — ins Gefängniß — ja!

Dúpuis (zu Bullingk, ohne zu bemerken, daß er ſchläft.) Mein Herr, wie heißt unſer Anläger? — Der Streit wurde nach dem erſten Stoß gütlich beygelegt. Die Sache gehört folglich gar nicht vor Gericht.

Bullingk (ohne die Augen aufzumachen.) Mir hat niemand — einzureden — mir! — Ich habe — zu befehlen — ich bin — Stadtrichter. — (Stark.) Wißt ihr das wohl?

Dúpuis. Ich hoffe, mein Herr, Sie werden, ohne Unterſchied, Jedermann die heilige Gewalt der Geſetze empfinden laßen, aber Niemanden das Gewicht Ihres Anſehns. In dieſem Zutrauen

zu Ihrer Rechtſchaffenheit wollen wir morgen vor Ihnen als Richter erſcheinen, ob wir gleich gegen die Vorladung Einwendungen machen könnten.

Bullingk. Ja ja — ein Richter — ein Richter — muß — Unrecht — ſtrafen —

Dupuis. Unrecht beſtrafen: aber nicht unrecht ſtrafen.

Bullingk. Gleichviel — Unrecht — (Stark und zurückfallend.) Unrecht! (Er ſchläft völlig ein.)

Branko. Laßen Sie ihn doch! Sie ſehen ja, er ſchläft. Und wenn er auch wachte — Lieber Freund! Geld — oder Schläge; das iſt die Sprache, die er verſteht. Mit Gründen iſt nichts bey ihm auszurichten.

Dupuis. Ob Ihr Herr Bruder darum weiß? Sollte wohl er die Klage veranlaßt haben?

Branko. Gewiß nicht! Darauf kenn' ich meinen Bruder. Ich will ihn gleich fragen. Ich muß hören, ob er auch iſt citirt worden.

Henriette. Charles iſt zu ihm gegangen, um

dieß zu erfahren. Er wird den Augenblick wiederkommen.

Dupuis. Mein Gott! wenn da nur kein neues Unglück entsteht!

Henriette. Ich denke nicht, mein Onkel! Charles versprach mir auf Ehre, gelaßen zu seyn.

Dupuis. Wird er das Versprechen halten? Gelaßenheit ist seiner Natur zuwider.

Branko. Ich muß hin! Mein Bruder und der Magister sitzen beysammen und trinken: sie hatten bereits die sechste Flasche als ich wegging. Der Teufel möchte sein Spiel haben.

(Die Thüre geht auf.)

Neunter Auftritt.

Die Vorigen. Kaspar. Charles.

Kaspar (ein wenig betrunken, stützt sich mit einer Hand auf Charles Schulter ins Hereintreten.) Sey Er ruhig — Sey Er ganz ruhig! — Ich will mit dem Sup-permenter reden — ich will mit ihm reden.

Branko. Das iſt brav, Brüderchen, daß du kommſt.

Kaſpar. Brüderchen — dem Magiſter — hat bey der neunten Flaſche ſchon — um Pardon. — Der Hagel! — das iſt ein Gänſekopf. — Ein Magiſter — und kann nichts — vertragen.

Branko. Du ſcheinſt mir auch ein wenig zu taumeln.

Kaſpar. Ich dächte doch — ich ſtünde — ich ſtünde ſehr gerade. — Ich bin nur ſo ein wenig ...

Branko (einfallend.) Guter Dinge; nicht wahr?

Kaſpar. Recht — Aber nicht beſoffen — wie das Schwein da. — Ich weiß — einen Dreyer zu finden — auf der Erde. — Legt mir einmal einen hin.

Charles. Dieſer Herr haben keine Citation erhalten.

Kaſpar. Ci-tation — Ich wollte ſie be-ci-tiren.

Branko. Dein ſo hochgeprieſener Ballungk hat wieder einmal ſchöne Streiche gemacht.

Kaſpar. Wo iſt das Schwein? — Er muß mir den Kerl nennen, der's angezeddelt hat — ich will ihn — in Oel ſieden laßen — zu meiner Tochter Hochzeit. — Stadtrichter! — wo biſt du?

Branko. Er ſitzt da und ſchläft.

Kaſpar. Schläft er? — da thut er wohl dran. — Blitz und Hagel! da thut er wohl dran. — Die Gerechtigkeit — hat auch immer zugemachte Augen.

Henriette. Ach mein Herr, retten Sie uns von der Angſt!

Kaſpar. Pu-Pupchen — iſt Sie da? — du kleine Schwätzerin, du! — (Auf ſie zu taumelnd.) Warte Sie doch! (Henriette weicht nach der Seite.) Warte Sie! — Ich hab Ihr was zu ſagen. — Hör Sie doch — hör Sie!

Henriette (bleibt ſtehen.) Was befehlen Sie mein Herr?

Kaſpar. Sie will ja — mit auf mein Gut —

Henriette. Hat Ihre Madame ſelbſt Tochter mir die Erlaubniß ausgewirkt?

Kaſpar. Komm Sie mit — Täubchen — komm Sie mit! — Ich will Sie — Verſteht Sie mich — ich bin jünger als mein Bruder — Sie kann ihn ſelbſt fragen — da ſteht er — um drey Jahr jünger — und ſtärker — Alle Hagel! — viel ſtärker. — Ich bin noch bey vollen Kräften — wie Sie ſieht. — Ich will Sie — heurathen.

Henriette. Ach mein Herr!

Kaſpar. Aber hör Sie — Sie muß mir's nicht ſo machen wie die da — Wie heißt die Nachbarin? — Sie weiß ſchon — Mag ſie heißen wie ſie will — Wie die da — ihrem Manne. — Dem Bruder, dem könnte Sie's ſo machen — dem wär's recht. — Aber er ſoll Sie nicht kriegen. — Der Hagel! lieber will ich Sie ſelbſt nehmen. — Ich hab's dem Vetter zugeſagt — dem Schlingel — dem Wilhelm.

Henriette. Sie wollten ja die Güte haben und unſertwegen mit dem Herrn Stadtrichter ſprechen.

Kaſpar. Ja — gleich — gleich! — (Taumelt zu Bullingk.) Gevatter! — (Er ſetzt ſich auf einen Stuhl, der dicht neben dem ſteht, auf welchem Bullingk ſchläft.) Gevatter!

Dupuis. Was wird da herauskommen am Ende?

Bullingk (im Schlafe.) Hm! — Ja!

Kaſpar (gähnend) So hört doch — (Stark.) Gevatter! — (Zwiſchen den Zähnen.) Ihr — kriegt — meine Tochter — hol's der — Hagel — nicht — wenn — Ihr ſo dumm ſeyd — Gevatter!

Bullingk. —atter — ja.

Kaſpar. Hört Ihr's?

Bullingk. Ja!

Kaſpar (den der Schlaf überwältigt.) So ſchlaft doch nicht —

Bullingk. Ja!

Kaſpar. Seht nur an —

Bullingk. Pack.

Kaſpar. Wie? (Da er keine Antwort bekommt, nach einer kleinen Pauſe.) Wie? — Ich ſag Euch —

(Sich zurückkehrend.) Ja! — (Er ſchläft ein. Beide ſchnarchen hernach um die Wette.)

Branko (zu Henrietten.) Liebe Mamſell, geſchwind ein Wörtchen! Wir brauchen uns vor dem Geſpenſte nicht mehr ſo ſehr zu fürchten. Ihr Herr Onkel hat mir einen Floh ins Ohr geſetzt darüber. Wenn ſich's verhält wie er meynt, ſo bleibt alles beym alten, und ich heurathe Sie.

Henriette (erſchrocken.) Wie?

Branko. Seyn Sie nicht ſo erſchrocken über den Vorfall mit der Citation. Das wird beyzulegen ſeyn.

Charles. Es war ja gar kein förmlich verabgeredtes Duell; und Ihr Herr Bruder foderte mich heraus. Doch ſoll ich allein ſtrafbar ſeyn: mein Gegner wird nicht einmal vor Gericht geladen. Eine ſchöne Juſtiz!

Branko. Freylich, freylich! Es iſt eine Chikane von dem Hunsfott dem Stadtrichter, um Geld zu preßen; weiter nichts! — Hören Sie! Sie hatten da einen guten Einfall. Im Mandat iſt ein Duell und ein Rencontre ausdrücklich

unterſchieden. Wenn beym Rencontre niemand bleibt, ſo hat's nichts auf ſich: und Sie haben ja, der Teufel! ein bloßes Rencontre gehabt, und keiner von Beiden iſt nicht einmal verwundet worden. — (Zu Henrietten.) Liebſtes Bräutchen, ſeyn Sie nunmehr ganz außer Sorgen! Wir wollen dem Geſetze ſchon entwiſchen. So ein Schlupfwinkelchen findet ſich immer.

Düpuis (zu Branko) Ihr Herr Bruder iſt gleichfalls eingeſchlafen.

Branko. Mein Bruder? — Wahrhaftig! — Je Bruder — (ihn rüttelnd) du wirſt ja nicht ſchlafen?

Kaſpar. Nein — nein!

Branko. Du thuſt es aber! — Ermuntere dich! Steh auf!

Kaſpar. Er kriegt ſie — alle Hagel nicht — meine Tochter — wenn —

Branko (ihn aufhebend.) Friſch! friſch!

Kaſpar (ſich die Augen reibend und gähnend.) Blitz! — ich glaube — ich habe — geſchlafen.

Branko. Je freylich! freylich!

Kaſpar. Ein recht gutes Polſter — auf dem ſich's weich ſitzt — ein gutes Polſter!

Branko (ihn unſanft.) Komm! wir wollen hinüber gehen. — Herr Düpuis, laßen Sie den Stadtrichter mit ſamt dem Stuhle in mein Zimmer tragen. Ihn aufzuwecken iſt unmöglich.

Henriette. Ich will gleich Leute rufen. (Geht hinaus.)

Kaſpar. In Stall — laßt ihn tragen. — Da gehört er hin. — In Stall!

Düpuis. Mein Herr, wir wollen hernach noch wegen morgen Verabredung nehmen, um einen weitläufigen Proceß zu verhüten.

Kaſpar. Wo ſind die Wiſche — die Cit-ations? — Gebt mir ſie her. — Ich will ſie dem — Schafkopf — um die Ohren ſchmeißen — wenn er aufwacht.

Düpuis. Hier ſind ſie, mein Herr. (Kaſpar reißt ſolche mitten durch.) Sie zerreißen ſolche?

Kaſpar. Es — hat nichts zu bedeuten — Ich weiß — was ich mache. (Er ſteckt die Papiere ein.)

Zehnter Auftritt.

Die Vorigen. Henriette (die zurückkommt.) Jacques. Hänsel.

Jacques. Wir sollen tragen den Herrn da hinüber?

Dupuis. Ja, meine Kinder. Aber nehmt euch in Acht.

Branko. In die große Stube, die an mein Schlafzimmer stößt, Jacques.

Jacques. Ich weiß! Ich weiß!

Kaspar. Da tragen sie die Gerechtigkeit von dannen. — (Zu Charles:) Armer Schlucker — (ihm mit der flachen Hand über das Gesicht fahrend) Du siehst mismüthig aus. — Sieh dich zufrieden. — Ich gäb dir — der Hagel gerne meine Tochter — Aber sein Wort, siehst du — muß man halten — sein Wort! — Einem Deutschen, dem ist das mehr als — hab! — alle Güter der Welt. — (Zu Henrietten.) Nu Herzchen — sie kommt mit mir morgen aufs Land. — Wir

werden — noch Mann und Frau — Mann und Frau.

Henriette (mit einem tiefen Knicks) Ich rechne auf Ihre Protection.

Branko (zu Kaspar.) Komm nur! Fort! komm!

Kaspar. Sie kann auf mich rechnen! — Wie im Paradiese wollen wir leben — wie im Paradiese. — Sie kann auf mich rechnen.

Dupuis. Ich folge Ihnen nach einem Augenblick. (Begleitet sie bis an die Thüre.)

Eilfter Auftritt.

Henriette. Charles. Dupuis.

Henriette. Sieh, Bruder, ich mache gewiß eher mein Glück in dieser Familie als du; ich habe das Auslesen. — Räthst du mir nicht den alten Landmann zu nehmen, damit ich dir als Stiefmama Kunegunden zuführen kann?

Dupuis (der zurück kommt.) Charles, ich habe die deine Reise nach Leipzig ausgerechnet; aber um morgen nicht vor Gericht zu erscheinen, mache

noch dieſe Nacht einen Ritt nach Berlin. Binnen vierzehn Tagen aufs längſte wird die Sache hier ſich abthun laßen, und gänzlich vergeßen ſeyn.

Charles. Mein beſter Onkel, erlauben Sie mir dafür, auf ſo lange Zeit, den jungen Branko zu begleiten. Er läßt es ſich nicht ausreden heute noch fortzugehn.

Dupuis. Dagegen gäb es kein Mittel?

Charles. Ums Himmels willen entdecken Sie ſeinem Vater nicht das Vorhaben! Er hat ſich mir anvertraut, und würde mich für einen Niederträchtigen halten, der ihn verriethe.

Dupuis. Es ſoll ihm nichts zu Leide geſchehn.

Henriette. Laßen Sie ihm ſeinen Willen. Seine Abreiſe wird mich von den Verfolgungen des Vaters und Sohnes befreyen.

Dupuis (lächelnd.) Willſt du deinen Liebhaber ſo gern von dir entfernen? — Seyd unbeſorgt! Er ſoll reiſen können — wenn er ſonſt will: ich ſteh' euch dafür.

Charles. O dann reiſt er gewiß!

Dupuis. Das wollen wir einander wieder ſagen. Jetzt muß ich eilen deinen Gegner noch wachend zu treffen. (Geht.)

Henriette. Ich fang an ängſtlich zu werden. Ich wollte, ihr wäret ſchon fort.

Charles (traurig.) Ob wir einander wiederſehen werden, Schweſter?

Dupuis (dem Wilhelm begegnet, indem er die Thüre zumachen will.) Gehen Sie nur hier herein.

Zwölfter Auftritt.

Henriette. Charles. Wilhelm.

Wilhelm (zu Charles.) Es geht glücklich! Meine Sachen, das Felleiſen, alles iſt in Ihrem Zimmer.

Henriette. Was der junge Herr luſtig iſt, daß er einen Streich ausführen kann!

Wilhelm. Spotten Sie nur! Sie haben großes Recht dazu!

Henriette. Iſt es nicht andem? Sehn Sie, wie traurig mein Bruder daſteht, weil er von ſeiner Geliebten ſcheiden ſoll.

Wilhelm. Ah Henriette! — Diesen Vorwurf — verdien' ich ihn?

Charles. Es ist aber auch wahr, Schwester! Quäle doch den armen Teufel nicht. Er hat vorhin die bittersten Thränen auf meinem Zimmer vergossen, weil er nicht wisse, wie er mit dir dran sey. Ich habe ihm aber gesagt, er solle sich beruhigen, du liebtest ihn.

Henriette (halb lachend.) Ich habe dir doch kein Wörtchen darüber vertraut; sicherlich!

Charles. Als wenn man so etwas nicht merkte! Thue nur nicht so geheimnißvoll, meine gute Schwester!

Henriette (zu Wilhelm.) Glauben Sie ihm ja nicht! Er möchte gern die ganze Welt verliebt haben, weil er verliebt ist.

Wilhelm. Dieß sagen Sie mir zum Abschied?

Henriette. Da haben Sie meine Hand. — Morgen geh' ich mit Ihrem Onkel auf sein Gut: er will mich heirathen.

Wilhelm. Wie? — Er? — Was ist das Neues?

Henriette. Nun, zerdrücken Sie mir nur meine Hand nicht!

Wilhelm. Henriette! ich beschwöre Sie, tödten Sie mich nicht durch Ihren Scherz!

Henriette. Es ist, beym Himmel! kein Scherz. Ihr Onkel hat mir einen förmlichen Heurathsantrag gethan — doch Ihnen zum Trost gesagt, nur in der Trunkenheit.

Wilhelm. Und Sie wollen mit auf sein Gut gehn?

Henriette. Freylich! Glauben Sie daß Gefahr dabey ist?

Wilhelm. So muß sich denn alle Welt in Sie verlieben?

Henriette. Ey wie galant! Sie nehmen das wohl gar übel?

Charles. Kommen Sie mein Freund! Wir müßen uns noch umkleiden. — Wenn mir Kunegunde so gewiß wär als Ihnen Henriette ist, wie froh wollt' ich seyn!

Wilhelm (Henrietten die Hand küssend) Darf ich Ihrem Herrn Bruder glauben?

Henriette. Das steht bey Ihnen! Ich weiß nicht wie stark oder schwach Ihr Glaube ist.

Charles. Leb wohl Schwester! (Er umarmt sie.) Bewahre mir das Herz meiner Geliebten.

Henriette. Wenn sich ein weibliches Herz nur in ein Schächtelchen legen ließe, lieber Bruder; aber das geht nicht. — Bewahrt ihr Herren nur eure Herzen! Die Leipziger Mädchen sollen sehr schön seyn, sagt man, und sich auf die Herzenfischerey verstehn.

Wilhelm. Mit Ihrem Bilde hier im Herze trotze ich den Huldgöttinnen selbst.

Henriette. Puh! wie hochtrabend! Als ob's aus einer Ode genommen wär. — Kinder! ich scherze, und doch ist mir das Weinen näher als das Lachen, wahrhaftig! — Komm! — Wie oft hab' ich heute schon gewünscht: Wären wir doch in Frankreich!

(Alle ab.)

Fünfter Akt.

Spielt des Nachts von neun bis gegen eilf Uhr.

(Charles Pleßis Zimmer.)

Erſter Auftritt.

Charles, Wilhelm, (beide in Reiſekleidern.) Jacques.

Charles. So wär alles, glaub' ich, eingepackt, was wir brauchen. — Jacques, ſchnalle Er nun die Felleiſen zu. (Geht mit Wilhelm vor.)

Jacques. Ich werd' machen ſchon mein Sache.

Wilhelm. Hören Sie! Meynen Sie nicht? Mein Vater wird ſich recht ärgern?

Charles. In einer halben Stunde ſind wir aus dieſen Ringmauern: und wenn ich je wieder in dieſe Stadt komme, ſo iſt meine Geliebte viel-

leicht ... Ah, mein Freund, ich kann den Gedanken nicht ausdenken!

Wilhelm. Was wollen Sie aber? Sie können fröhlich seyn! Meine Cousine schwört, daß nichts sie solle bewegen können, Ihnen untreu zu werden: wenn man Gewalt gegen sie brauchen will, so verspricht sie zu entfliehen und Ihnen nachzukommen.

Charles. Aber ob sie kommen wird? Ob sie kommen wird?

Wilhelm. Ach, in solchen Fällen kann man immer was man will! Sie haben, beym Himmel! keine Ursache zu klagen. — Denken Sie sich an meine Stelle! — Aufrichtig, mon cher, hat Ihre Schwester sich denn gar nicht verlauten laßen, ob sie mich liebt?

Charles. Sie hat mir es nicht gestanden; aber man sieht es.

Wilhelm. Den Henker auch! Beständig hat sie ja an mir etwas zu hofmeistern.

Charles. Das macht, sie hegt die Grille, ein Frauenzimmer müße für ihren künftigen Gemahl

Hochachtung haben. Jezt mußt ſie Ihnen den kleinſten Fehler auf; aber verheurathet wird ſie auf jeden Wink von Ihnen aufmerkſam ſeyn. Darauf kenn' ich meine Schweſter.

Wilhelm. O es iſt ein Engel! und ich geſtehe gern, daß ich ihrer unwürdig bin.

Charles. Im Vertrauen! Wißen Sie, wodurch Sie ſich die Sache erſchweren? Durch Ihre Ausrufungen. — Den will ich ſehen, der inniger liebt als ich: aber von Engel, Flamme, Entzückung, Wonne, und daß ich eines guten Mädchens unwürdig bin, ſprech' ich fürwahr nicht mit meiner Geliebten.

Wilhelm (hizig.) Ich glaube gar Sie denken, ich affektire meine Empfindungen?

Charles. St! mein Freund! wir wollen uns nicht zanken. Das ſtünde für Reiſecompagnons. — Ich bin überzeugt, daß Sie meine Schweſter lieben: aber Ihr Ausdruck, nehmen Sie mir's nicht übel, von dem glaub' ich, er ſey entlehnt. Sie haben ſich ihn aus der Lektüre von Dichtern angewöhnt. Dieſe Herren, mein Freund,

gebrauchen Figuren und Hyperbeln, um die Armuth an Gedanken und den Mangel an Herzenswärme zu verbergen. Sie, der Sie so warm fühlen, könnten jene entbehren. Simplex sigillum veri, würde Ihr gelehrter Magister sagen.

Wilhelm. Laßen Sie's gut seyn! Ein jeder liebt auf seine Weise. — Was ich mir wünschte, wäre dabey zu seyn, wenn mein Vater unsere Flucht erfährt. Viel Geld wär ich gern darum schuldig. — Ich bin sein einziges Kind, und er wird denken, welch Unglück mir zustoßen kann. Ich kenne seine Aengstlichkeit in dem Stücke. Aber so geht's den Herren Vätern, wenn sie dem Willen ihrer Kinder beständig zuwider sind. Seine Angst ist ihm schon recht. Ich bedaure ihn gar nicht.

Charles (mit Unruhe.) Stille mein Freund! — Man kommt. — Wir sind verrathen.

Wilhelm. O Himmel!

Zweiter Auftritt.

Charles, Wilhelm, Dúpuis, Branko, und anfangs Jacques.

Dúpuis. Jacques, geh hinaus! und nachher auf deinen Posten. Du weißt.

Jacques. Ja ja mein Herr! (Geht und nimmt die Felleisen mit.)

Branko. Nu Wilhelm? schon so reisefertig? Das ist brav! Du willst auf die hohe Schule ziehen: aber Junge dazu wird Geld erfodert. Hier hab ich zusammen gemacht, was dir von deiner Mutter zukommt. Du weißt, es sind nicht mehr als tausend Thaler. Ich habe noch fünf hundert von den Meinigen hinzu gethan: und soviel sollst du alle Jahre haben, wenn du nicht lüderlich wirst. Da nimm! (Giebt ihm eine Brieftasche.) Die Wechsel sind alle gut.

Wilhelm. Mein Vater —

Branko. Laß es nur gut seyn! Du willst dich entschuldigen, daß du mir deine Reise ver-

ſchwiegen haſt. Es hat nichts auf ſich! Ich kann denken, warum es geſchehen iſt. Du biſt böſe daß ich mich wieder verheurathe. Eben darum iſt mir's lieb, daß du aus dem Hauſe kommſt. Wenn ich etwa noch einmal Papa würde, ſo wär mir's doch fatal, wenn ſo ein großer Bengel von mir beym Kindtaufſchmauſe zugegen wäre. Beſtändig erinnerte auch er mein Weibchen an mein Alter. — Die Pferde habe ich laßen vors Haus kommen. Was wollt ihr euch da draußen vor dem Thore aufſetzen. — (Hänſel bringt eine Wildſchuhr.) Es iſt gut daß du kommſt, Hänſel. (Er nimmt ihm die Wildſchuhr ab.) Nu kannſt du zu Bette gehen. Ich brauche dich weiter nicht. — (Zu Wilhelm.) Da, die Nächte ſind kalt. (Er wirft ihm die Wildſchuhr über; Wilhelm ſträubt ſich dagegen.) Nu, mach keine Difficultäten. — Dieſe Wildſchuhr hab' ich einem Schwediſchen Officier abgenommen, und ich werde ſie nicht brauchen. Ich komme nun ſchon nicht mehr aus meinem Neſte. — Iſt ſie dir doch wie auf den Leib gemacht. Allerliebſt! ganz

allerliebſt ſieht ſie dir! — (Sachte zu Dürnis.) Mach ich's ſo recht?

Düpuis (ſachte.) Man kann nicht beßer.

(Während dem wirft Wilhelm die Wildſchuhe wieder von ſich.)

Branko (zu Wilhelm) Leb wohl! Ohne viele Umſtände! (Er ſchüttelt ihm die Hand. Wilhelm ergreift ſeines Vaters Hand, und küßt ſie mit Inbrunſt.) Komm fein geſund und vernünftig zurück. Zwar das Lezte kann nicht fehlen. Von einem Muſenſitze muß man ja wohl immer vernünftig zurück kommen. — Ihnen, lieber Plekis, wünſch' ich kein langes Lebewohl. Ich hoffe Sie bald wieder zu ſehen. Ich danke Ihnen, daß Sie meinen Sohn begleiten wollen. Nehmen Sie mir ihn hübſch in Acht.

Düpuis (mit Ironie.) Ich hoffe, meine Herren, Sie noch vor Ihrer Abreiſe zu ſprechen. — (Zu Branko.) Kommen Sie, mein Freund!

Branko. Ja, kommen Sie! — (Leiſe.) Ich kann, hol's der Teufel! die Verſtellung ſonſt nicht länger aushalten.

(Dürnis und Branko gehen nach der Thüre.)

Wilhelm (mit Heftigkeit ſeines Vaters Hand ergreifend.) Mein Vater!

Charles (ſeines Oheims Hand faßend, gelaßner aber mit Rührung.) Mein Onkel —

Wilhelm (ein Knie auf der Erde.) Ich beſchwöre Sie um Ihren Segen.

Branko (mit Zärtlichkeit.) Den haſt du.

Dupuis. Adjeu Kinder! — Wer wird ſich das Abſchiednehmen ſo ſchwer machen! Ich nehme niemals Abſchied.

(Er zieht Brankon mit einiger Gewalt vollends zur Thüre hinaus. Wilhelm ſteht langſam auf.)

Dritter Auftritt.

Charles. Wilhelm.

(Beide ſehen ſich an, indem ſie etwas vor gegen das Theater gehen, fallen einander in die Arme und weinen.)

Wilhelm (nach einer Pauſe.) Ich kann nicht reiſen.

Charles. Ich auch nicht! weder mit Ihnen noch nach Berlin. — O meine Geliebte! Ich kann ſie nicht verlaßen.

Wilhelm. O mein Vater! — Vorwürfe! hätteſt du mir Vorwürfe gemacht!

Charles. Mir für die Begleitung zu danken; es gab mir einen Stich ans Herz. — (Schwermüthig.) Kommen Sie zu meiner Schweſter! — Bey ihr wollen wir überlegen, was zu thun iſt.

Wilhelm (ſich aufraffend und mit Feuer.) O ja zu Henrietten!

(Beide gehen Arm in Arm durch eine Seitenthüre ab.)

(Der mittlere Vorhang wird aufgezogen.)

Vierter Auftritt.

Brankos Schlafzimmer. Im Hintergrunde ſteht ein Bette mit Vorhängen.

Gottfried Branko und Kaſpar Branko (treten herein; jeder hält ein Licht in der Hand.)

Kaſpar. Blitz und Hagel noch einmal! ſo gieb ihm doch das Mädchen; gieb's ihm doch!

(Beide ſetzen die Lichter vorn auf einen Tiſch.)

Branko. Er iſt noch viel zu jung zum Heurathen.

Kaſpar. Vier und zwanzig Jahr wäre zu jung? Alle Wetter, das iſt ja das rechte Alter zum Eheſtande! Wenn er jezt eine Frau nimmt, ſo ſchweift er nicht aus.

Branko. Das Mädchen will ihn aber nicht.

Kaſpar. Sie will ihn nicht? Glaubſt du denn im Ernſt daß ſie dich liebt?

Branko. Das kannſt du verſichert ſeyn, Brüderchen! Das kannſt du verſichert ſeyn!

Kaſpar. Blitz! ſo nimm doch deinen Sohn in Arm, und tritt mit ihm vor den Spiegel. — Ich muß über dich lachen, Gottfried! Ich muß des Hagels über dich lachen!

Branko. Da kommt Er her, und will meinem Sohne durchaus eine Frau verſchaffen. Aber bey ſeiner Tochter da hat er keine Ohren zu einem guten Rathe.

Kaſpar. All die ſchwere Paſtete! ſiehſt du denn nicht ein, das iſt ja ganz ein ander Ding. Mein Mädchen iſt ſchon verſagt, und ich mag keinen Franzoſen zum Schwiegerſohn. Aber du — du biſt ja den Franzoſen ſo gut.

Branko. Wenn ich dir nun aber ſage, daß Henriette meinen Jungen gar nicht will!

Kaſpar. Und wenn ich dir nun aber ſage, daß ſie ihn will! — Der Hagel! man möchte ſich todt ärgern über deine Blindheit.

Branko. Ueber deine, Bruder! über deine! — Geh und ſchlaf aus; du biſt noch etwas trunken.

Kaſpar. Und du biſt nüchtern nicht geſcheut.

— (Er nimmt ein Licht vom Tiſche.) Ich wünſche dir eine ſanfte Ruhe. Wir wollen ſehen, ob dir morgen die Heurathsgedanken nicht vergangen ſind. Haha!

Branko. Ja ja, das wollen wir ſehen.

Kaſpar. Ich denk', ich denke Brüderchen, du wirſt die Nacht nicht auf Roſen ſchlafen. Haha!

Branko. Und ich denke, ich werde die Dornen, die mich im Schlafe ſtören, zum Fenſter hinaus werfen.

Kaſpar. Ich weiß nicht wie du mir vorkommſt? Du warſt ja vor ein paar Stunden nicht ſo herzhaft.

Branko. Ja ſieh Brüderchen, das giebt ſich! Wenn man ſich nur ein wenig beſinnt, ſo geht die Furcht vorüber.

Kaſpar. Du willſt alſo meinem Rathe nicht folgen?

Branko. Höre! folge du doch dem meinigen.

Kaſpar (unwillig.) Der iſt nicht einen rothen Sechſer werth.

Branko (gelaſſen.) Und deiner nicht einen rothen Heller.

Kaſpar. So wünſch' ich dir viel Ruhe vor dem Geſpenſte. (Geht.)

Branko. Ich dir desgleichen.

Kaſpar (zurückkommend, Branken ins Ohr, aber ſtark.) Es ſoll des Hagels doch nicht nach deinem Kopfe gehen!

Branko. Gewiß eben ſo ſicher, als nach deinem, Bruder.

Kaſpar. Wie in aller Welt kann ein Menſch aber nur ſo halsſtarrig ſeyn?

Branko. Ja, das frag ich dich, Brüderchen! das frag ich dich!

Kaſpar. Schlaf wohl!

Branko. Du auch!

Kaſpar (an der Thüre.) Gute Nacht, ſag ich!

Branko. Gute Nacht!

Kaſpar. Hm! hm!

(Geht vor ſich brummend ab.)

Fünfter Auftritt.

Branko. Düpuis. Hernach Chriſtoph.

Branko. Dem Himmel ſey Dank daß er ging! — Nun muß ich geſchwind aufmachen. (Er macht eine verborgene Thüre auf, durch die Düpuis hereintritt.) Lieber Freund! Sie haben wohl lange im Finſtern warten müßen?

Düpuis. Ich fürchte mich nicht im Finſtern.

Branko. Wißen Sie etwas von meinem Wilhelm?

Düpuis. Sie können ruhig ſeyn. Er hat ſein Pferd wieder in Stall ziehen laßen und die Reiſe aufgegeben.

Branko. Ich hätt' es nicht gedacht.

Düpuis. Aber ich.

Branko. Ich mußte zulezt recht an mich halten, daß ich mich nicht verrieth. Aber nicht wahr? ich ſtand meinen Mann?

Düpuis. Sie hielten ſich ritterlich! — Wenn ich nunmehr meinen Neveu nur nach Berlin bringe. Er will auch nicht fort.

Branko. Ach, wegen des Proceſſes laſſen Sie ihn immer hier! Der Stadtrichter ſchläft noch feſte hier nebenbey auf Ihrem Stuhle. Er war nicht zu erwecken, und ſo mag er bis morgen früh ſchlafen. Morgen kommt er nicht eher aus dem Hauſe, als bis er den Proceß aufzieht. Mein Bruder hat ſich dieß feſt vorgenommen.

Düpuis. Sprechen Sie ſachter, und löſchen das Licht aus, damit das Geſpenſt Sie zu Bette glaubt.

(Branko löſcht das Licht aus, das Theater wird finſter, und man ſieht auf den Bettvorhängen Körfe mit Hörnern und Schrift wie brennend.)

Branko. Himmel! was brennt da?

Düpuis. Ah, cela eſt charmant! Der Teufel leibhaftig in Phosphorus. — Was haben ſeine ſchwarze Majeſtät denn anzuſchreiben beliebt? — (Er lieſt:) „Fürchte dich Branko.“ Aha! — und auf dieſem da? (Lieſt.) „Zittere Branko.“ So ſo!

Branko. Ums Himmels willen! gehen Sie nicht zu nahe.

Dupuis. Seyn Sie ganz ruhig! — Bleiben Sie dort ſtehen — und ſagen kein Wort. — (Er zieht ein Terzerol hervor.) Man muß doch die Herren Teufel näher beſehen. (Er geht ans Bette und ſchlägt die Vorhänge zurück. Ein Geſpenſt richtet ſich in die Höhe und klirrt mit Ketten. Halb lachend:) C'eſt bien terrible! (Er thut als ob er ſich fürchte. Das Geſpenſt ſteigt aus dem Bette.)

Branko. O weh! o weh! — Mein Seel, es iſt meine Frau! — Was ſie der Tod ausgeſtreckt hat! — Im Leben war ſie lange nicht ſo groß.

Dupuis (als das Geſpenſt in die Mitte des Theaters kommt, ruft:) Steh nun! oder du biſt des Todes. (Er hält ſein Terzerol auf das Geſpenſt, das zu zittern beginnt.) Sage deinen Namen. Wer biſt du? (Das Geſpenſt thut ein paar Schritte nach der Thüre.) Ich ſchieße auf dich, wenn du noch einen Schritt thuſt. Rede! (Das Geſpenſt wankt und thut noch ein paar Schritte.) Beym Himm..., du ſtirbſt! — (Das Geſpenſt will zur Thüre hinaus.) So hab es! (Er ſchießt. Das Geſpenſt fällt zu Boden.) Was iſt das? Es fällt?

Branko. Himmel! was haben Sie gemacht?

Sechster Auftritt.

Die Vorigen. Jacques (mit einer langen Pike.)

Das Theater bleibt finster.

Dupuis. Ich hätt' ihn verwundet? Unmöglich!

Jacques. Wo iſt es? — Ah, hier! — (Schreit:) Blut! — Monſieur, Sie haben machen ſterben einen Mann.

Dupuis. Blut? — Nun iſt's gut! — Mir war Angſt, ich hätte das falſche Terzerol ergriffen.

Branko. Den Teufel mag das gut ſeyn! Wir kommen Beide an Galgen.

Dupuis. Nicht doch! Es hat keine Gefahr. Der Tölpel iſt blos vor Schrecken zur Erde gefallen. — Jacques, halte ihn ja feſt, daß er

nicht entwiſche, bevor Licht kommt. Ich höre ſchon Lärm.

Jacques. Meine Picke ihm ſoll ſchon wehren das Aufſtehen.

Branko. Aber ums Himmels willen, Sie haben einen Menſchen erſchoßen! Was fangen wir nur an?

Dupuis. Einen Geiſt kann man nicht erſchießen. — Ich hatte das Terzerol mit der Blutblaſe von einem fangen Huhne geladen, um den Kerl zu bezeichnen, wenn er uns entläm.

Branko. Alſo iſt er gewiß und wahrhaftig nicht todt?

Dupuis. Er iſt geſund und friſch.

Branko. Je du verwünſchtes Geſpenſt, da ſollſt du ſchöne Prügel bekommen.

Siebenter Auftritt.

Branko will auf das Geſpenſt ein, dieſes ſpringt auf. Jacques ſchlägt darnach. Das Geſpenſt rennt in der Thüre dem M. Scrutatorius

in die Arme, und Beide fallen wieder in die Stube herein und zur Erde. Scrutatorius iſt in einem komiſchen Nachtaufzuge. Regina folgt ihm mit Licht, und iſt auch in Nachtkleidern. Zur andern Seite kommen Henriette, Kunegunde, Charles und Wilhelm, noch völlig angekleidet, mit Licht herein. Das Theater wird wieder erleuchtet.

Die Kommenden (durch einander.) Was giebt's denn? Welch ein Lärm! Es ward ja geſchoſſen.

Branko. Wir haben das Geſpenſt ertappt, Kinder! Wir haben das Geſpenſt ertappt!

Jacques. Maudit visage! ich dich will lehren laufen davon.

Dupuis. Reißt ihm doch die Tücher und die Ketten vom Leibe, daß wir ſehen wer es iſt.

Chriſtoph. Ich bin es! Ich bin es! Schlagt nur nicht weiter zu!

Dupuis. Wer iſt das Ich?

Scrutatorius (hervorkommend) Pauper Diabolus! ich habe einen garſtigen Fall gethan.

Regina. Sie lieber Herzens Magiſter! haben Sie Schaden genommen? Wenn das nur gut abläuft! Sagt' ich's nicht, wir wollten uns nicht damit einlaſſen? Ach du liebes Väterchen im Himmel! den Schwarzen, den darf man nicht ſo an die Wand malen.

Scrutatorius (lacht.) Wir wollen ſchon ſehen, daß wir der Unterſuchung entgehen! Wir wollen ſchon ſehen! Treten Sie nur leiſe auf! Treten Sie leiſe auf!

(Mittlerweile hat man das Geſpenſt entkleidet.)

Jacques. Ich ſoll kennen den Menſchen.

Branko. Element! das iſt ja Chriſtoph Bullingk.

Die Umſtehenden. Wahrhaftig, Monſieur Chriſtoph! der Mademoiſelle Bräutigam! Ey ey!

Branko. Mich ſo zum Narren zu haben! Meine liebe ſelige Frau im Grabe zu beſchimpfen!

Achter Auftritt.

Die Vorigen. Kaſpar (noch angekleidet, doch ohne Mantel, mit einer Nachtmütze auf dem Kopfe und in hölzernen Pantoffelſchuhen: ein Licht in der Hand, das er gleich an der Thüre abgiebt.)

Kaſpar. Blitz und Hagel und all die ſchwere Paſtete! da iſt ja das ganze Haus beyſammen. — Sieh an! da haben ſie meinen Schwiegerſohn in der Klopfe. (Zu Chriſtoph.) Siehſt du, ſo geht's, wenn man ein Dummkopf iſt und klug ſeyn will.

Chriſtoph (weinerlich.) Steh Er mir ja bey, ſie ſchlagen mich ſonſt noch todt.

Kaſpar. Es ſoll dir weiter nichts geſchehn: gieb dich zufrieden!

Branko. Zum Henker, Bruder! ich glaube du weißt um die Geſpenſter-Geſchichte? Am Ende haſt du ſie wohl gar veranſtaltet?

Kaſpar. Laß das vors erſte ununterſucht, lieber Bruder! laß das ununterſucht!

Scrutatorius (vor ſich.) Bene! bene!

Kaſpar. Höre! Der Stadtrichter iſt daneben über euern Lärm hier aufgewacht, und kann ſich nicht aus der Stube finden. Schicke doch Jemand hin. Er wirft ſonſt noch Tiſch und Stühle um. Du kannſt ihn hier rufen hören.

Branko. Wilhelm, leuchte ihm doch herüber. — Ah, biſt du da! Ich dachte du wärſt längſt aus der Stadt.

Wilhelm. Ich konnte nicht reiſen, mein Vater.

Branko. Nu ſchon gut! Mache nur daß der Stadtrichter mir nicht drüben alles entzwey ſchmeißt.

Regina (zu Scrutatorius.) Ach du liebes Väterchen im Himmel! wenn wir nur dießmal glücklich aus dem Spiele kommen!

Scrutatorius (ſachte.) Wir müßen uns durchſchleichen. So geradezu wird's freyl.ch nicht gehen.

Regina. Ich habe nichts von der Sache gewußt; mir geht ſie nichts an!

Branko. Aber Bruder, du wirſt dem Menſchen da doch deine Tochter nun nicht geben wollen, nach dem Streiche den er mir geſpielt hat? Ich laß das nimmermehr geſchehen.

Kaſpar. Warte nur Bruder! warte! Wir wollen hören wie der Alte pfeift. Da kommt er ja. (Geht ihm entgegen.)

Dupuis (zieht Branken bey Seite.) Laßen Sie Ihren Bruder erſt mit dem Staberichter ſprechen.

Neunter Auftritt.

Die Vorigen. Bullingk.

Bullingk. Was iſt denn das für eine Art, mich da im Finſtern ſtecken zu laßen?

Kaſpar. Sieht Er, Gevatter, ſo geht's! Er wollte andere Leute ins Loch bringen, und iſt ſelbſt auf ein Weilchen in die dunkele Kammer gerathen.

Bullingk. Mir das? Einem Manne bey der Stadt wie ich bin?

Kaſpar. Nu nu! Warum wa'r Ihr betrunken? Ihr ſolltet bis morgen an hellen Tag ſchlafen. (Leiſe.) Euer Sohn hat die Komödie verdammt dumm geſpielt. Seht Euch ja vor was Ihr thut.

Bullingk. Ich will das Franzoſenpack morgen ſchon dafür kriegen.

Kaſpar. Herre! mit dem kriegen da iſt's nun nichts, das ſag' ich Ihm. — Das Wetter ſoll dem Schurken über den Kopf kommen, der den Proceß angezeddelt hat!

Scrutatorius (vor ſich.) O meum caput!

Bulling. Ich glaube Ihr habt heut einen Sparren, Gevatter! — (Sachte.) Das Volk friſst ja täglich mehr um ſich, wird fett und reich: man muß es ein wenig kneipen und das Blut ausſaugen.

Kaſpar. Blutigel! kneip du den Teufel! — Keinen Hund muß man kneipen, was geſchweige einen Menſchen.

Bullingk. Das verſteht Ihr nicht!

Kaſpar. Blitz und Hagel! ich frag' Euch

kurz und gut: Wollt Ihr den Proceß fahren laſſen oder nicht?

Bullingk. Nein! Er ſoll mir zweyhundert Thaler wenigſtens einbringen, und die thut Ihr mir nicht gut.

Kaſpar. Nu, ſo kann euer Junge ſich eine Frau ſuchen wo er will; meine Tochter bekommt er nicht. Das Mädchen iſt ohnedem viel zu gut für den Laffen: und ich will's Euch auch nur ſagen, ſie kann ihn nicht leiden.

Bullingk. Ich ſchere mich den Geyer um euer Mädchen! Mein Sohn kriegt funfzig Weiber.

Kaſpar. Wie? Wetter und Hagel! um meine Tochter? Ihr ſchert Euch um mein einziges Kind nichts? Ein Täubchen von einer Frau! und ſeht ſie einmal an! hat ſie nicht ein Geſichtgen wie aus Lilien und Roſenöl zuſammen geſetzt? Komm her meine Kunegunde!

Bullingk. Das thut mir alles nichts!

Kaſpar. Fang' Er den Proceß an, Herr! Aber thut Er's, ſieht Er, ſo bring' ichs vor den

Churfürſten, daß ſein Sohn hier in den Häuſern Geſpenſter vorſtellt, und dann wollen wir doch ſehen, wer am ſchlimmſten wegkommt.

Bullingk. Nu Gevatter! — Gevatter, eurentwegen will ich's mit dem Proceße ſeyn laßen. Ihr ſeyd ein wunderlicher Kopf. Aber dann bleibt's doch auch bey dem alten wegen der Heurath — und wegen der Mitgift?

Kaſpar. Nichts! Brechen wollt' ich nicht zuerſt. Ein ehrlicher Mann hält ſein Wort, und wenn's ihm den halben Arm koſtete. Aber nun es ſo gekommen iſt, ſo iſt mir's lieb. — (Mit Heftigkeit.) Oder Mädchen, willſt du den jungen Bullingk?

Kunegunde. Nein, liebſter Vater, nein!

Kaſpar. Das räth dir Gott ſprechen! — Alſo, das Mädchen will ſeinen Jungen nicht, und ſo pack Er ſich mit ihm zur Thüre hinaus, damit ich mir nicht die Mühe nehmen darf, euch Beide die Treppe hinunter zu werfen.

Chriſtoph. Vater, wir wollen nach Hauſe gehen. Die Schläge da haben mir alle Luſt zum

Heurathen benommen. Und das Mädel will mich nicht.

Bullingk. Ich wollte, ſie hätten dir Arm und Bein entzwey geſchlagen! Warum haſt du dich nicht beliebt gemacht. — Da dacht' ich einen rechten Fiſchzug zu thun, und bekomme gar nichts.

Chriſtoph. Hätt' ich nur auch nichts bekommen!

Kaſpar. Mein liebes Kunegundchen, (ſie ſtreichelnd) nach dir nichts zu fragen!

Bullingk (zu ſeinem Sohne.) Komm Hundsfott! ... Das ſag' ich Euch, rächen will ich mich ſchon noch an Euch allen zu rechter Zeit.

Kaſpar. Wünſche wohl zu ſchlafen, Herr Stadtrichter.

Bullingk. Schon gut! Schon gut!

(Alle machen ihm tiefe ſpöttiſche Verbeugungen, ſo wie er bey jedem vorbeygeht.)

Scrutatorius (vor ſich, tief Athem ſchöpfend.) Dießmal wär ich mit der bloßen Furcht davon gekommen!

Zehnter und lezter Auftritt.

Die Vorigen (ohne den Stadtrichter und seinen Sohn.)

Kaſpar (nimmt den Magiſter bey der Bruſt.) Nicht wahr, Schurke! dich ſollte ich eigentlich zum Fenſter hinaus werfen? und du weißt weswegen?

Scrutatorius. Patrone mi generoſiſſime —

Kaſpar. All die ſchwere Paſtete! bleib mir mit deinem Patron vom Leibe.

Regina. Ach du liebes Väterchen im Himmel! Thu doch dem armen Magiſter nichts, Bruder!

Kaſpar. Du willſt ihn alſo doch haben? Ihr ſchickt euch vor einander. Er wird dich, und du wirſt ihn quälen. Seht zu, wie ihr zurechte kommt — Aber wo Er mich wieder in ſeine Anzeddelenen einmal mengt; ſo geht's Ihm ſchlimm! Darauf verlaß Er ſich.

Scrutatorius. Ich werde nicht ermangeln Eure Hochedelgebornen in allem gefällig zu ſeyn.

Kaſpar (ſich von ihm wendend.) Das verlang' ich nicht! — Nu Kunegunde, wärſt du nach deinem Herzenswunſche ja wieder völlig frey! Und doch ſiehſt du ſo wehmüthig aus, du Blitz Kleine!

Kunegunde (ihrem Vater zu Füßen fallend.) O liebſter beſter Papa!

Kaſpar. Ja, da heißt es, beſter Papa! wenn man euch Kindern den Willen thun ſoll. Warum hieß es denn heute früh nicht ſo, Mädel? Heh? — Da hätteſt du mich gerne zwanzig Meilen von dir weg gewünſcht.

Kunegunde. O mein Vater!

Kaſpar. Steh nur auf! Ich ſeh' dir an den Augen an, warum du ſo flehſt. Aber erſt muß ich mit Bruder Halsſtarren reden. — Gottfried! du ſiehſt, ich gebe nach; willſt du's auch thun? Sonſt, der Hagel! bekommt dein Franzos das Mädchen nicht, und wenn ſie vor Sehnſucht ſo weiß würde, wie ein Leichentuch.

Branko. Je Herzensbrüderchen! ich bin entzückt über alles, was ich jezt von dir geſehn und gehört habe. Alles in der Welt wollt' ich dir zu

Gefallen thun. Aber es geht nicht was du verlangst. Die Mademoiſell will ja meinen Jungen gar nicht.

Kaſpar. Blitz noch einmal! Da ſteht ſie ja ſelbſt; wir können ſie fragen.

Henriette (ergreift Brankos Hand.) Sie verſprachen es mein Vater zu ſeyn —

Branko. Wie liebe Mademoiſell? wie?

Wilhelm (kniend.) Sehen Sie mich auf meinen Knien Sie bitten —

Kaſpar. Verſtehſt du das Pärchen?

Branko. Je nu, wenn die Mademoiſell ihn haben will —

Wilhem (aufſpringend und ſeinem Vater die Hand küſend.) Mon cher pere —

Henriette (mit dem Tone des Dankes zu Branko.) Mein Herr! — (Zu Wilhelm.) Sie ſollten dieſe Hand ſobald nicht haben, aber dieſer Vorfall —

Branko (einfallend.) Ich verſteh' ich, was Sie den Nachmittag von Misverſtändniß ſagten, ich dummer alter Teufel!

Kaſpar. Siehſt du, Brüderchen! ſagt' ich

nicht, es würde nicht nach deinem Kopfe gehen?

Branko (lachend.) Nach deinem iſt es doch, mein Seel! auch eben ſo wenig gegangen.

Kaſpar (nach ſeiner Tochter ſehend.) Alle Wetter! die warten nicht bis ich ſie zuſammen gebe. Ich muß nur geſchwind hinzu laufen. — Da habt ihr einander! — (Er nimmt von Beiden einen Arm zwiſchen die ſeinigen; indem er ſolche an ſich drückt:) Aber Mädel, werde mir nur auch keine Närrin und ſpiele die Franzöſin — und Er, hab Er einen alten deutſchen Mann lieb.

(Charles und Kunegunde umarmen ihn.)

Düpuis (zu Kaſparn.) Dacht' ich's doch, wir würden einander noch verſtehen lernen. — Gute Herzen, wenn gleich Sprache, Religion und Gebräuche ſie trennen, werden bald Freunde, wenn ſie Nachbarn ſind.

Kaſpar. Recht Alter! — (Reicht ihm die Hand.) Aber hör doch! (Geht mit ihm vorwärts.) Du, der du alles weißt; ſprich: Was werden denn da für drolliche Kinder herauskommen aus den zwey Pärchen?

Düpuis. Herrliche Menſchen, wenn ſie das Gute beider Nationen in ſich vereinigen.

Scrutatorius (mit einem Bücklinq dazu tretend.) Und fein Latein lernen von Jugend auf! Das darf nicht vergeßen werden! — Alsdann wär alles heute doch noch zu einem glücklichen Ziele gediehen, per varios caſus & tot diſcrimina rerum.

Kaſpar. Halts Maul, du verwünſchter Lateiner! Lerne von dem Manne da, daß man in Deutſchland vor allen Dingen deutſch, und weder franzöſiſch noch lateiniſch reden muß. — Wenn's viele ſolche Leute unter ſeiner Nation giebt, wie Ihn und meinen Schwiegerſohn da, ſo hat unſer Churfürſt, bey Gott! recht, daß er euch Franzoſen ſchützt.

Düpuis. Dank ihm, dem gütigen Fürſten, für ſeinen Schutz — und dafür Dank, daß er uns Deutſche zu Brüdern gab!

(Der Vorhang fällt.)

Der verſchriebene Bräutigam aus Paris.

In Einem Akte.

Dans nos cœurs, en riant, venez porter le jour.

DORAT.

Personen.

Frau von Hartha, eine Wittwe.

Cäcilie, ihre Tochter.

Lieutenant von Luwyn, bey der Garde, Neffe des

Major von Bärenplüsch, bey einem Cavallerie-Regimente.

Monsieur *de Venture*, ein Franzos.

Vanderfluit, ein Kaufmann und Spediteur, aus Holland gebürtig.

Brizet, Friseur, in Diensten der Frau von Hartha.

Ein Postknecht.

Die Scene, das Besuchzimmer der Frau von Hartha, in ihrem Hause zu Berlin.

Die Handlung geht ungefähr um das Jahr 1730 vor. Die Schauspieler werden sich hienach kleiden. Die beiden Officiers müssen sehr kurze Röcke und sehr lange Degen haben.

Erſter Auftritt.

Lieutenant von Euwyn. Cäcilie.

(Dieſe ſitzt, jener liegt vor ihr auf den Knien.)

Cäcilie. Stehn Sie auf, Lieutenant! Stehn Sie auf! — Ich gehe von Ihnen, wo Sie nicht aufſtehn.

Euwyn (der aufſpringt.) Aber, beym Himmel! Sie ſind auch ſo hart als Ihre Mutter — und noch härter! (Er geht verdrüßlich herum.)

Cäcilie (ſteht auf, tritt zu ihm, ſanft.) Euwyn!

Euwyn (haſcht nach ihrer Hand und im Begriff abermals zu knien.) Fräulein!

Cäcilie (lächelnd.) Nur nicht gekniet!

Euwyn (läßt ihre Hand fahren, mürriſch.) Und um nichts gebeten!

Cäcilie. Wiſſen Sie auch, daß nichts peinlicher iſt, als Bitten anzuhören, wenn man dem Bittenden nicht helfen kann?

Euwyn. Nicht helfen kann, oder nicht helfen will?

Cäcilie. In dieſem Tone ſprechen Sie mit mir, Herr Lieutenant?

Euwyn. Ich beſchwöre Sie, Fräulein —

Cäcilie (einfallend.) Sie quälen mich! Wie kann ich etwas verſprechen, was nicht auf mich ankommt?

Euwyn. Auf wen denn ſonſt?

Cäcilie. Euwyn! ich liebe Sie! Ich ſchwöre, nie eines Andern zu werden: aber die Ihrige zu werden kann ich nicht verſprechen; das hängt von meiner Mutter ab.

Euwyn. Abgewieſen! ſo gut als abgewieſen! Ihre Mutter giebt niemals ihre Einwilligung.

Cäcilie. So müßen wir uns in Geduld faßen.

Euwyn. Dieſe Kälte, Fräulein! Dieſe Kälte!

Cäcilie. Ich bin nicht kalt. Wär ich wärmer, Sie würden mich verachten.

Euwyn. Ich möchte von Sinnen kommen!

(Er geht haſtig umher.)

Cäcilie (faßt seinen Arm.) Lieber Lieutenant! ruhig! ruhig!

Luwyn. Sie haben meine Verurtheilung gesprochen. Laßen Sie mich!

Cäcilie (verdrüßlich.) Je nun, wenn Sie nicht hören wollen, so kann ich nicht helfen.

Luwyn (ihr nachgehend.) Sie sind ungehalten, Fräulein?

Cäcilie. Ich hab' auch Ursach es zu seyn.

Luwyn. Fräulein! wenn Sie in meine Seele sehen könnten —

Cäcilie. Ich würde einen unruhigen wilden Geist erblicken.

Luwyn. Durchdrungen von Liebe zu Ihnen, Fräulein! Durchdrungen von Liebe zu Ihnen!

Cäcilie. Sie waren sonst so angenehm. Ich freute mich Sie zu sehn. Aber seit einiger Zeit fürchte ich mich ordentlich mit Ihnen allein zu seyn. Sie rollen die Augen manchmal so wild, gaffen mich so gierig an, daß mir angst und bange wird. Wahrhaftig, Sie sind gar nicht mehr artig! gar nicht mehr derselbe!

Euwyn. Liebſtes Fräulein, die Beſorgniß Sie zu verlieren —

Cäcilie. Woher aber dieſe Beſorgniß? Meine liebe Mama will ja nicht mich, ſie will ſich verheurathen. — (Lachend.) Der Bräutigam, merk' ich, iſt aus Paris verſchrieben, woher ſie ſich alle ihre Mobilien kommen läßt.

Euwyn. Meinetwegen möchte ſie ſich ihn aus der Türkey verſchreiben! wenn ſie nur nicht verlangte, ihr Schwiegerſohn ſolle auch ein franzöſiſcher Hafenfuß ſeyn.

Cäcilie. Vielleicht geht unſere Sache beßer, wenn ſie erſt verheurathet iſt.

Euwyn. Vielleicht! Ich haße die vielleichts!

Cäcilie. Nachdem ſie ſind, und dieſes iſt von der guten Sorte. — Was will eine junge Frau mit einer ſo großen Tochter, als ich bin, im Hauſe? Mutter und (mit einem Knicks) Stiefpapa werden darauf denken, ſie los zu werden.

Euwyn. Ich fürchte nur, ſie beſtimmen Sie für jemand andern als mich.

Cäcilie. Das glaub' ich kaum. Ich wüßte nicht für wen.

Euwyn. Irgend ein franzöſiſcher Hungerleider, der mit dem neuen Papa aus Frankreich kommt.

Cäcilie. Das wär ein verdammter Streich!

Euwyn. Sehn Sie Fräulein! — Alsdann würden Sie doch keinen Anſtand nehmen, ſich in meine Arme zu werfen? Eine heimliche Heurath vors erſte —

Cäcilie (einfallend.) Kommt der junge Herr da wieder hin? — Nein, nein! ich glaube immer, meine Mutter will mich jetzt nicht verheurathen, um keine Ausgaben zu haben — Wenn ich ganz meine Meynung ſagen ſoll, auch deshalb, um, unter dem Vorwande mich auf Bälle und Maſkeraden zu führen, ſelbſt auf Bälle und Maſkeraden zu gehn. Einen jungen Franzoſen würde ſie mir gewiß beneiden. Sie verlangt, wie ſie ſagt, blos einen Schwiegerſohn, der ſich in Frankreich formirt hat. — Und dann, lieber Euwyn, meine Mama kann wohl meine Verheurathung

verhindern, aber ſie kann mir keinen Mann aufzwingen; dieß giebt mein Vormund nicht zu.

Euwyn. Ihr Vormund? der läßt ſich alles gefallen! Zudem iſt er den Soldaten feind.

Cäcilie. Er iſt ihnen nicht feind; wahrhaftig nicht! Er behauptet nur, wir Frauenzimmer könnten uns mit den Herren Officieren nicht genug vorſehen, und darin werden Sie ſelbſt ihm nicht Unrecht geben.

Euwyn. Nein, gewiß nicht! wiewohl es weniger unglückliche Ehen bey uns giebt, als unter den Herren Civiliſten. Der Officier, der eine Heurath eingeht, iſt faſt immer ein ehrlicher Kerl.

Cäcilie. Wenigſtens ſind Sie ehrlich, das weiß ich! Und Ihr biederer Oheim; wie ſehr freu ich mich darauf ihn Vater zu nennen! Was macht er? Daß ich noch nicht nach dem guten Alten heute gefragt habe!

Euwyn. Wenn er mich ſieht, ſo erkundigt er ſich auch auf das zärtlichſte nach Ihnen, mein Fräulein: Er iſt beynah ſo ungeduldig, unſere

Verbindung zu Stande zu ſchaffen, als ich es ſelbſt bin. Er hat mir verſprochen, noch einmal mit Ihrer Frau Mutter deshalb zu ſprechen. Wo es ihm möglich iſt, ſo kommt er noch dieſen Vormittag her.

Cäcilie. Lieber! Lieber! wenn das nur gut abläuft. Ihr Oheim iſt ſo ſtürmiſch.

Euwyn. Ich habe ihm das auch ſchon eingewandt: aber er ſagte mir, er wolle alle ſeine Geduld zuſammen nehmen.

Cäcilie. Die bey der erſten Rede von meiner Mutter, wenn ſie ihm nicht recht iſt, Reißaus macht. Ich kenne ſeine Geduld!

Euwyn. Er will nichts als närriſches Zeug machen: und Sie wißen, er kann luſtig ſeyn.

Cäcilie. Hören Sie! Ich will Ihnen ſagen, wie ich glaube, daß er es allenfalls anfangen müßte. Setzen Sie ſich!

(Beide ſetzen ſich neben einander an eine Couliſſe, und ſprechen leiſe zuſammen; Frau von Hartha tritt, während dem daß ſie ſich ſetzen, herein und beobachtet ſie: ſie werden es gewahr und fahren auf.)

Zweiter Auftritt.

Frau von Hartha. Die Vorigen.

Frau von Hartha (affektirt und ſehr reich gekleidet, die Achſeln entblößt, das Geſicht mit Muſchen von mancherley Farben belegt: ſie dehnt die Worte und giebt ihnen ſo viel möglich einen franzöſiſchen Accent.) Je je! du haſt Viſite Sefille! Eine Demoiſelle muß keine Viſitten von chapeaux annehmen. — Votre ſervante, Monſe Lieutenant. — Seſille, geh auf dein Zimmer.

Cäcilie (küßt ihr die Hand.) Gnädige Mama, der Herr Lieutenant von Tuwon wollte Ihnen aufwarten, und weil Sie noch bey der Toilette waren —

Frau von Hartha (einfallend.) Es iſt ſchon gut! Geh auf dein Zimmer.

Cäcilie (ſich verneigend.) Wie Sie befehlen, gnädige Mama.

(Im Abgehen wirft ſie einen zärtlichen Blick auf den Lieutenant, den dieſer mit einem gleichen Blicke erwidert.)

Dritter Auftritt.

Frau von Hartha. Lieutenant von Euwyn.

Euwyn. Ich war hergekommen, gnädige Frau, Ihnen zu Ihrem Namenstage Glück zu wünschen. Es ſteht heute Barbara im Kalender.

Frau von Hartha. Bien obligé für die attention, wiewohl ich dieſen Namenstag nicht celebrire. — Sind Sie content mit der Converſation von ma Freule?

Euwyn. Gnädige Frau, Sie wiſſen meinen Wunſch. Es ſteht bey Ihnen mich glücklich zu machen.

Frau von Hartha. Ma Freule iſt noch viel zu jung pour le mariage. — Ein Cavalier von Ihrer extraction ſollte eine Reiſe nach Paris vornehmen. O was gäb ich darum den Hof von Verſailles zu frequentiren! Dieſe Stadt, ſelbſt unſer Hof iſt ſo triſte.

Euwyn. Ich würde Ihren Rath längſt be-

folgt haben, wär ich nicht hier als Officier angeſtellt — zumal ich nichts ſo angelegentlich wünſche, als mich Ihnen gefällig zu machen, um —

Frau von Hartha. Sie müßen dimittiren. Sie haben ja Vermögen genug.

Ewyn. Indeß, gnädige Frau, hab' ich Frankreich nicht geſehn, ſo bin ich dafür Deutſchland durchreiſt. Ich kenne dieſes ſo ziemlich. Und vielleicht kann ich in der Folge mit meiner Gemahlin Frankreich und Italien bereiſen, wenn ich anders ſo glücklich bin Ihr —

Frau von Hartha. Ah! was iſt an Deutſchland zu ſehn! Nichts Extraordinaires!

Ewyn. Um Verzeihung! ſollte es nicht gut ſeyn, bevor man auswärtige Länder beſucht, ſein Vaterland zu kennen?

Frau von Hartha. Pour le mepriſer.

Ewyn. Leicht bewundert man ſonſt bey den Fremden, was man zu Hauſe eben ſo gut und vielleicht beſſer ſehen kann. Wenigſtens würde ich nirgends ein Frauenzimmer finden

kennen, die mein Herz inniger an ſich zög, als Ihr Fräulein Tochter: und wenn Ihre Gnaden die Güte haben wollten —

Frau von Hartha. Je vous aſſure, ein junger Menſch kann nur zu Verſailles den bon ton lernen, der zur bonne compagnie gehört.

Euwyn. Das iſt hart, gnädige Frau. Ihr Fräulein Tochter iſt der Meynung —

Frau von Hartha. Je die iſt ja noch ein enfant: was will die wißen?

Euwyn. Sollte denn aber, Paris geſehen zu haben, durchaus zur ehelichen Glückſeligkeit nothwendig ſeyn?

Frau von Hartha. Wenn man nicht en bourgeois leben will. — Was giebt's Brizet?

Vierter Auftritt.

Die Vorigen. *Brizet.*

Brizet (in einem blauen Ueberrocke mit geldnen Treſſen und in Pantoleten.) Ihr Spediteur, der holländiſche negociant will aufwarten.

Frau von Hartha. Er kann kommen.

(Brixer geht ab.)

Eurwyn. Sie erhalten Beſuch. Ich will mich Ihnen empfehlen.

Frau von Hartha. Mein Homme des affaires, Herr Lieutenant. Sie werden permittiren.

Eurwyn. Ich empfehle mich zu Gnaden. — (Geht und kehrt wieder um.) Mein Oheim, der Major Bärenpluſch, hat mir geſagt, daß er ſich die Freyheit nehmen wolle, Ihnen aufzuwarten, wenn er von der Parade käm. Iſt es Ihnen gefällig?

Frau von Hartha. Ich bin zu Hauſe. — (Mit einer flüchtigen Verbeugung.) Au revoir, Monſieur.

Eurwyn. Unterthänigſter Diener. — (Im Abgehen.) Es iſt zum Verzweifeln!

Fünfter Auftritt.

Frau von Hartha. Vanderfluit.

(Er huſtet im Hereintreten.)

Frau von Hartha (vor ſich.) Der Menſch iſt mir inſupportable. — Er hat ſo üble façons.

Vanderfluit (in einem grauen Tuchrocke, weiſſer Halskrauſe, runder Perücke, wollenen Strümpfen, einen Stock und eine groſſe ſilberne Tabatiere in der Hand, deren eine Hälfte ihm zum Schnupftuch dient.) Ihr ergebener Diener, gnädige Frau. (Huſtet.)

Frau von Hartha. Bon jour, mon ami. — Wie geht's?

Vanderfluit (huſtet wieder.) Der verdammte Huſten!

Frau von Hartha. Sie ſind immer damit incommodirt.

Vanderfluit. Ich bekomme ihn allemal beym Ausgehen — (Huſtet.) Der Sand hier zu Lande macht's.

Frau von Hartha (ſetzt ſich.) Ja, er iſt böſe. — Ich finde meine poitrine auch von dem häßlichen

Sande chargirt, allezeit wenn ich im Thiergarten promeniren fahre. — Nehmen Sie Platz!

Vanderſluit. Es iſt des heiligen römiſchen Reichs Sandbüchſe das Brandenburg. — (Huſtet und ſezt ſich.) Es wird mir noch — *) ratione deſſen mein Leben koſten.

Frau von Hartha. Nicht wahr? Es iſt recht fatal in Berlin zu wohnen? Ich bin auch manchmal ſo darüber conſternirt. — Auf den Gaßen hat alles gleich ein ſo kriegeriſches Anſehn, daß eine Dame von ſentiment Vapeurs bekommen möchte, wenn ſie nur zum Fenſter hinaus ſieht.

Vanderſluit. Zu verdienen giebt es etwas hier, und — ratione deſſen iſt der Ort nicht übel. (Er huſtet ſchwach.) Dem Himmel ſey Dank, mein Huſten läßt nach! — Aber fremlich! Holland bleibt Holland. Das fühle ich alle Tage mehr, je länger ich hier bin. Ja, gnädige Frau, wenn Sie Amſterdam ſehen ſollten. —

*) Er nimmt ſehr häufig und allemal bey dem Worte ratione Tabak, welches durch einen Strich in dieſer Rolle jedesmal angedeutet iſt.

(Er hustet noch ein wenig) da wird kein Mensch vom Husten geplagt.

Frau von Hertha. Ey, Paris ist denn doch nu wohl eine andere Stadt, mein lieber Monsieur Vanderfluit! In Holland soll ein immerwährender Nebel seyn. (Schnurft Spaniel von einem kleinen Reibeisen: sie thut dieses hernach öfter.)

Vanderfluit. Paris? Paris ist ein Kothhaufen gegen Amsterdam. Es ist — ratione dessen, seyn Ihre Gnaden, kein Mensch bekümmert sich da um die Fußgänger; alles fährt: die Straßen sind enge und das ganze Jahr hindurch so schmuzig wie hier im Winter. Bey uns wäscht man das Steinpflaster, wie bey Ihnen das Zinn: das sieht so schmuck aus, selbst ein Fremder getraut sich nicht auszuspucken. Den Kühen binden wir die Schwänze in die Höhe, ratione damit sie sich nicht beschmuzen. — Das heißt Reinlichkeit! die ist gar nirgends anders als in Holland zu Hause.

Frau von Hertha. Die holländische Bauart gefällt mir nicht. Fi! über die kleinen rothen Häuserchen; sie sehen aus wie gesottene Krebse.

Vanderſluit. Ey die Häuſerchen ſind hubſch: Fenſter und Auftritt müſſen nur alle Tage geſcheuert werden. Das fehlt in Potsdam. Indeß freu' ich mich doch allemal, ſo oft ich hinüber komme — ratione deſſen, es erinnert mich an Amſterdam.

Frau von Hartha. Sie ſind ja paſſionnement für Amſterdam portirt.

Vanderſluit. Und Ihre Gnaden für Paris.

Frau von Hartha. Wenn Frankreich nicht wäre, ihr Herren Holländer würdet übel zurechte kommen. Ihr lebt ja ſeulement von dem Transport der franzöſiſchen Waaren.

Vanderſluit. Ja, ſehen Ihre Gnaden, es iſt — ratione deſſen, das thun wir den Deutſchen zu gefallen; die könnten ja ſonſt weder ſeidene Kleider tragen, noch Kaffee trinken.

Frau von Hartha (lächelnd.) Nun ich will ſehen, ob ich Sie als Spediteur leben kann.

Vanderſluit. Ihre Gnaden ſollen immer mit mir zufrieden ſeyn.

Frau von Hartha. Bisher haben Sie mich ganz gut contentirt. Tauß hat mir eben die

Lade gegeben, Ihnen eine etwas delicate Sache aufzutragen.

Vanderfluit. Für die Güte der Waare kann ich dießmal ſo eigentlich nicht ſtehen; aber an meiner Beſtellung — ratione deſſen, daran iſt nichts auszuſetzen.

Frau von Hartha. Sie kommen ja wohl, mir Rapport von der affäre zu bringen?

Vanderfluit. Das hätte ich bey Einem Haare vergeſſen! — Ja wenn man von Holland ſpricht, da verplaudert ſich ſchon ein Stündchen. — Ich habe eben Briefe von meinem Frankfurther Correſpondenten erhalten, die ich Ihnen bringe. Es iſt — ratione deſſen, wegen Ihres Bräutigams nun alles im beſten Gleiſe. Als ich vor vier Wochen die Ehre hatte aufzuwarten, war noch kein Anſchein dazu, wie Sie wiſſen — ratione deſſen, ſchn Ihre Gnaden, man hielt das Ding für Spas. — Mein Brief iſt im Mercure de France und in alle Pariſer Zeitungen eingerückt worden: denken Sie den Streich! Man ſchreibt mir, es ſey auf einen Monat die allgemeine Frage

an jeden Abbee und jungen Stutzer geworden: ob er nicht als Bräutigam bald nach Deutſchland reiſe?

Frau von Hartha. Ja ich glaube wohl die Sache wird ſurprenirt haben. Die Penſee iſt neu.

Vanderſluit. Völlig neu! Die Herren hier zu Lande wären übel dran, wenn die Mode aufkäm, daß die Damen ſich ihre Männer aus Frankreich kommen ließen.

Frau von Hartha. Wohl wahr! Hahaha! — Die armen Schlucker die! Je nun, wenn auch die ganze Race ausſtürbe, es wäre nichts daran verloren.

Vanderſluit. Hahaha! Wir Spediteurs würden uns dabey gut ſtehen. Der tranſito von ſolcher Waare läuft ins Geld. — Auf meinen letzten Brief hat ſich gleich der Geſuchte gefunden: es iſt — ratione deſſen, weil ich zwey hundert Louisder's zur Reiſe angewieſen habe, und hundert noch auf den Nothfall in Frankfurt zu heben.

Frau von Hartha. Nun, und wie heißt mein Prétendu? Hat er nicht an mich geſchrieben?

Vanderfluit. Er iſt ſchon auf dem Wege.

Frau von Hartha. Er iſt ſchon auf dem Wege?

Vanderfluit. Die Pariſer Briefe an mich bringt er ſelbſt mit. Ich habe blos einen aus Frankfurt, wo er ſchon den 16ten paſſirt angelangt iſt, und ſich die hundert Louisd'ors noch hat auszahlen laſſen.

Frau von Hartha. Er wird viel Bijouterien für mich eingekauft haben. Avertirt man Ihnen nicht ſeinen Namen?

Vanderfluit. O ja — ratione deſſen kann ich Auskunft geben. — (Er ſieht in den Brief.) Monſieur de Venture heißt er.

Frau von Hartha. Monſieur de Venture. Alſo — Madame la Comteſſe de Venture werde ich mich künftig nennen laßen. — Er wird doch alle die Eigenſchaften haben, die ich verlange?

Vanderfluit. — Ratione deſſen, ohne allen Zweifel.

Frau von Hartha. Macht man Ihnen gar keine Deſcription von ihm?

Vanderfluit. Kaufmannsbriefe ſind kurz, Ihr Gnaden: es iſt — ratione deſſen wegen, wir Kaufleute haben immer viel Geſchäfte.

Frau von Hartha. Wenn kann er denn wohl arriviren?

Vanderfluit. Dieſem Briefe nach, kommt er heute noch an.

Frau von Hartha. Aujourdhui? Da muß ich ja im moment alles für ihn parat machen laſſen.

(Beide ſtehen auf.)

Vanderfluit. Sehn Ihr Gnaden, mein Correſpondent ſchreibt: „Monſieur de Venture iſt „eine halbe Stunde vor Abgang dieſes mit Ex„trapoſt weiter gegangen, und denkt ſich nir„gends aufzuhalten. Wünſche gute Ankunft und „bin ſonder Wechſel.“

Frau von Hartha. Mon Dieu! Da müßte er ja ſchon hier ſeyn?

Vanderfluit. Ihr Gnaden, es iſt — ratione

deſſen nur, der Brief iſt mit der reitenden Poſt gekommen.

Frau von Hartha. Ja ſo! — Un joli garçon wird es doch ſeyn? Große ſchwarze Augen, dunkelbraunes Haar, wie die Franzoſen gewöhnlich haben, lang, wohlgewachſen, un parfait Galant-homme; ſo bilde ich mir ihn ein. Daß man Ihnen auch gar nichts darüber geſchrieben hat!

Vanderfluit (trocken.) Wir haben ihn ja ſo beſtellt. Zur erſten Probe committirt man gewöhnlich etwas Gutes. Es iſt — ratione deſſen, wegen der Kundſchaft.

Frau von Hartha (verdrüflich.) Sie ſprechen auch immer davon, als ob's ein Ballen Tuch oder Seide wäre!

Vanderfluit. Ihre Gnaden verzeihen! Die franzöſiſchen Seidenwaaren ſind ſehr aufgeſchlagen. Ein Ballen davon ſteht jezt höher im Preiße, als achtzig Rekruten, die längſten Kerle: freylich nicht als ein Bräutigam für Ihre Gnaden.

Frau von Hartha. Sie haben doch nicht zu

melden vergeßen, daß mein Prétendu die deutſche Sprache ein wenig perfectionirt haben muß?

Vanderfluit. Verſtehen muß, meynen vermuthlich Ihre Gnaden. — Ich hab' es nicht vergeßen; alles ſo geſchrieben, wie's mir Ihre Gnaden auftrugen.

Frau von Hartha. Ich ſpreche parfaitement und ſehr gern la langue françaiſe, das wißen Sie: aber die eingebornen Franzoſen reden ſo ſchnell, daß man ſehr attend ſeyn muß, um gleich alles zu verſtehen.

Vanderfluit. Ja, das Maul geht ihnen wie eine Mühle.

Frau von Hartha. Noch Eins, mon chèr Vanderfluit! laßen Sie doch ſeine arrivée ins Thor ſagen, damit man ihn nicht lange aufhält, und er ſoll gleich an mein Hotel fahren.

Vanderfluit. Recht wohl, Ihr Gnaden! Nur werden Sie verzeihen, wenn ich nicht wieder mit herkomme: Es iſt — ratione deſſen, wir haben heute großen Poſttag.

Frau von Hartha. Ich will Sie nicht damit chargiren, wenn Sie occupirt sind: nur vergeßen Sie mir ja nicht die annonce im Thore!

Vanderfluit. Ich werd' es gewiß besorgen.

Frau von Hartha. Wie er nur ausſehn mag?

Sechster Auftritt.

Die Vorigen. *Brizet.* Hernach der Major von Bärenplüſch.

Brizet. Der Major von Bärenplüſch will aufwarten.

Frau von Hartha. Ah! der kommt mir auch eben gelegen! — Weiſt ihn ab.

(Wie Brizet im Hinausgehen die Thüre zumachen will, macht ſie der Major wieder auf.)

Der Major. Einfaltspinſel! ſo laß doch die Thüre auf.

Brizet. Madame iſt —

Der Major. Es iſt ſchon gut! Ich ſeh's ja, daß ſie zu Hauſe iſt.

(Er geht vollends herein und Brizet ab.)

Frau von Hartha (vor ſich.) O! Und ich habe mich ſo nöthig noch zu aſüſiren!

Der Major. Gehorſamer Diener, gnädige Frau!

Frau von Hartha. Votre ſervante, Herr Major! Ich bin preſſée —

Der Major. Preſſé? Haben Sie Herzdrükken? — (Unterſucht ſie mit den Augen.) Magenkrampf?

Frau von Hartha. Warum nicht gar! Ich bin preſſée, ich habe Geſchäfte.

Der Major. Ja ſo! Geſchäfte? Nun, ich habe auch die Menge Verrichtungen. Ich will Sie nicht lange abhalten von Ihren Geſchäften; vermuthlich mit dem ehrlichen Holländer da? — Wie geht's alter Knaſterbart? (Giebt ihm die Hand.)

Vanderlair. Zu Befehl, Herr Major! Ich wollte eben gehn.

Der Major. Sie wollen gehen? Ich denke, Sie haben da Rechnungen mit der gnädigen Frau abzumachen?

Vanderfluit. Ich hatte ihr nur die Ankunft einer gewißen Sache zu berichten, und — ratione deſſen, das iſt ſchon geſchehen.

Der Major. Der Henker! Sind etwa neue Heringe angekommen? Da muß ich doch auch zu Ihnen ſchicken.

Vanderfluit. Neue Heringe? (Bricht in ein lautes Gelächter aus.) Dießmal nicht, Herr Major! dießmal nicht!

Der Major. Nu, was lacht Er denn, wie ein Kobold?

Vanderfluit. Sehn Sie Herr Major, es iſt — ratione deſſen nur, wegen der Heringe. — Aber ich muß fort — ratione deſſen, damit ſie mir den Hering frey durchs Thor paßiren laßen. Ich bin Ihr Diener, Herr Major! — Gnädige Frau, ich empfehle mich.

Frau von Hartha. Schicken Sie ja dem moment hin.

Vanderflair. Ich werde nicht ermangeln — ratione deſſen, ich werde nicht ermangeln.

(Lacht in ſich hinein beym Abgehen.)

Siebenter Auftritt.

Frau von Hartha. Major von Bärenplüſch.

Der Major. Ein drolicher Alter da, der Holländer, mit ſeinem Spuckkaſten und ſeinem ewigen Tabakgeſchnupfe ratione deſſen! — Die Kerls ſprechen ſoviel von Reinlichkeit und ſind die ärgſten Schweine. — Sie nehmen auch viel Tabak, gnädige Frau; das läßt gar häßlich für ein Frauenzimmer. — Was hat er Ihnen denn für einen Hering oder Pickelhering angemeldet?

Frau von Hartha (mit einer Geſichtsverzerrung.) Oh! — C'eſt Monſieur le Comte de Venture, Herr Mater.

Der Major. Graf Windmacher?

Frau von Hartha. Wortſpiele über Wortſpiele! Mauvaiſe plaiſanterie!

Der Major. Wortſpiele! — Ja, die Späße der Hofnarren ſind lauter Wortſpiele. Ueber die wird herzlich bey der königlichen Tafel gelacht. Wollen Sie klüger ſeyn als der ganze Hof?

Frau von Hartha. Delicate...

Der Major. Ach was delicat! Es iſt zehnmal klüger man lacht, auch über einen albernen Spaß, als man hat Langeweile.

Frau von Hartha. Chacun à ſon goût! — Herr Major, ich muß Sie nur von meiner ſituation inſtruiren. Voyez-vous! Monſieur Vanderfluit m'a fait venir de Paris un mari jeune, beau, vigoureux, poli, ſpirituel & noble. Er kommt heute an. Sie ſehen alſo, daß ich Ihnen nur quelques momens accordiren kann zur Converſation.

Der Major. Schwert und Kugel! hat der Herr einen ſo langen Titel? — Wenn ich's recht verſtanden habe, ſo — (hält inne.)

Frau von Hartha. Ich werd' ihn heurathen.

Der Major. Ah! das capier' ich! Nun, ich

wünſche viel Glück dazu; zum Graf Windmacher! — Kennen Sie einander?

Frau von Hartha. Pas encore! — Aber — ich bin von ſeinen Meriten und guten Qualitäten informirt; cela ſuffit!

Der Major. Die Weiber übertreiben doch alles. Schwert und Kugel! die Sucht nach franzöſiſchen Dingen wird arg: ſich nun gar noch einen Ehemann aus Paris zu verſchreiben; das iſt drollich!

Frau von Hartha. O! dafür wird er ſich auch von den hieſigen Herren diſtinguiren. Er kann ihnen zum modèle dienen — à peu près wie ich den Damen.

Der Major. Man wird ſich aber verflucht über Sie aufhalten, gnädige Frau.

Frau von Hartha. Weil man mir es nicht gleich nachthun kann. Das hab' ich eben gewollt! Nichts durfte ich mir kommen laſſen; gleich hatten es die übrigen Damen auch. Jetzt will ich wohl über ſie triumphiren.

Der Major. Ich habe Sie immer noch nehmen wollen.

Frau von Hartha. Sie badinirn.

Der Major. Schwert und Kugel! ich sag's Ihnen im Ernst. Es ist mir mehr denn einmal eingefallen. — Nu, was nicht seyn kann, kann nicht seyn! Aber Ihre Tochter wenigstens müssen Sie mir geben; für meinen Neffen versteht sich: auf die leg' ich Arrest.

Frau von Hartha. Ma Fzeule wird noch nicht heurathen. — Wenn Sie sich deshalb her bemüht haben, Herr Major — alors je vous plains.

Der Major. Die Geduld reißt mir laus! (Heftig.) Schwert und Kugel! hören Sie —

Frau von Hartha. Wie, Herr Major?

Der Major. Ja so, ich hab's ja versprochen, mich nicht über Sie zu ärgern.

Frau von Hartha. Ihr Discours ist sehr impoli, Herr Major.

Der Major. Polirt oder nicht polirt! Wenigstens ist er vernünftig, und das können manche Leute von Ihren Reden nicht sagen.

Frau von Hartha. Sie denken wohl gar

durch dieſe Conduite mein Jawort zu erhalten?

Der Major. Ich frage den Henker nach Ihrem Jawort! Mein Neffe iſt ein Narre, daß er ſich in Ihr Mädchen verliebt hat.

Frau von Hartha. Das ſag' ich auch.

Der Major. Hören Sie! Schwert und Kugel! ſchimpfen Sie mir nicht auf meine Familie, oder — Frau von Hartha! Frau von Hartha! ſehn Sie ſich vor was ich thue.

Frau von Hartha. Quelque choſe de bien beau werde ich da ſehn.

Der Major. Mit Ihrem vermaledeiten Kauderwälſch!

Frau von Hartha. Man kann mit Ihnen ja nicht franzöſiſch ſprechen.

Der Major. Sie denken, weil Sie ſich ſogar die Zahnſtocher von Paris kommen laßen, Sie haben recht viel Verſtand: aber glauben Sie es einem alten Soldaten, Sie haben nicht ſoviel als man vom Nagel wegblaſen kann.

Frau von Hartha. Sie nehmen ſich eine

liberté in meinem Hotel, Herr Major, eine Liberté, die insupportable ist: enfin, insupportable!

Der Major. Eben daß Sie sich allen Quark aus Paris verschreiben, das beweist's daß Sie eine Närrin sind.

Frau von Hartha (mit vor Aerger erstickter Tone.) Menagiren Sie sich, Herr Major! Sonst werde ich mich beym König über Sie beschweren: bey der ersten Gala die wieder an Hof ist.

Der Major. Thun Sie das ja, wenn Sie sich wollen auslachen laßen. Er ist Ihnen ohnedem grüne, wer's weiß!

Frau von Hartha. Er soll mir Recht verschaffen, ob ich gleich weiß, daß Sie sein Favorit sind.

Der Major. Was geben Sie mir, so sag' ich's ihm selber? Und das gleich! — Sie bringen mich (ein Schnupfchen schlagend, da auf einen verzweifelt schnurrigen Einfall.

Frau von Hartha. Sie können Ihrer Wege gehn!

Der Major (hitzig.) Was? Meiner Wege

gehn? Das sagen Sie mir? dem Major Bärenplüsch? Ihnen zum Trotze soll mein Neffe Ihre Tochter haben — und ich will Sie heurathen ... Pfun Teufel! da bestraft' ich mich selbst am ärgsten.

Frau von Hartha. Das wird sich weisen! Enfin, das wird sich weisen!

Der Major. Ja ja, das soll sich weisen! In einer Stunde sollen Sie den Befehl dazu im Hause haben, daß mein Neffe Ihre Tochter heurathet; dafür steh' ich Ihnen.

Frau von Hartha. Das ist ridicule, ma foi! Wir von der hohen Noblesse haben auch eine solche Ordre zu befürchten. So etwas arrivirt blos der Bourgeoisie, mein Herr Major.

Der Major. Bürgerlich oder adelich, das gilt unserm Herrn gleich, wenn er eine närrische Frau klug machen kann. Wir haben schon der Beyspiele! Noch neulich die Frau Stiftsräthin von Pumpelmus, die ihr Fräulein Tochter auch nicht hergeben wollte.

Frau von Hartha. Ich falle aus einer Ohnmacht in die andere. — Herr Major, wo Sie mir einen dergleichen affront zuziehn, ſo ſehen Sie ſich vor! — Der Comte de Venture kommt heute an; regardiren Sie das! Er würde mich an Ihnen rächen.

Der Major. Den fürcht' ich auch! Schwert und Kugel, den fürcht' ich auch!

Frau von Hartha (weinerlich.) Es iſt nicht permittirt! Mich in meinem eignen Hotel ſo zu chagriniren! (Sie wirft ſich in einen Seſſel.)

Der Major. Sie wollen es ja nicht anders haben! — Geben Sie Ihre Einwilligung im Guten, ſo ſind wir Freunde. — (Er tritt zu ihr.) Kommen Sie! Seyn Sie vernünftig! Ich meyn' es, weiß Gott! rechtſchaffen mit Ihnen.

Frau von Hartha. Nichts!

Der Major. Frau von Hartha! machen Sie mich nicht rappelköpfig! Ich ſpiel' Ihnen ſonſt, hol mich der Henker! den Streich, womit ich Ihnen gedroht habe. — (Pauſe.) Nu! Friſch!

Entschloßen! — Was wird's? — Ich thu' es meiner Seelen!

Frau von Hartha. Laßen Sie mich in Ruhe, und gehn wohin Sie wollen!

Der Major. Nu, so soll doch auch das — (Er sieht sich um, weil die Thüre aufgeht.) Ah, da kommt das Fräulein!

Achter Auftritt.

Cäcilie. Die Vorigen.

Der Major. Ein Narre, sagte ich, wär mein Neffe, daß er gerade das Mädchen liebte? Schwert und Kugel! so kann man nur sprechen, wenn man sie nicht sieht. — (Er rennt auf sie zu und faßt sie bey beiden Armen.) Herzensmädchen! sag mir, wie kannst du nur eine so alberne Mutter haben?

Cäcilie. Herr Major!

Der Major. Ein Goldengel, mein Seel! — Und wenn sich deine Mutter auf den Kopf sezte,

so soll dich mein Neffe zur Frau haben; so wahr ich Major Hans von Bärenplüsch heiße.

(ab.)

Neunter Auftritt.

Frau von Hartha. Cäcilie.

Cäcilie. Ums Himmels willen! was ist denn vorgegangen? — Wie, liebe Mama, Sie weinen? — Ich hörte den Major drüben in meinem Zimmer reden, und eilte deswegen hieher.

Frau von Hartha. Miserables Mädchen! Hast du die Intrigue angezettelt?

Cäcilie. Ich? eine Intrigue? — Ich habe den Major nicht verstanden, und verstehe Sie nicht.

Frau von Hartha. Wie sie so innocent thut! — Mich, denkst du, kannst du harceliren. Warte nur! Ich will dir einen beau-père geben, der soll dich schon beßer in der Zucht halten.

Cäcilie. Ich werde ihn verehren, weil er der Gemahl meiner Mutter ist; aber Sie allein, hoffe ich, werden mir Befehle ertheilen.

Frau von Hartha. Fein naſewe ß! — Du biſt in der eſpérance bald Braut zu werden: aber ehe will ich dir den Hals umdrehen, comme à un pigeon, als zugeben daß du den Lieutenant von Euwyn nimmſt.

Cäcilie. Liebſte Mama, ich habe ihm nicht die geringſte Hofnung gemacht mich zu erhalten. Fragen Sie ihn!

Frau von Hartha (aufſtehend und auf ſie zutretend.) Du lügſt mir noch ins Geſicht petite Malheureuſe?

Cäcilie (weicht erſchrocken zurück.) Laßen Sie ihn herkommen, liebe Mama! Ich will es in Ihrer Gegenwart ihm ſagen, daß ich ihn nie ohne Ihre Einwilligung heurathe: ob ich gleich nicht weiß, warum Sie ſo ſehr gegen dieſe Verbindung ſind.

Frau von Hartha. Taiſez-vous! — Warum ich dagegen bin? Weil ich ein brillantes Haus formiren will — keinen Pomeraner pour mon gendre agnoſcire, keinen Bärenplüſch Couſin nennen mag.

Cäcilie. Aber, liebe Mama, Sie heurathen ja auch nach Ihrer Neigung.

Frau von Hartha. Seht einmal! Du bist wohl gar darüber affligirt? — Dafür bin ich Wittwe. — Ein Mädchen darf keine inclination haben. — Glaubst du denn daß ich den bonhomme deinen Vater liebte? Und doch sträubte ich mich nicht de faire les nôces avec lui.

Cäcilie. Sprechen Sie doch nicht immer schlecht von meinem Vater! Er ist ja todt.

Frau von Hartha. Pour mon bonheur! Er räsonnirte sich die Schwindsucht am Hals.

Cäcilie. Ich habe seinen Lehren meine Erziehung zu danken.

Frau von Hartha. Eine schöne éducation, die er dir gegeben hat! Par exemple, wie oft hab' ich dir verboten, mich nicht meine liebe Mama zu nennen? Kannst du dir es wohl merken?

Cäcilie. Aber — Liebe Mama ist doch ein so sanfter zärtlicher Ausdruck.

Frau von Hartha. Das macht nichts!

Cäcilie. Mein Vater konnte es durchaus nicht leiden, daß ich ihn gnädiger Herr nannte.

Frau von Hartha. Dafür war er auch ein Sot. Ein wohlerzogenes Fräulein muß ſagen: Gnädige Frau Mama — (ſich verneigend) was befehlen Dieſelben?

Cäcilie (macht es ihr nach.) Gnädige Frau Mama — was befehlen Dieſelben?

Frau von Hartha. Ich glaube ſie mocquirt ſich?

Cäcilie. Nein, liebe Mama — (ſchnell) Gnädige Frau Mama.

Frau von Hartha. Da, Bürgermädchen! (Giebt ihr eine Ohrfeige.)

Cäcilie (mit feſtem Ton.) Was hab' ich denn gethan, daß Sie mich ſchlagen?

Frau von Hartha. Frage nicht, ſonſt kriegſt du noch eine — und wenn du noch zwanzigmal Braut wäreſt.

Cäcilie. Die Begegnung iſt recht vornehm, denn ſie iſt deſpotiſch.

Frau von Hartha. Du meritirſt keine an-

dere! — Und das ſag' ich dir: haſt du wieder ein tête-à-tête mit dem Moſje Lieutenant; attravir' ich dich, daß du an ihn ſchreibſt; machſt du mit ihm eine conſpiration gegen mich: ſo ſperre ich dich in deine Stube ein, und kein Menſch ſoll ſich informiren, ja es nur conjecturiren, ob du im Himmel oder auf Erden biſt.

Cäcilie (halb vor ſich.) Ich werde mir es merken.

Zehnter Auftritt.

Die Vorigen. *Brizet.*

Brizet. Eine Courier-Chaiſe fährt an, gnädige Frau.

Frau von Hartha. Ah, mon Dieu! das iſt mein Prétendu! und ich bin noch nicht in meinem Ajuſtement. — Daran iſt das Mädchen Schuld, cette fille denaturée. — Brizet! wie ſeh' ich denn aus?

Brizet. Roth, ganz entſezlich! — Eine Haarlocke iſt da aufgegangen. Ich will ein wenig

nachpudern. (Er legt seinen Mantel ab, und sieht in einer Puderjacke da.)

Frau von Hartha. Ja, Brizer, thu Er das; aber geschwind! — (Sie setzt sich.) Hier ist mein mouchoir. — (Brizer legt es ihr um den Hals.) Er wird hereintreten comme un ange, und ich sehe aus wie eine Eule. — Die Domestiken sind doch zum Abpacken hinunter gegangen?

Brizet. Das ganze Haus lief hinunter.

Frau von Hartha. Sefille! du könntest auch wohl deinem künftigen beau-pere entgegen gehn? — Führ' ihn hieher!

Cäcilie. Wie die gnädige Frau Ihrer unterthänigen Magd befehlen.

(Geht ab.)

Frau von Hartha (ihr nach.) Impertinente Creature!

Eilfter Auftritt.

Frau von Hartha. *Brizet.*

Brizet. Madame werden sich wieder verheurathen, und an einen Cavalier von meiner na-

tion? Ich mache Ihnen dazu meine Gratulation. Ich war äußerſt darüber charmirt, als ich es hörte.

Frau von Hartha. Ich dank' Ihm, mein lieber Brizet.

Brizet (ihr das Tuch vorne zuſchlagend.) Quelle gorge! quel charme! Ihre Gnaden thun wohl, daß Sie ſich noch ſo blos tragen. Es wär Sünde der Welt eine ſo herrliche Ausſicht zu benehmen — (Seitwärts indem er den Puderpüſter aus dem Mantel langt:) In an plattes rußiges Thal.

Frau von Hartha. Brizet, wie meynt Er, daß mir die diamantne Hals-aigrette läßt? Nicht wahr gut?

Brizet. Sie blitzt, daß mir die Augen übergehen. Ihre ſchöne Haut erhöht noch den Glanz der Steine.

Frau von Hartha. Schmeichler, er! Man ſieht doch gleich den Franzoſen. Kein deutſcher Valet oder Friſeur könnte ein ſolches Compliment vorbringen. — Aber hab' ich mir nicht die Muſchen aufgelegt, als ob ich es im voraus

gewußt hätte, mein Prétendu werde heute ankommen?

Brizet. Eins, zwey, drey — gerade ein halb Duzend! Ganz charmant!

Frau von Hartha. Es iſt doch genug?

Brizet. Vollkommen! vollkommen!

Frau von Hartha. Sonſt will ich noch ein paar auflegen.

Brizet. Nein, nein! Ihr Excellenz haben das nicht nöthig.

Frau von Hartha. Wird die Locke nun halten, lieber Brizet?

Brizet. Ihr Gnaden können ſie in den Ocean tauchen, und es darf kein Härchen davon ausgehen.

Frau von Hartha. Er iſt ein geſchickter Menſch; er ſoll auch immer in meinen Dienſten bleiben.

Brizet (mit einem Bückling.) Ich werde die gnädige Frau in allen und jeden aufs beſte bedienen.

Frau von Hartha. Davon bin ich ſchon überzeugt, mein lieber Brizet.

Brizet. Das entzückt mich! — Machen Ihr Excellenz die Augen zu, wenn Sie so gnädig seyn wollen.

(Er rudert, indem geht die Thüre auf.)

Zwölfter Auftritt.

Die Vorigen. *Venture.* Cäcilie.

Cäcilie. Da ist meine Mama.

Venture (ein hagerer Mann, einige funfzig Jahr alt, in einem Pelz eingehüllt, trägt eine Knotenperücke, die ihm auf den halben Leib herunter geht, und über die Perücke eine Pelzmütze: in Schuhen, roth seidnen gewickelten Strümpfen, einen Krückenstock und einen Blumenstrauß in der Hand.) Ah! ick seh meine Göttin in Wolken, comme der 'eld — comme cet heros grec a vu Vénus.

Frau von Hartha (springt auf und reißt sich das Schnupftuch vom Halse.) Pardonniren Sie mein Herr, daß Sie mich so en negligé finden! — (Zurückfahrend.) Mon Dieu, das ist ein Gespenst!

Venture (zurückprallend.) Grand Dieu, c'est une harpie!

Frau von Hartha (langſam und mit Erſtaunen.) Wie? Sie wären Monſieur de Venture?

Venture. Oui, Madame! je me nomme Venture. Mais vous? eſt-il poſſible, que vous ſoyiez la belle Allemande?

Frau von Hartha. Ich bin des blaßen Todes!

Venture. Je demeure confondu — écraſé — anéanti —

Frau von Hartha. Was ſezt Sie denn ſo ſehr außer ſich, mein Herr?

Venture. Die Ver-wunderunk, Madame — (luſtig) l'admiration de vos charmes.

Frau von Hartha. Das will ich wohl glauben. — Aber ich kann noch gar nicht zu mir ſelbſt kommen —

Venture. Ick auck nick Madame. Parbleu! ick auck nick. — Die Strapaß der Reiſ' auf die Wek in Deutſchland, qui ſont horribles — (lebhaft) Madame, qui ſont horribles! — Et une Déeſſe de votre forçe, cela dérange l'eſprit d'un Philoſophe.

Frau von Hartha. Ich habe mir einen Galant-homme imaginirt —

Venture. Madame, je vous donne ma parole, que vous me trouverez galant.

Dreyzehnter Auftritt.

Die Vorigen. Ein Poſtknecht, (den ein Bedienter hereinläßt.)

Der Poſtknecht (mit einem Mantelſacke.) Wo ſoll's denn hin?

Venture. Donnez! — (Er legt den Mantelſack auf die Erde, und will hernach wieder vor gehn.)

Frau von Hartha (mittlerweile vor ſich.) Da bin ich ſchön attrapirt!

Der Poſtknecht (langſam und gezogen.) Das Trinkgeld!

Venture. Apropos! — Le voilà!

Der Poſtknecht (zählt es) Das iſt auch zu wenig — und habe da den Mantelſack herauf geſchleppt.

Brizet. Der wird dich nicht wund gedrückt

haben; er ſcheint mir leichte zu ſeyn. (Er hat in der vorigen Scene ſchon ſeinen Mantel wieder umgenommen, und ſeine Sachen eingepackt.)

Venture. Que voulez-vous? J'ai donné ce qu'il falloit.

Der Poſtknecht. Er thut als ob er's nicht verſtünde. Ich hab's aber wohl gemerkt, daß er deutſch kann. — Auf allen Stationen hat er ſich ſo knauſerig aufgeführt.

Venture. Morbleu! allez-vous en! (Er hebt den Stock auf.)

Der Poſtknecht (graut ſich gelaßen in Haaren.) Immer kommt man bey den Fremden zu kurz! — Wenn ich nur keinen zu fahren kriegte! (Er geht langſam hinaus, indem er nochmals ſich das Geld zählt.)

Brizet. Mache daß du fortkommſt! Du inficirſt uns das ganze Haus mit deinem Tabakgeſtank. (Stößt ihn vollends zur Thüre hinaus und geht mit ab.)

Frau von Hartha (vor ſich.) Enfin, ich muß ihn doch nehmen! à cauſe de la proſtitution.

(Cäcilie ſetzt ſich ans Klavier und blättert in den Noten.)

Vierzehnter Auftritt.

Frau von Hartha. *Venture.* Cäcilie.

Venture (der ſich das Zimmer beſehen.) Vous êtes bien logée, Madame. — Das Haus gehört an Sie?

Frau von Hartha. Ja, Monſieur de Venture.

Venture. Et vous avez vingt-cinq mille livres de rente?

Frau von Hartha. Ja.

Venture. Vous êtes charmante. Il y a là de quoi vivre.

Frau von Hartha. Das vermuth' ich.

Venture. Vous êtes une femme raiſonnable à ce que je vois. Et Sie 'ab eine Tochter — elle eſt raviſſante — un bijou, un vrai treſor, je vous dis.

Frau von Hartha. So?

Venture. Je n'aurais jamais cru trouver une beauté auſſi parfaite dans le Nord. Ich nicht glauben ſu ſind ...

Frau von Hartha. Ich verſtehe Sie ſchon. Ma Freule mag ſich bey Ihnen bedanken.

Venture. Je commence à me plaire ici. La maiſon me convient. Aſſurement Madame, nous ferons un joli couple. — Und Mademoiſelle die Tochter iſt — iſt — reſte chez vous? N'eſt-ce pas?

Frau von Hartha. Was haben Sie denn immer nach ma Freule zu fragen?

Venture. Seh Sie! Seh Sie! — (Zieht alle fünf Finger über den Mund.) Ma foi! la plus belle des Graces en perſonne & aſſiſe. Sie lackt! — Diable! Sie lackt — (Er geht zu ihr.) Mademoiſelle, nehm Sie doch Teil an die converſation.

Cäcilie (ſteht auf.) Ich will die gnädige Frau nicht Ihres Umgangs berauben.

Venture. Vous ne parlez pas français, Mademoiſelle?

Cäcilie. Ich ſeh ja daß Sie deutſch verſtehen.

Venture. O ja! ick verſich deutſch — ick bin ſchon geweſt in die Deutſch Land.

Frau von Hartha. Sie ſind ſchon in Deutſchland geweſen?

Venture. Oui Madame. J'etois Marechal de Camp près du Rhin.

Frau von Hartha (klaglich.) Sagen Sie mir, ſehen denn alle amans in Paris ſo wie Sie aus? reſſemblent-ils à vous? — Ich bin ſo conſternirt, daß ich mit Ihnen deutſch rede.

Venture. Madame, tous les gens d'eſprit ont à peu près la même mine, la même tournure que moi.

Frau von Hartha (ſeufzend.) So hielt ich's mit den Dummköpfen! — Die gens d'eſprits ſind mir zu dürre.

Venture (beſieht Cäcilien durch den Gucker, wendet ſich im Sprechen aber immer gegen die Frau von Hartha, welche ſich allemal verneigt, ſo oft Venture inne hält und nach Cäcilien ſieht. Während des Sprechens wiſcht er den Gucker jedesmal an ſeinem Rockaufſchlag ab.) Des yeux brillans — une peau

blanche — un teint délicat, animé, plein de fraîcheur & de vie — une taille moyenne & bien priſe — un pied petit & mignon — la plus belle chevelure — un ſein d'albâtre!

Frau von Hartha (mit einem nochmaligen Knicks.) Vous avez du goût.

Cäcilie (vor ſich, lächelnd.) So ein alter Kerl und noch ganz Feuer und Flamme.

Venture. Madame, vous en avez incomparablement plus que moi.

Frau von Hartha (nicht zu hurtig.) Je voudrois pouvoir vous trouver ſi joli, que vous me trouvez. Mais quand vous ne ſoyez pas beau, du moins vous avez beaucoup de l'eſprit.

Venture. De qui avez-vous appris le françois?

Frau von Hartha. Pourquoi Monſieur?

Venture. Voila deja une demie douzaine de fautes, & même votre accent n'eſt pas françois.

Frau von Hartha (böhmiſch.) Wollen Sie lieber deutſch parliren?

Venture (zu Cäcilien.) Madam die Mutter iſt ſo kalt wie die Land: aber ſum Glück par bonheur on s'échauffe auprés de vous.

Cäcilie. Ihr Pelz verräth daß Sie frieren. Wer in aller Welt wird in dieſer Jahrszeit einen Pelz tragen?

Venture. Man muß ſich 'alten warm, wenn man ſich will 'eurathen.

Cäcilie. Verheurathen.

Venture. Comment ditez-vous? — Je-ſe-eur-aten?

Frau von Hartha. Mais c'eſt une horreur! Kommen Sie doch zu mir! (Zieht ihn weg.) Une horreur!

Venture. Pas exactement horreur, Madame. Mais vous êtez horriblement coëffée. (Eilt zu Cäcilien.)

Frau von Hartha (zieht ihn weg.) Was ſoll denn das heißen?

Venture. Sur mon honneur, Madame, votre viſage eſt paſſable. (Wieder zu Cäcilien.)

Frau von Hartha (vor ſich.) Was will denn der Affe?

Venture (zu Cäcilien.) Was 'at ſie die Mutter? Was will ſie von mir?

Cäcilie. Sie müßen ſtärker ſprechen; ſie verſteht Sie nicht. *)

Venture. Il faur crier? Vous dites qu'elle eſt un peu ſourde? Drum ſakt ſie verkehrt die Sack?

Cäcilie. Ja ja!

Venture. Attendez! — (Er geht zur Frau von Hartha und ſchreit ihr ins Ohr.) Madame, je ne vous trouve pas à faire horreur.

Frau von Hartha. Meine Ohren! — Was ſchreyen Sie denn?

Venture (ſchreit aus Leibeskräften.) Vous êtez un peu ſourde.

Frau von Hartha. Ich glaube, er iſt närriſch.

*) Man wird Cäcilien die kleine Bosheit verzeihen: ſie hat noch die Ohrfeige auf dem Herzen.

Venture (zu Cäcilien.) Das ſie 'at verſtanden, certainement! N'eſt-ce pas?

Cäcilie. Verrathen Sie mich nicht, daß ich's Ihnen geſagt habe.

Venture. Non non! Es muß, daß wir ſeyn des amis.

Frau von Hartha (faßt Venturen beym Arme.) Aber ſagen Sie mir nur, was dieſe Conduite bedeutet? — Seſille, verlaß uns!

Venture. Pardon! pardon! Il faut qu'elle reſte. — Ick ſeh daß ſie ſpielt, daß ſie ſingt — elle a des notes à la main — Ick ſpiel, ick ſing auck. — Voilà un Clavecin, des Violons! Nous ferons un Concert enſemble. — (Schreyend.) Madame, c'eſt pour vous amuſer!

Frau von Hartha. Mais mon Dieu, ne criez pas ſi fort!

Venture. Sie mick nick thu ſonſt verſteh, Madame.

Frau von Hartha. Ich verſtehe Sie recht gut.

Venture. Sie mick verſteh?

Frau von Hartha. Enfin, haben Sie mir denn nichts von Paris zu reconturen? Nichts mitgebracht? Ich habe doch ...

Venture. Mitbraakt? Ah oui Madame! La poupée que vous avez commandée. (Er legt den Stock weg, ſteckt den Blumenſtrauß ſich an die Bruſt, rennt nach dem Mantelſack und knörſt ihn auf.)

Cäcilie (nähert ſich ihrer Mutter.) Ich weiß nicht, gnädige Frau, ob ich Ihnen meinen Glückwunſch machen ſoll?

Frau von Hartha. Sage mir franchement, Seſille, wie gefällt er dir?

Cäcilie. Wie er mir gefällt? Je nun, ganz wohl! Er hat Geiſt und Leben.

Frau von Hartha. Seine Augen haben wirklich viel Feuer. Er iſt nur ein wenig alt.

Cäcilie. Die Beſchwerden der Reiſe, und die Kleidung —

Frau von Hartha. Und dann ſpricht er oft wie irre.

Cäcilie. Er iſt Ihren Ausdruck noch nicht gewohnt. Sie ſprechen vielleicht zu leiſe für ihn.

Frau von Hartha. Das muß es ſeyn! — Du urtheilſt räſonnabler als ich vermuthet hätte. — Enfin, ich werd' ihn wohl par capriçe nehmen.

Cäcilie. Ich habe nichts dagegen zu ſagen.

Venture (kommt mit einem großen Pappekaſten wieder vor.) Madame — Mademoiſelle — à preſent Sie ſehen werden les nouvelles modes de Paris. (Indem er den Kaſten aufmacht.) Il n'y a pas encore de Poupée de cette façon en Allemagne. Les poupées, qui ſont parties pour les Reſidences allemandes, ſont toutes plus vieilles de quinze jours. *)

Frau von Hartha (ſtark, ihm ins Ohr.) So

*) Die Puppe muß von Holz, mit Gliedern, bareck angezogen, und ungefähr zwey Ellen hoch ſeyn. Während des Kriegs von 1755 bis 1762 ging alle Jahre ein Freyſchiff von Calais nach Dover, welches die große Puppe, in Lebensgröße, den Engländern überbrachte. So herrſcht Frankreich, durch den Putz, ſelbſt über ſeine Feinde.

hab' ich die neue Mode ganz zuerſt? Ah, das iſt excellent!

Venture. Peſte! Madame, vous avez lavoix aigre.

Frau von Hartha. Da iſt ſie! da iſt ſie! (Nimmt die Puppe.) Das heiß' ich goût! Das heiß' ich goût! — Paris iſt doch der erſte Ort in der Welt!

Cäcilie. Für Putzmacherinnen.

Venture. Man iſt inépuiſable in der Putz zu Paris.

Frau von Hartha. Alles wieder anders! Alles wieder ganz neu! — In acht Tagen muß ich völlig ſo gekleidet ſeyn. Ich kann mich in meinem Habite nicht mehr ausſtehn.

Venture. Oui Madame, man ſendet alle der Monat funffig Puppe in der deutſche Land. — L'eſprit des Allemands ſe forme. On fait venir de Paris 'auben — Suhe — Bänder — Blonden —

Frau von Hartha (ſtarf ihm ins Ohr.) Sie finden keine piece in allen meinen Zimmern, die nicht aus Paris iſt.

Venture (ſich zurückbeugend.) Je l'entends Madame. — (Stark ihr ins Ohr.) Cela eſt très bien fait à vous, très ſagement! — (Ohne zu ſchreyen.) Die Deutſch 'aben müßen viel der Geld, & à Paris on a beſoin d'argent.

Cäcilie. Mir können's hier auch brauchen.

Venture (ſtark, aber ohne ihr ins Ohr zu ſchreyen.) Ick 'ab abonnirt mit ein Marchande de modes, daß Sie ſolle 'aben tous les quinze jours les nouvelles modes de Paris à dix Louis. — Ce n'eſt pas beaucoup.

Frau von Hartha (ſtark ihm ins Ohr.) Ganz charmant haben Sie das gemacht! (Ohne zu ſchreyen.) Ich denk', ich bin noch ſo franzöſiſch gekleidet, und derweile ſind alle meine Sachen de la vieille mode.

Venture. Les marchands de modes ſenden an die etrangers gern der verlegen Waar. — (Stark.) A preſent je vous ai bien adreſſé.

Frau von Hartha. Das hab' ich längſt gewünſcht — (Stark ihm ins Ohr) je l'ai ſouhaité.

Venture. Oui oui! — (Stark.) Die lettre de votre marchand mir gleick 'at geben den Blick in Ihr 'Erz.

Frau von Hartha. Quoique vous êtez vieux, mon chèr de Venture, vous êtez — pour embaraſſer — (Sie öffnet die Arme zu einer Umarmung.)

Venture. Parlez toujours allemand, puisque le Français vous embaraſſe. — (Stark.) Ick mick erpliciet auf die deutſch pour cette raiſon.

Frau von Hartha. Je ne vous comprends pas — (die Stimme erhebend) j'ai dit ---

Venture. Je le ſçais déja Madame. — C'eſt que — (Stark, mit dem Finger auf eins ſeiner Ohren) die Ohren!

Frau von Hartha (mit der äußerſten Anſtrengung.) Seit wenn haben Sie denn das?

(Cäcilie kann ſich des Lachens nicht erwehren, und geht ans Klavier.)

Venture (ihr folgend) Que riez-vous Mademoiſelle? — Ein drollik Frau die taube Mutter! Ein drollik Frau!

Cäcilie. Ich will Ihnen etwas vorſingen, weil Sie es vorhin zu wünſchen ſchienen.

Venture. Vous voulez chanter? O c'eſt divin! — Je joue le violon.

Cäcilie. Deſto beßer! (Giebt ihm die Stimme. Spielt und ſingt:)

Ich bin ein Deutſches Mädchen.
Mein Aug' iſt blau, mein Blick iſt ſanft,
Mir ſchlägt ein Herz,
Das edel iſt und ſtolz und gut.

Ich bin ein Deutſches Mädchen.
Mein gutes, edles, ſtolzes Herz
Hüpft auf vor Luſt
Beym ſüßen Namen Vaterland.

So hüpft es mir beym Namen
Des Edeln nur, der ſtolz, wie ich,
Aufs Vaterland,
Kein Sklave fremder Thorheit iſt.

Venture. Vous chantez comme un ange, Mademoiſelle! Vous chantez comme un ange!

Mais la muſique eſt d'une froideur glaçante. Pour les vers par bonheur je n'y ai rien compris. (Legt die Violine weg.)

Frau von Hartha. Wo haſt du den fatalen dummen Geſang her? Glaubſt du, daß ich deine malicieſe intention damit nicht gemerkt habe?

Cäcilie. Ich habe die Verſe nicht gemacht, gnädige Frau.

Venture. Que grondez-vous Madame? — Mademoiſelle, es muß daß Sie ſing des Chanſons françaiſes & alors Sie entſucken werden tout l'univers. — Wart Sie! ick will Sie lehren etwelche. (Er zieht ein Buch aus der Taſche.) J'ai ſur moi une Anthologie de nos meilleures Chanſons, que j'ai apporté expreſſement dans l'idée d'égayer l'Allemagne.

Cäcilie. Sie ſingen mit eben dem Rechte franzöſiſche Lieder, als ich deutſche.

Venture. Riks mit der Lieder deutſch! Riks! — Mesdames, ſeyn Sie attentives! nun Sie ſollen 'oren frolik Muſik! luſtig Muſik! (Er tritt ans Klavier, ſpielt und ſingt:)

1.

Sur l'herbette fleurie,
Au fond d'un jardinet,
Colinet & Julie
Se faiſoient un bouquet,
Et autre choſe ieu,
Que je n'oſe vous dire,
Et autre choſe itou,
Je n'oſe dire tout.

2.

En le faiſant la belle
Regarde ſon berger.
Donnez-moi, lui dit elle,
Un amoureux baiſer!
Et autre choſe itou,
Que je n'oſe vous dire,
Et autre choſe itou,
Je n'oſe dire tout.

3.

Il la prend, il l'embraſſe,
La poſe ſur le gazon,

Et ſans changer de place
Il lui prend le menton,
Et autre choſe itou,
Que je n'oſe vous dire,
Et autre choſe itou,
Je n'oſe dire tout.

4.

La bergere éperdue
Le repouſſe ſoudain,
Et lui dit tout émue:
Retire donc ta main,
Et autre choſe itou,
Que je n'oſe vous dire,
Et autre choſe itou,
Je n'oſe dire tout.

5.

Mais le berger plus ſage,
Enflammé, plein d'ardeur,
Lui fit voir qu' à ſon âge
On a toujours du cœur.

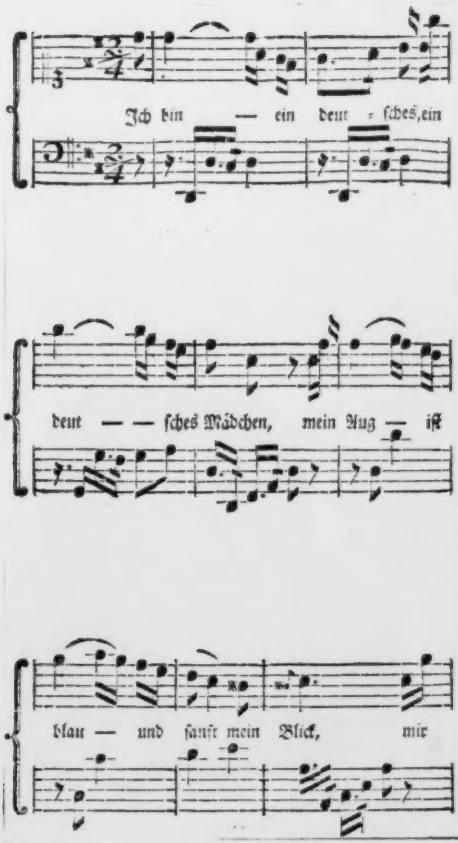
Musik

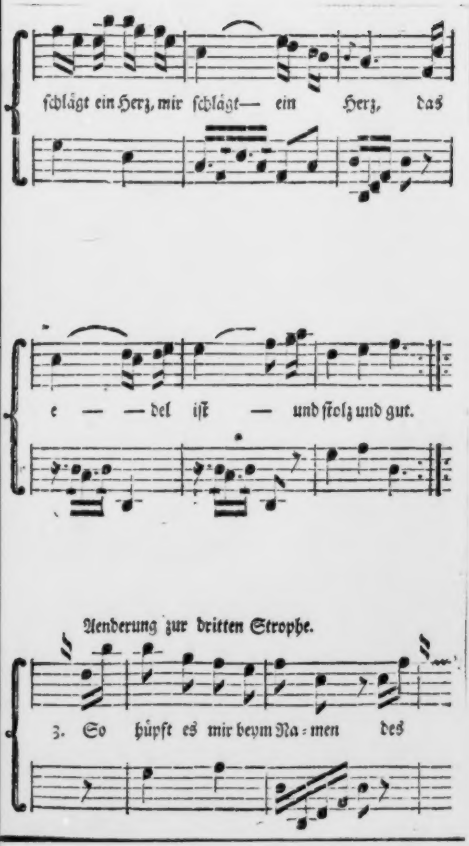
zu dem

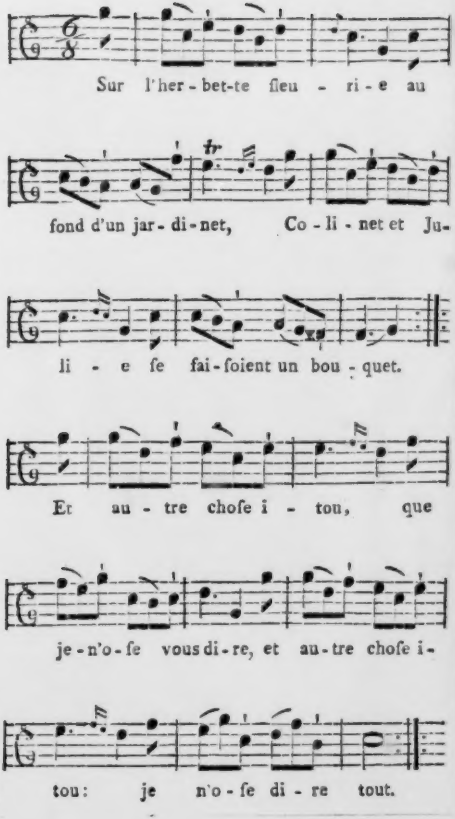
verſchriebenen Bräutigam

aus Paris.

Dieſe Blätter werden zwiſchen S. 304 und 305 geheftet.


Ich bin — ein deut = sches, ein
deut — — sches Mädchen, mein Aug — iſt
blau — und ſanft mein Blick, mir


ſchlägt ein Herz, mir ſchlägt— ein Herz, das
e — — del iſt — und ſtolz und gut.
Aenderung zur dritten Strophe.
3. So hüpft es mir beym Na=men des


Sur l'her-bet-te fleu - ri - e au
fond d'un jar-di-net, Co-li-net et Ju-
li - e ſe fai-ſoient un bou-quet.
Et au - tre choſe i - tou, que
je-n'o-ſe vous di-re, et au-tre choſe i-
tou: je n'o-ſe di - re tout.

Et autre choſe itou,
Que je n'oſe vous dire,
Et autre choſe itou,
Je n'oſe dire tout.

6.

La bergere pâmée
Lui dit en ſoupirant:
Dieu! que je ſuis charmée!
Que ton amour eſt grand!
Et autre choſe itou,
Que je n'oſe vous dire,
Et autre choſe itou,
Je n'oſe dire tout.

7.

Après mainte fleurette
Notre couple badin
S'endormit ſur l'herbette
En ſe tenant la main,
Et autre choſe itou,
Que je n'oſe vous dire,

Et autre choſe itou,
Je n'oſe dire tout.

Voilà ce qui s'appelle une Chanſon, Mademoiſelle!

Cäcilie. Es iſt ein verbuhltes Lied.

Venture. Comment eſt cela? Verbu - bu - bu?

Cäcilie. Verbuhltes Lied.

Venture. Verbul-? Le diable prononce cela! — Ver - Verbul - s! Ouf! quel langage! ſans harmonie, depourvû d'agrément, rude, demi barbare; & dans une telle langue on a la hardieſſe de faire des vers!

Cäcilie. Es iſt was Erſtaunliches! Wenn's ein Franzos nicht verſicherte, ſo glaubte es kein Menſch.

Frau von Hartha. Ma fille veut dire, que la chanſon eſt un peu libertine.

Venture. Tant mieux! Cela anime & l'eſprit & le cœur.

Cäcilie. Oder verderbt beides.

Frau von Hartha. Du machſt wohl gar die

Connoiſſeuſe? — (Mit Nachdruck) Alles was aus Paris kommt iſt plaiſant — (kläglich) nur leider! die Liebhaber nicht! — Ich dachte, ſie müßten ſo ſchön ſeyn, wie die andern Sachen: l'eſprit y eſt, mais ſans la vigueur.

Venture (ſtark.) Comment Madame, vous voulez de la vigueur dans des Chanſons?

Frau von Hartha. Point de tout. (Stark) Je parle de vous. (und ihm ins Ohr) Je ne vous trouve pas aſſez vigoureux.

Venture. De moi? — Sie mich nicht ſind vigoureux? C'eſt curieux! Ich nicht ſoll ſeyn vigoureux? — Ich vortans toutes les Contredanſes au bal, & nicht ſoll ſeyn vigoureux! — Prenez garde à cet Entrechat! (Er macht ein Entrechat und verſtaucht ſich den Fuß.) Ah, mon Dieu! mon Dieu! mon Dieu!

Frau von Hartha. Haben Sie Schaden genommen?

Venture. Mon Dieu! mon Dieu! mon Dieu! Ich bin worden ſeif auf der Reiſ'.

Cäcilie. Steif wollen Sie ſagen, mein großer Tänzer.

Venture. Stif oder peif, c'eſt égal! c'eſt égal! — Ah, ç'en eſt fait de moi! Jamais je ne danſerai plus de Cotillon.

Frau von Hartha. Kommen Sie! Ich will Sie auf Ihr Zimmer führen. (Stark ihm ins Ohr.) Sie brauchen die Commodität.

Venture. Je vous rends grace, Madame. Je n'ai que faire aux commoditez dans ce moment.

Frau von Hartha. Werd' ich nicht meine Noth haben mit dem Manne! — (Stark ihm ins Ohr.) Sind Sie denn ganz taub?

Venture. Menagez mes nerfs! ils ſont ſenſibles.

Frau von Hartha (ſtark.) Ich ſchreye mich aus dem Odem und Sie hören nicht.

Venture (ſich von ihr wendend.) C'eſt comique! Weil ſie nick 'öret gut, ſie ſick thut einbild que toutes les autres perſonnes nick gut 'ören auck. Pardi! ce ſera un triſte champ à labourer. —

Allons, courage! puisqu'il le faut. — (Stark ihr ins Ohr.) Madame, mon cœur vous eſt acquis.

Frau von Hartha (ſtark ihm ins Ohr.) Je vous ménérai dans votre apartement.

Venture. Voilà une bonne idée, Madame. (Ihr ins Ohr ſchreyend.) Je ſouhaite le voir. — (Weniger ſtark.) Mademoiſelle ne va-t-elle avec nous?

Frau von Hartha (verdrüßlich.) Nein! Seſille bleibt hier.

Venture. C'eſt dommage! — (Stark ihr ins Ohr.) Prenez mon bras, ma belle Dame.

Frau von Hartha (mit einer Kopfverdrehung, indem ſie ihm die linke Hand giebt.) Ah, c'eſt mon mari!

Venture. Helas! c'eſt ma femme!

(Er hinkt noch beym Abgehen. Frau von Hartha nimmt die Puppe mit.)

Funfzehnter Auftritt.

Cäcilie allein.

Ein liebliches Paar! — Dem Himmel sey Dank, daß sie gingen! — Diesmal wär mein Muthwillen und der Vorwitz mit dem Liede noch so ziemlich abgelaufen. — Was der Major nur meiner Mutter muß gesagt haben, das sie so in Harnisch gebracht hat? — Sie sprach von einer Intrigue. — Nein! ich will mich in keine verwickeln laßen, so gern ich auch aus diesem Hause wäre. — Unser hübsches Vermögen wird nach Paris wandern — ich werde ledig sterben und weinen. — — Wahrhaftig, es ist recht schlimm ein bischen Verstand in der Welt zu haben! — Und doch möchte ich das bischen, was ich besitze, für keinen Preiß weggeben. — Die innere Ueberzeugung, daß man etwas werth ist: o! Tonnen Goldes können sie nicht ersetzen! — — Welcher Lärm draußen! — Wer kömmt!

Sechszehnter Auftritt.

Cäcilie. Der Major. Euwyn.

Der Major (in der Thüre.) Geh zum Guckuk, wenn du nicht mit herein gehen willſt! (Er kommt haſtig vor.)

Euwyn. Liebſter Oheim, Sie iſt gewiß nicht zufrieden. ... Schönſtes Fräulein, ſind Sie hier?

Cäcilie. Schönſter Herr Lieutnant, was haben Sie denn mit Ihrem Oheime zu zanken?

Der Major. Sind Sie da, Fräulein?

Cäcilie. Was ſteht zu Befehl, mein lieber Herr Major?

Der Major. „Mein lieber Herr Major?“ Mädchen! Mädchen! ſo mußt du einem braven alten Kerle nicht kommen. Glaubſt du, daß mir das Herz nicht auch noch pubbert, wenn ſo ein Schneegeſichtgen mir ſchmeichelt?

Cäcilie. So will ich ſprechen: mein lieber Vater!

Der Major. Recht, Hanswürſtgen, recht! Ich will dein Vater ſeyn. Aber blos deinetwegen! Bey meinem Degen, blos deinetwegen! Nicht dem albernen Purſchen da zu gefallen, der ſoviel Herz hat, gegen eine alte närriſche Frau Sturm zu laufen, als ein Franzoſe gegen ein Preußiſches Grenadier-Bataillon anzumarſchiren.

Eurwyn. Es ſoll mir lieb ſeyn, wenn das Fräulein meiner Meynung dießmal nicht iſt.

Cäcilie. Eurwyn, die Freude können Sie oft haben.

Der Major. Hörſt du? — (Zu Cäcilien.) Du biſt ein gutes Mädchen! (Klopft ſie auf die Backen.) Halte mir ihn immer recht kurz.

Cäcilie. Sie ſind auf ihn ungehalten?

Der Major. Das will ich meynen! Schwert und Kugel! laufe da ſeinetwegen, als ob mich der Türke jagte — aufs Schloß, vom Schloße in ſein Quartier, das beym Geyer draußen vorm Thore iſt, finde den Fratzen nicht zu Hauſe, ſetze mich flugs wieder in Marſch und nach der Haupt-

wache, von da zu ein halb Dutzend von ſeinen Kameraden, und wie ich ihn endlich treffe, ſo hab ich's ihm nicht recht gemacht. Kaum daß ich ihn mit Müh und Noth zum Mitkommen berede.

Cäcilie. Iſt es möglich? Gehen Sie ſo ungern in dieſes Haus?

Euwyn. So ſagen Sie aber doch dem Fräulein —

Der Major. Was iſt da viel zu ſagen! — (Er tritt zwiſchen Beide und nimmt von jedem eine Hand.) Ihr ſeyd Mann und Frau (er legt ihre Hände in einander) und das hab' ich gemacht.

Cäcilie (zieht ihre Hand ſanft zurück.) Unmöglich, Herr Major!

Der Major (auffahrend.) Was? unmöglich?

Euwyn. Sie müßen wißen, mein Fräulein —

Der Major. Ja ſo! Sie begreift nicht, wie das zugeht. — Da Schneckgen, lies! Es iſt der Wille des Königs. (Er giebt ihr ein Papier: während Cäcilie es lieſt.) Wie ſie ſo über und über

roth wird, wie geſtrichenes Blut! Daß die Mädchen gleich roth werden, wenn ſie hören, daß ſie Hochzeit machen ſollen!

Cäcilie (die Augen noch auf das Blatt geheftet.) Was wird meine Mutter dazu ſagen?

Der Major. Sprudeln wird ſie! — Daß ſie die ſchwarze Katze hole! Was fragen wir nach ihr?

Cäcilie (mit feſtem aber ſanftem Ton.) Ich, Herr Major, ich frage nach ihr!

Lawyn (dringend.) Liebſtes Fräulein! Die Sache iſt einmal geſchehen —

Cäcilie. Weg von mir! — Auch Sie wollen mich verſuchen? — (Ein paar Schritte vortretend, mit der innigſten Wärme.) Himmel! ſchenke mir jezt deinen Beyſtand!

Der Major. Liebesleute ſind doch wohl die albernſten Geſchöpfe auf Gottes weitem Erdboden! — Nu werd' ich mit der wieder einen Tanz haben!

Lawyn (ärgerlich.) Hab' ich's Ihnen nicht geſagt, Herr Major?

Der Major (aufgebracht.) Schwert und Kugel! ich wollte, daß ihr alle Beide wäret, wo der Pfeffer wächst! — Zu was geb' ich mir denn Mühe für euch? Was hab' ich denn davon?

Cäcilie (bittend) Herr Major, erlauben Sie mir eine Vorstellung!

Der Major. Laßen Sie mich zufrieden! Wenn Sie nicht klug seyn wollen, so seyn Sie albern! (Er setzt sich.)

Cäcilie (mit Würde.) Ihr Oheim will mich nicht hören. — Hier, Herr Lieutenant, nehmen Sie das Blatt zurück! Ich bin zwar nur ein schwaches Mädchen; aber man gebietet nicht über meine Hand, ohne mich vorher darum zu fragen.

Euwyn (nimmt das Blatt.) Cäcilie, wollen Sie mich unglücklich machen?

Cäcilie (die ersten Worte verdrüßlich.) Kommen Sie damit! — Beynah sollt' ich glauben, Sie hätten vorhin nur Verstellens gespielt. — Wenn ich das wüßte! — Nein! einer solchen Betrügerey sind Sie unfähig. — Und doch — Ihr

Oheim wäre so ganz von sich selbst auf den Gedanken gekommen?

Euwyn. So wahr ich Sie liebe, Fräulein, ich habe nicht darum gewußt! — Ich war wie vom Donner gerührt, als der Major mir das Blatt zeigte. Aber — was soll ich es leugnen? — dieses Blatt giebt mir ein Recht auf Ihren Besitz, und in so fern — insofern ist es mir unschätzbar.

Cäcilie. Ein Recht auf meinen Besitz? Das ist ein sonderbares Recht! Von Jemand erhalten, der selbst kein Recht über mich hat. Ich bin wohl eine Preußische Unterthanin, aber keine Preußische Sklavin.

Euwyn. Mein Oheim hat freylich ohne Ihr Vorwißen gehandelt. Aber sagen Sie selbst, Fräulein! Sagen Sie selbst! war ein andrer Weg, von Ihrer Mutter das Jawort zu erpressen?

Cäcilie. Erpressen? Ich will nichts erpressen! — Dieser Weg ist ein Schleifweg, und den mag ich nicht betreten.

Euwyn. Wenn Sie mich wahrhaft liebten, Sie würden ſich weniger ſperren.

Cäcilie (ungeduldig.) Euwyn! martern Sie mich nicht! Ich habe an den Martern meines eignen Herzens genug.

Euwyn. O Fräulein! wenn Ihr Herz Ihnen zuräth, ſo folgen Sie doch den Eingebungen dieſes edeln Herzens!

Cäcilie. Man hat mir geſagt, man ſolle dem Verſtande und nicht den leidenſchaftlichen Eingebungen des Herzens folgen.

Euwyn. Geſetzt, daß Sie Recht haben! Denken Sie, Fräulein, was ſoll mein Oheim dem Könige ſagen?

Cäcilie (feurig.) Er ſage ihm, daß ein ungehorſames Kind nie ein guter Bürger werden könne. — Die Pflichten gegen meine Mutter hat die Natur mir aufgelegt: kein Fürſt kann noch ſoll mich von ihnen entbinden. Der iſt kein guter Fürſt, der es nur will. Dieß ſage er ihm. — (Gelaſſen.) Und Sie, lieber Freund, tröſte der Gedanke, daß, wenn ich Sie noch heurathe, ich eine

eben so gehorsame Frau seyn werde, als ich jetzt eine gehorsame Tochter bin.

Der Major. Das Mädchen hat den Teufel im Leibe! (Aufstehend.) Sie könnte mich zu allem bereden. — (Er kommt auf sie zu.) Herzenspuppe, laß dich umarmen! du bist brav!

Cäcilie. Herr Major, Sie geben mir meine Ruhe wieder, wenn Sie mit mir einstimmig sind.

Der Major. Hätte der König dir zugehört wie ich, so wär er deiner Meynung: da will ich in Stücken mich drauf hauen lassen; ich kenn' ihn! Aber, Schneckgen, man kann ihm das so nicht sagen: Schwert und Kugel, das geht nicht!

Cäcilie. Ich bitte Sie auf meinen Knien, Herr Major, (fällt nieder,) hintertreiben Sie das Projekt!

Eawyn (auf der andern Seite.) Auch ich, liebster Oheim, bitte auf meinen Knieen darum.

Der Major. Seht mir die Narren! Sie lieben sich, und bitten mich fußfällig, ich soll sie

nicht zusammenbringen. — Steht doch nur auf, Kinder! Stehn Sie doch auf! (Er will Cäcilien aufheben.)

Cäcilie. Nicht eher, Herr Major, als bis Sie Ihr Wort von sich geben.

Der Major. Nun ja doch, ja! (Cäcilie und Euwon stehen auf.) Aber ich bin euch in einer verwünschten Verlegenheit.

Cäcilie. Geben Sie vor, daß unsere Finanzen zerrüttet wären. — Ein Vorgeben, das vielleicht nur zu bald Wahrheit wird.

Der Major. Sie müßen aber auch dem Könige Gerechtigkeit wiederfahren laßen, Fräulein. Er hörte von mir, daß Sie meinen Neffen lieben, und da hat er mit seiner Gewalt nur die Gewalt Ihrer Mutter brechen wollen.

Cäcilie. Auf eine einseitige Vorstellung?

Der Major. Freylich wohl! — Wie sehr er aber Ihr Haus schäzt, und daß er Ihrer Familie keinen Grund zu gerechten Klagen geben will, können Sie daraus sehen, weil er meinen Neffen, der Verheurathung mit Ihnen wegen,

aus eignem Antriebe zum Hauptmann ernannt hat. — Schwert und Kugel! das hab ich dir in der Verwirrung noch nicht gesagt. Ja, du bist Hauptmann. (Euwyn bückt sich, seinen Dank anzuzeigen.)

Cäcilie. Gratuliere Herr Hauptmann!

Euwyn (zu ihr tretend.) Ich wünschte, mein Fräulein, man gratulierte mir zugleich zum Besitz Ihrer Hand.

Der Major. Ein rechter Eulenspiegelstreich, den ich nu da gemacht habe! — Aber Ihre tolle Mutter brachte es an mich.

Cäcilie (schalkhaft lächelnd.) Ein Eulenspiegelstreich, sagen Sie? — Wahrscheinlich eine kleine Rachsucht, die Sie dazu verleitete?

Der Major. Blitzmädel! mag mich lieber noch lächerlich! — Da giebt Sie mir's so ganz fein in einem Säftchen zu verstehen, daß ich wie ein Narre gehandelt habe. Ja, man sollte niemals in der Minute, da man sich über Jemand geärgert hat, etwas zu seinem Nachtheile unternehmen: aber wer Teufel ist immer klug!

Cäcilie (drückt ihm die Hand.) Herr Major, welch ein Mann ſind Sie!

Euwyn. Erſchrecken könnten wir aber doch die gnädige Frau ein wenig mit dem Befehle, da wir ihn einmal haben. Vielleicht gäb ſie in der Angſt ihr Jawort!

Cäcilie. Erſchrecken?

Der Major. Schwert und Kugel! Neffe, hätt' ich dir doch kaum einen ſo klugen Einfall zugetraut. — Ja, liebes Mädchen, das müßen Sie zulaßen! Ich will ſie wacker herumnehmen, die gnädige Marcipille; wacker will ich mich mit ihr luſtig machen. Ich bin's ihr noch ſchuldig!

Cäcilie. Beſter Herr Major! wenn man ſich etwas recht Gutes zu thun vorgenommen hat, ſo muß man es ganz thun. Einen kleinen Schabernack erlaub' ich mir wohl zuweilen gegen meine Mutter — das mag mir der Himmel verzeihen! — Aber nicht in ſo einer Sache: das wäre kein Spaß! — (Mehr gegen Euwyn gewandt.) Willigte ſie nun auch aus Angſt ein; würde dieß

einen vergnügten Hochzeittag geben? Würden wir je nur eine vergnügte Stunde in ihrer Geſellſchaft haben? Denken Sie dieß Elend! in ſteter Feindſchaft mit unſrer Mutter zu leben!

Ewwyn (niedergeſchlagen.) So werden wir einander in Ewigkeit nicht beſitzen, Fräulein!

Cäcilie. Geduld, lieber Hauptmann! Muß nicht eine Zeit kommen, wo ich frey über meine Hand gebieten kann? — (Munter.) Laßen Sie ſehen, wie weit Ihre Beharrlichkeit geht! Für meine Treue bürge ich Ihnen.

Der Major. Mädchen! du haſt Recht, das ſeh' ich ein: aber ich weiß nicht, wie es kommt, du überzeugſt mich nicht.

Cäcilie. An Bitten will ich es nicht fehlen laßen — Und getroſt, Ewwyn! vielleicht kann ich durch meinen neuen Papa etwas zu unſerm Vortheile thun; er ſcheint mir gewogen zu ſeyn.

Ewwyn. Hofnungen! Luftſchlöſſer!

Cäcilie. Nur nicht ſo brauſend! — Die Mama muß und wird den heutigen Vorgang erfahren:

ſollte die Großmuth ſie nicht rühren, daß wir keinen Gebrauch von dem königlichen Befehle machen? Sagen Sie ſelbſt?

Der Major. Herz-allerliebſter Gold-Schatz! mit meinen Händen wollte ich dir eine Welt bauen, wenn ich Welten bauen könnte. Für die, in der wir leben, biſt du viel zu gut. — Schwert und Kugel! du kennſt die Menſchen, wenn du glaubſt, Großmuth bewege ſie großmüthig zu handeln! loben thun ſie die Großmuth, und damit iſt's gut! — Deine Mutter vollends! — In einen Mörſer gethan und einer franzöſiſchen Patrouille entgegen geſchoßen, das wär mein Rath mit ihr! Auf die Art wär ſie dem Vaterlande doch noch zu etwas nütze. — Sie kommt! Alle Bomben und Karthaunen, wir wollen ſie nicht weiter loben.

Cäcilie (dringend.) Herr Major! kein Wort von dem Befehle heute!

Lezter Auftritt.

Frau von Hartha. *Venture.*
Die Vorigen.

Venture. Voilà des Officiers Prussiens!

Frau von Hartha. Sesille, was wollen die Messieurs? Hab' ich ihnen und dir nicht meine resolution annoncirt?

Cäcilie. Der Herr Major wollte Ihnen seinen Neffen gern als Hauptmann vorstellen.

Frau von Hartha (mit ziehendem Tone.) Sind Sie Capitän geworden? So so!

Der Major. Schwert und Kugel, meine gnädige Frau! ist das Ihr Bräutigam?

Frau von Hartha. Es ist der Comte de Venture, den ich wahrscheinlich mit meiner Hand beglücken werde.

Der Major. Er scheint mir ein wenig confisicirt, der Herr Comte. Ein wahres Huzelchen von einem Manne — Und — (langsam, indem er

(zu daben anſieht) bey meinem Degen — Schwert und Kugel —

Frau von Hartha. Was ſoll denn das?

Der Major (mit Verwunderung.) Hören Sie! iſt das wirklich Ihr Bräutigam?

Frau von Hartha. Nun ja doch, ja!

Der Major. Warten Sie! ich muß mir ihn doch näher betrachten. — Er iſt's, ſo wahr ich lebe! — Euwyn! (Dieſer tritt zu ihm.) Sieh dir einmal den Menſchen an, ob du ihn nicht kennſt.

Venture (mit Unruhe, vor ſich.) Quelle maniére gauche & indiſcrette, de regarder ainſi les perſonnes ſous le nez!

Euwyn. Onkel, Sie haben Recht, das iſt der Spion ...

Der Major (einfallend.) Laß mich machen! — (Zu Venture) Haben wir einander nicht ſchon vor ſechs Jahren geſehen?

Venture. Monſieur, j'ai l'honneur de parler avec —

Der Major. Schurke, ſprich deutſch, ich

weiß daß du's kannſt! — Vor ſechs Jahren nannte Er ſich Pericourt.

Venture. Monſeigneur!

(Einwon ſagt Cäcilien einige Worte heimlich: ſeine Geberden verrathen, daß er ihr den Vorfall erklärt.)

Der Major (faßt ihn bey der Bruſt.) Er iſt mein Arreſtant.

Venture. Je ſupplie Votre Excellence —

Frau von Hartha. Herr Major! welche indiſcretion in meinem Zimmer! Ich protegire den Herrn; er wird mein Gemahl.

Der Major. Erſt muß er hängen, darnach können Sie ihn heurathen.

Frau von Hartha. Hängen?

Venture. 'Anken? O pays maudit! — Votre Alteſſe ſereniſſime, ick bitt, ick fleh — laß Sie mick laufe!

Der Major. Der Kerl machte mich noch zum römiſchen Kaiſer, um ſein Leben zu erhalten.

Venture. Votre Majeſte Impériale, ſeh Sie mick knien —

Der Major. Was das für eine feige Memme iſt! Schwert und Kugel! wie kennt' ich nu ſo

um mein Leben be teln? Je da ließ ich mich doch aufhängen, und stürbe wenigstens als ein braver Kerl, wenn ich auch als ein Hunsfott gelebt hätte!

Frau von Hartha. So was hab' ich toute ma vie nicht gehört! Ein französischer Marechal de Camp soll hängen?

Der Major. Ein Marechal de Camp? Ein Spion! der uns entsprungen, als er schon auf den Tod saß. — Und das Eselsgehirn hat noch die Keckheit hieher zu kommen!

Venture. Mais Monsieur le Major, die Kriek is su End —

Der Major. Das thut nichts! Du mußt doch baumeln.

Venture. Ick 'ab glaub es muß daß Sie seyn todt lang. Vous étiez toujours si brave, affrontant la mort dans toutes les batailles.

Der Major. Dummkopf! Eben wenn man nicht brav ist, so stirbt man zeitig, denn man kommt am Galgen. Du hast schon viel zu lange gelebt.

Venture. Es muß, daß mich der Unglück thut führen in die Weg, les deux ſeules perſonnes qui me connoiſſent dans le Brandebourg.

Frau von Hartha. Aber, Herr Major, ſo nehmen Sie doch Reflexion auf mich und mein Haus!

Der Major. Haben Sie welche auf mich und meinen Reiſſen genommen?

Frau von Hartha. Wir wollen den Menſchen nach Hauſe reiſen laſſen; le pauvre diable! Viele jouiſſances konnt' ich mir ohnedem bey der Mariage nicht verſprechen.

Der Major. Nach Hauſe reiſen laſſen? Krieg haben wir jezt freylich nicht! Aber bedenken Sie, er wird Sie an ſeine Landesleute verrathen, wie er vor ſechs Jahren unſer Lager verrathen hat. Schwert und Kugel, er wird Sie verrathen!

Venture (ſehr ſchnell.) Je ne dirai pas un mot.

Frau von Hartha. Spaßen Sie doch nicht ſo mal à propos! — Enfin, was ſoll ich Ihnen dagegen für eine faveur erzeigen? Ich bin zu allem willig.

Der Major. Je nu, das dächt' ich könnten Sie leicht errathen, wenn Sie sonst Lust haben.

Frau von Hartha. Ihr Neveu ist zum Capitaine avancirt?

Der Major. Ja! Aber deshalb ist er um keinen Schuß Pulver ein beßerer Kerl, als er vorhin war.

Frau von Hartha. Ich habe toujours viel estime für Ihre Familie gehabt. Die Leutchen mögen einander nehmen; à la bonheur! ich consentire darein.

Euwyn. Ah, Frau von Hartha! } (Beide küßen
Cäcilie. O meine Mutter! } ihr die Hand.)

Der Major. Er kann aufstehen, Musje Windmacher! — Und hier ist mein Beutel zur Heimreise!

Venture. Vous avez le cœur bien placé, Monsieur le Major! (Aufstehend) Ouf! je mourrai de dépit.

Der Major. Frau von Hartha! was Ihre Tochter für ein Mädchen ist, das sollen Sie nun erst erfahren. Ich glaube, sie ist die Einzige in Berlin.

(Frau von Hartha umarmt ihre Tochter, und giebt ſie in des Hauptmanns Hand.)

Venture (während dieſem, mit dem Ton und den Geberden eines tragiſchen Schauſpielers:)

On dit bien vrai que dans la vie
On ne peut du matin au ſoir
Jamais compter ſur rien! — Un coup inattendu
M'ote mon exiſtence; enfin j'ai tout perdu!

(Er geht zurück und nimmt den Mantelſack auf die Achſel.)

Der Major. Schwert und Kugel, über den drolligten Kerl! — Es iſt ein Glück für uns Preußen, daß die vorgehabte Heurath zum Mißvergnügen der hochwohlgebornen Braut ausgeſchlagen iſt. Ihr Beyſpiel wäre ſonſt befolgt worden; unſere Schönen wären alle mit einander in die Hände der Franzoſen gefallen, und die Berliner genöthiget geweſen, gleich den Römern, die Sabinerinnen aus ihrer Nachbarſchaft zu rauben.

Cäcilie. Lieber Hauptmann, daß Sie mir nicht nach der Trauung etwa auf den Gedanken kommen! — Ich ſehe hier verſchiedene Sabinerinnen vor mir, die dem blauen Rocke günſtig ſind.

Ende.

Einige Belege aus den *Mémoires pour ſervir à l'Hiſtoire de la Maiſon de Brandebourg.*

Les Hollandois formerent la premiere Colonie qui vint s'établir dans l'Electorat; ils renouvellerent l'eſpece des Profeſſionaires & des Artiſans; ils formerent des projets pour la vente des bois de haute futaie, qui ſe trouvoient en grande abondance, la guerre de trente ans ayant fait de tout le pays un vaſte forêt. —

Il arriva depuis, un événement favorable, qui avança conſidérablement les projets du Grand Electeur: Louis XIV. révoqua (en 1685) l'Edit de Nantes; & quatre cents mille François pour le moins ſortirent de ce Royaume; les plus riches paſſerent en Angleterre & en Hollande; les plus pauvres, mais les plus induſtrieux, ſe réfugierent dans le Brandebourg au nombre de vingt mille ou environ; ils aiderent à repeupler nos Villes déſertes, & nous donnerent toutes les manufactures qui nous manquoient.

A l'avènement de Frédéric-Guillaume à la régence, on ne faiſoit dans ce pays, ni chapeaux, ni bas, ni ſerges, ni aucune étoffe de laine: l'induſtrie des François nous enrichit de toutes ces manufactures; ils en établirent d'étamines, de petites étoffes, de droguets, de griſettes, de crêpon, de bonnets & de bas tiſſus ſur des métiers, de chapeaux de caſtor de lapin & de poil de lièvre, de teintures de toutes les eſpeces. Quelques-uns de ces Refugiés ſe firent Marchands, & débiterent en détail l'induſtrie des autres: Berlin eut des Orfevres, des Bijoutiers, des Horlogers, des Sculpteurs; & les François qui s'établirent dans le plat-pays y cultiverent le tabac, & firent venir des fruits & des légumes excellens dans les contrées ſablonneuſes, qui par leur ſoin devinrent des potagers admirables. —

Les Villes commencerent à ſe policer; on pava les rues, & on plaça de diſtance en diſtance des lanternes pour les éclairer. Cette Police étoit d'une néceſſité indiſpenſable; car les Cour-

tiſans étoient obligés d'aller en échaſſes au Château de Potsdam lorsque la Cour s'y tenoit, à cauſe des boues qu'il falloit traverſer dans les rues.

Les guerres continuelles & le mélange des nouveaux habitans avoient déja fait changer les anciennes mœurs; beaucoup d'uſages des Hollandois & des François devinrent les nôtres. Les vices dominans étoient l'Ivrognerie & l'intérêt. —— —— —— —— Les enfans des Nobles ſe remettoient aux études; & l'éducation de la jeuneſſe tomba inſenſiblement entre les mains des François; nous leur devons encore une douceur dans le commerce, & des manieres plus aiſées, que n'en ont ordinairement les Allemans.

Toutes les nouvelles Colonies que le Grand Electeur avoit établies, ne furent véritablement floriſſantes que ſous Frédéric I. Ce Prince jouit des travaux de ſon pere; nous eûmes alors une manufacture de haute-lice égale à celle de Bru-

xelles; nos galons égalerent ceux de France: nos miroirs de Neuſtadt ſurpaſſerent par leur blancheur ceux de Veniſe: l'Armée fut habillée de nos propres draps.

Le goût du Théatre François paſſa en Allemagne avec celui des modes de cette nation: l'Europe, enthouſiaſmée du caractere de grandeur que Louis XIV. imprimoit à toutes ſes actions, de la politeſſe qui régnoit à ſa Cour, & des Grands Hommes qui illuſtroient ſon regne, vouloit imiter la France qu'elle admiroit. Toute l'Allemagne y voyageoit: un jeune homme paſſoit pour un imbécille, s'il n'avoit ſejourné quelque tems à la Cour de Verſailles. Le goût des François régla nos cuiſines, nos meubles, nos habillemens, & toutes ces bagatelles ſur leſquelles la tyrannie de la mode exerce ſon empire. Cette paſſion portée à l'excès dégénéra en fureur; les femmes, qui outrent ſouvent les choſes, la pouſſerent juſqu'à l'extravagance. La mere du Poëte Canitz, ayant épuiſé la France

en modes nouvelles, pour renchérir ſur les autres Dames de Berlin, commit à un Marchand de faire venir de Paris un mari jeune, beau, vigoureux, poli, ſpirituel & noble, ſuppoſant que cette marchandiſe s'y trouvoit auſſi communément que des pompons dans une boutique. Le Marchand tout nouveau dans cette eſpece de métier, s'acquitta de ſa commiſſion comme il put; ſes Correſpondans trouverent enfin un Epouſeur; c'étoit un homme de 50 ans; il ſe nommoit le Sieur de Brinbock, d'un tempérament foible & valétudinaire. Il arrive; Madame de Canitz le voit, s'effraie & l'épouſe. Ce fut un bonheur pour les Pruſſiens que ce mariage tourna au mécontentement de la Dame: autrement ſon exemple auroit été ſuivi; nos beautés auroient paſſé dans les mains des François; & les Berlinois auroient été réduits comme les Romains, à enlever les Sabines de leur voiſinage.

La Cour ne donnoit pas tant dans les modes étrangeres que la Ville; la magnificence & l'étiquette y decoroient l'ennui; on s'enivroit mè-

me en cérémonie. Le Roi qui avoit fondé une Académie par complaiſance pour ſon épouſe, entretenoit des Bouffons pour ſatisfaire à ſa propre inclination.

L'etat changea presque entièrement de forme ſous Frédéric-Guillaume : tout le Gouvernement fut militaire, & Berlin comme un magaſin de Mars. — Le Roi créa la Ville de Potsdam, & il la peupla. L'architecture de ſon regne eſt généralement infectée par le goût Hollandois ; il ſeroit à déſirer que les grandes dépenſes que ce Prince fit en bâtimens euſſent été dirigées par de plus habiles Architectes. — Ce Gouvernement tout militaire influa dans les mœurs & régla même les modes ; le Public avoit pris par affection un air aigreſin ; perſonne dans les Etats Pruſſiens n'avoit plus de trois aunes de drap dans ſon habit, ni moins de deux aunes d'épée pendues à ſon côté. Les femmes fuyoient la ſociété des hommes, & ceux-ci s'en dedommageoient entre le vin, le tabac & les bouffons.